

Concordia Theological Monthly

VOL. II

JANUARY, 1931

No. 1

Borwot.

Mit der vorliegenden Nummer tritt unsere theologische Zeitschrift, das CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, ihren zweiten Jahrgang an. Viele unserer Pastoren kennen die Zeitschrift, da sie von Anfang an Abonnenten waren. Aber die Leserzahl sollte bedeutend größer sein, und die Redakteure sind der guten Zuversicht, daß unsere Pastoren sich alle für den Dienst des Blattes interessieren werden.

In einer Hinsicht ist die theologische Zeitschrift CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY ein neues theologisches Blatt, nämlich insofern es in dieser Form bisher nicht herausgegeben worden ist. Der Name ist neu, der Umschlag und das Titelblatt sind neu, und es finden sich auch gewisse Abweichungen in der Anordnung des Stoffes und in der Anlage der Abteilungen. Dies alles hängt zusammen mit der Absicht der Synode, das neue Blatt den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit auf dem Gebiete der Theologie anzupassen und ihnen Rechnung zu tragen. Der Übergang ins Englische vollzieht sich in unserer Synode mit zunehmender Schnelligkeit. Die große Mehrzahl unserer Pastoren ist allerdings noch der deutschen Sprache mächtig, aber der Prozentsatz solcher, die die englische Sprache als ausschließliche Umgangssprache gebrauchen, mehrt sich rasch. Damit geht Hand in Hand, daß man vielfach nicht mehr nach einer exklusiv deutschen Zeitschrift greift, außer aus einem bestimmten Unfall. Viele der älteren Pastoren dagegen können die ihnen fast unentbehrlich gewordene deutsche Zeitschrift kaum vermissen. Nicht nur die Macht der Gewohnheit kommt hierbei in Betracht, sondern auch die Tatsache, daß seit vierhundert Jahren mit die größten und herrlichsten Schätze auf dem Gebiete der christlichen Theologie in der deutschen Sprache niedergelegt worden sind, von denen auch die meisten wohl kaum in absehbarer Zeit werden ins Englische übertragen werden. Daneben ist nicht zu übersehen, daß auch jetzt noch die deutsche Sprache das Medium ist, wodurch das reine Luthertum sein Zeugnis vor einen großen Teil der evangelischen Kirche bringen kann.

Somit ergab sich denn die Notwendigkeit, wenigstens vorläufig und

zeitweilig eine deutsch-englische Zeitschrift zu gründen, teils um den älteren Pastoren noch Gelegenheit zu geben, ein wirklich erbauliches theologisches Studium weiterzuführen, teils um vor der deutschredenden Theologenwelt Zeugnis abzulegen, teils um auch jüngeren Pastoren Material in der Sprache der Lutherschen Bibel zu bieten. Auf der andern Seite sollen aber die englischen Artikel und Besprechungen das Luthertum des reinen Wortes und Bekenntnisses auch vor der englischredenden Welt beleben und die alten Wahrheiten im englischen Sprachidiom wiederholen und nach Gelegenheit anwenden. Der doppelsprachige Charakter des Blattes wird um so weniger befremden, als eine Anzahl amerikanisch-lutherischer Blätter eine ähnliche Einrichtung schon getroffen haben und man auch in vielen wissenschaftlichen Profanzeitschriften Artikel in zwei oder mehr Sprachen nebeneinander findet.

Während nun aber das CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY nach Namen, Form, Ausstattung und Anlage neu ist, so ist es doch, genau genommen, keine neue Zeitschrift, namentlich nicht seinem Inhalte nach. Im Gegenteil, wie der Untertitel das auch besagt, soll die neue Zeitschrift die bisherigen bewährten Fachblätter weiterführen. Was „Lehre und Wehre“ in fünfundsiebzig Jahren auf dem Gebiete der reinen christlichen Lehre gebracht und vertreten hat, das soll jetzt fortgeführt werden, genau in demselben Sinn und Geist. Absichtlich ist daher auch das Motto der alten Zeitschrift beibehalten worden, teils, um den Inhalt des neuen Blattes zu charakterisieren, teils, um die Notwendigkeit der Betonung des doppelten Zwecks den Lesern gegenüber vorzuführen. Dasselbe gilt von der praktischen Abteilung der neuen Zeitschrift. Noch immer gilt das Diktum der Apologie, das sich im Englischen kaum ohne Umschreibung wiedergeben lässt, nämlich daß die gute Predigt ein Hauptfaktor ist in den Bemühungen eines treuen Pastors, seine Gemeindeglieder bei der Kirche zu halten. Darum soll auch dieser Abteilung nach wie vor ernstliche Aufmerksamkeit gewidmet werden, namentlich durch Studien, die wirklich in den Text einführen und den Prediger veranlassen, aus der Tiefe der göttlichen Weisheit zu schöpfen. Und was den englischen Teil der neuen Zeitschrift betrifft, so wird auf dem durch das *Theological Quarterly* gelegten und durch das *Theological Monthly* weitergeführten Fundament des reinen Wortes Gottes weitergebaut werden, ohne Menschenfurcht und Menschenföligkeit. Mit Absicht ist dabei das Wort des großen Apostels gewählt worden: „So die Wissame einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streit rüsten?“ 1 Kor. 14, 8; denn der Sache des Evangeliums und des Reiches Gottes ist nicht gedient mit breiten, unklaren oder wohl gar zweideutigen Reden, sondern einzig und allein durch ein einfältiges Bekennen der Schriftwahrheit. Und dies ist um so nötiger im Hinblick auf das Wort Jesu Matth. 10, 22—39 und den Hinweis auf die Feindschaft und Verfolgung, deren die treuen Bekänner Christi gewärtig sein müssen.

Damit ist aber auch schon kurz angegeben, welches Ziel sich die neue Zeitschrift CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY gesetzt hat. Sie will nichts anderes als die lautere Wahrheit des Wortes Gottes vertreten, wie sich diese auch namentlich in der Koncordia vom Jahre 1580 findet und jetzt dreihundertfünfzig Jahre von allen treuen Luthernern gelehrt und vertreten worden ist. In diesem Sinne hat unsere Synode das Wort Koncordia auf ihr Verlagshaus, auf ihre Lehranstalten und auf viele von ihr herausgegebene Zeitschriften angewandt, nämlich mit der Absicht, daß alles öffentliche Bekennen im Einlang stehen muß mit dem Koncordienbuch. Die neue Zeitschrift will sich daher auch, genau nach dem Vorbild Christi, der Apostel und der großen Lehrer der Kirche, namentlich des Reformationszeitalters, bemühen, allezeit nach dem Wort zu handeln *λανθεσθετε εν αγαγη*, Eph. 4, 15. Treffend bemerkt hierzu D. Stöckhardt: „Es soll mit den Christen so weit kommen, und deshalb hat Christus seiner Kirche Lehrer gegeben, die sie dazu anleiten und tüchtig machen, daß sie selbst auch die Wahrheit, deren Inhalt mit einem Wort Christus ist, reden, bekennen und verteidigen, und zwar nicht nur um der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen, sondern in der Liebe, so daß sie mit dem Zeugniß der Wahrheit einander dienen. Auf eben diese Weise, indem wir einander lehren und fördern, wachsen wir Christen in allen Stücken an den hinan, welcher das Haupt ist, Christus.“

Dieses „die Wahrheit reden in der Liebe“, dieses Lehrtreiben ohne Ansehen der Person, ist zu aller Zeit in der Kirche geboten und namentlich auch gerade jetzt. Ernst ist nämlich die Lage in der christlichen Kirche im allgemeinen und auch in der Kirche, die den Namen des großen Reformators trägt. In ganz erschreckender Weise ist der Modernismus mit seinen Verbündeten, dem Indifferentismus und dem Unionismus, in die christliche Kirche eingedrungen. Noch stehen in einigen reformierten Kirchengemeinschaften die Minoritäten auf Seiten des Wortes Gottes und verteidigen Wortinspiration, die stellvertretende Genugtuung Christi und den Glauben als das einzige Mittel zur Erlangung der Seligkeit. Dabei aber gewinnen zugestandenermaßen die Modernisten immer neue Siege, wie das die neueste Kirchengeschichte zeigt, und bei den Presbyterianern, Baptisten, Methodisten, Episkopalen, Congregationalisten und andern Reformierten mehrt sich der Prozentsatz solcher Leiter, influitive Professoren an theologischen Seminaren, die große Teile der biblischen Wahrheit preisgegeben haben. — Aber auch im Lager derer, die den lutherischen Namen tragen, finden wir ganz bedenkliche Zustände, und unsere Bedenken sind durch die sogenannten lutherischen Weltkonvente von Eisenach und Kopenhagen durchaus nicht gehoben worden. Nicht nur waren auf diesen Konventen die verschiedensten Richtungen innerhalb der äußerlichen lutherischen Kirche vertreten, sondern lutherische Modernisten hatten vorzugsweise das Wort, während die Vertreter der lutherischen Bekenntnisse nicht gut durchdringen konnten, sondern als naiv und hinterstellig angesehen wurden. Anstatt eine

wirksame Einigkeit im Geist auf Grund der biblischen Fundamental-lehren anzustreben, bewegte man sich vorzugsweise in Allgemeinheiten und behandelte neutralia, so daß der uneingenommene Beobachter kaum wissen konnte, was gepfiffen und was geharft war. Offenbar hat man nicht gedacht an das Wort des großen Apostels der Deutschen und aller wahren Lutheraner, wenn er schreibt: „Verflucht sei die Liebe in Abgrund der Höllen, so erhalten wird mit Schaden und Nachteil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sei Liebe, Apostel, Engel vom Himmel, und was es sein mag.“ (Aus der Schrift „Das die Worte: Das ist mein Leib usw.“ In Walther, Kirche und Amt, 120.) Man hätte sich zunächst und vor allem einigen sollen über die Lehren von der Inspiration der Schrift, von der Rechtfertigung, von der Befreiung, vom Glauben, von der Kirche; dann hätte man ein Fundament gehabt, auf dem man hätte weiterbauen können.

Hierbei unterscheiden wir ganz genau zwischen einem Verhalten solchen gegenüber, die als Lehrer der Kirche auftreten und handeln, und solchen, die in guter Meinung zu einer Gemeinde gehören, die den christlichen oder lutherischen Namen trägt; zwischen den Aussprüchen von Männern, die sich in öffentlichen Disputationen von ihrer Vernunft leiten lassen, aber bei ihrem Privatstudium der Schrift ihre Vernunft gefangennehmen unter den Gehorsam Christi, und solchen, die öffentlich und privatir Irrewege suchen; zwischen solchen, die mutwillig und beharrlich die falsche Lehre vertreten, und solchen, die der Befreiung aus Gottes Wort zugänglich sind. Wir wissen, daß es selbst in irrgläubigen, lekerischen Gemeinden Kinder Gottes gibt, weil auch da die wahre Kirche an dem noch übriggebliebenen Wort und Sakrament offenbar wird, selbstverständlich auch in Gemeinden, deren Pastoren sich einfältig an Gottes Wort und die lutherischen Bekennnisse halten, wenn sie auch in einzelnen Punkten der Lehre irren. Aber ein Ding ist es, wenn man der Liebe nach annimmt, daß ein Mensch für seine Person Gottes Wort annimmt und glaubt, und ein ganz ander Ding ist es, wenn Lehrer und Glieder zweier oder mehrerer lutherischen Gemeinschaften, die in der öffentlich vorgetragenen Lehre nicht einig sind, sich auf dem Gebiet des kirchlichen Lebens die Brüderhand reichen und zusammenarbeiten, ohne daß zuvor anstößige Punkte beiseitegeschafft worden sind. Die Schrift redet zu gewaltig von dem wenig Sauerkeig, der den ganzen Leib versäuert, Gal. 5, 9. (Vgl. Walther, Kirche und Amt, 95 ff.)

Nein, ein jeder Christ ist bei seiner Seelen Seligkeit verbunden, alle falschen Propheten zu fliehen und die Gemeinschaft mit irrgläubigen Gemeinden oder Sektent zu meiden, wie es D. Walther in seiner bekannten These ausführt; und deswegen muß auch in Zukunft in dieser neuen theologischen Zeitschrift *W e h r e* getrieben werden. Dabei können wir nicht umhin, aus einem Vorwort zu „Lehre und Wehre“, Jahrg. XIV, Januar 1869, zu zitieren. Wir lesen da: „Lehre und wehre dies ist

die doppelte Aufgabe, welche sich die gegenwärtige Zeitschrift von Anfang an gestellt hat; diese doppelte Aufgabe zu lösen, wird, ob Gott will, auch in dem mit diesem Hefte beginnenden fünfzehnten Jahrgang ihr aufrichtiges Bestreben sein. Für das Vorhaben, an ihrem geringen Teile zum Lehrbau als eine pastoral-theologische Zeitschrift auch ferner ihr Kontingent zu stellen, möchte es wohl bei den meisten unserer geehrten Leser keiner rechtfertigenden Gründe bedürfen; um so schwereren Bedenken dürfte hingegen unsere Zeitschrift mit der Erklärung begegnen, daß auch in Zukunft mit der Lehre die Wehr Hand in Hand gehen solle. . . . Daß wir nicht nur lehren, sondern auch wehren, hat einfach seinen Grund darin, daß ‚alle Schrift, von Gott eingegeben‘, nicht nur ‚zur Lehre‘, sondern auch ‚zur Strafe‘, zum Glengus, zur Widerlegung der Irrlehre, nütze und gegeben ist; daß ein Diener Christi nach Gottes ausdrücklichem Worte nicht nur ‚lehrhaftig‘, sondern auch mächtig sein soll, zu strafen die Widersprecher; daß alle treuen Knechte des Herrn, auch die Propheten und Apostel, ja Christus, der Herr, selbst, hierin allen denen vorausgegangen sind, welche treue Haushalter über Gottes Geheimnisse sein wollen; und endlich, daß die Erfahrung aller Zeiten zeigt, wie nötig das Wehren sei, wenn der Glaube unversehrt erhalten werden soll, ‚der einmal den Heiligen vorgegeben ist.‘ Es ist wahr, wenn jeder Verfälschung der Lehre mit Ernst begegnet wird, so gewinnt dies sehr gewöhnlich das Ansehen, als ob dadurch nur Verwirrung angerichtet und der Ausbreitung des Reiches Gottes ganz unverantwortlicherweise das größte Hindernis entgegengestellt werde.

„Die unnachgiebigen Kämpfer jedes auftauchenden Irrtums sind daher zu ihrer Zeit von der großen Menge meist nicht als ein Segen, sondern als ein Fluch der Welt und Christenheit angesehen worden, die Israel verwirren, als eigenfinnige, stolze, friedehässige Feinde der Kirche, deren Tod als eine Erlösung der Kirche von einer Pest ersehnt und begrüßt wurde, insonderheit wenn der von denselben belämpfte Irrtum nicht grob, sondern fein und als ein Abgehen von der Wahrheit erschien, das nicht der Rede wert sei. Man denke nur an die arianischen, nestorianischen und euthychianischen, die Lehre von der Person Christi betreffenden, länger als ein Jahrhundert andauernden Streitigkeiten. Was war damals das Urteil, welches die teuren Streiter Gottes traf? Ihren Namen verwarf man als einen boshaftigen, und in jeder ihrer Schwächen, die ja freilich auch an den Heiligen Gottes sichtbar werden, sah man einen sicherer Beweis ihrer angeblich gottlosen Gesinnung.

„Mögen aber immerhin auch heute noch rationalistische oder indifferentistische Kirchengeschichtschreiber auf die Periode jener Streitigkeiten als auf eine Schmach des Christentums und auf jene Kämpfer als auf fleischliche Beloten hinweisen, alle rechtgläubigen Christen sehen vielmehr auf jene Periode als auf den glorreichen Zeitabschnitt zurück, in welchem die Hölle, nachdem sie die Kirche nicht hatte in ihrem Blute ersäufen können, alle ihre Macht aufbot und sammelte, um durch Ver-

fälschung der L e h r e von der Person Jesu Christi den Grund der Kirche und so die Kirche selbst mit Sicherheit zu zerstören, in welcher aber der Herr noch treue Wächter auf den Binnen seines Zions hatte, die sich das Wort Sirachs gesagt sein ließen: „Verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird der Herr für dich streiten“, 4, 33, und die mit David sagen konnten: „Ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deiner Worte vergessen“, Ps. 119, 139.

„Alle rechtläufigen Christen segnen daher fort und fort noch heute die teuren Streiter Gottes, die in ihrem Kampfe nicht ermüdeten und es nicht achteten, daß sie um ihres unerbittlichen Kampfes willen, oft scheinbar um haarspaltende Kleinigkeiten, stets als ein Fluch der Welt und ein Tugopfer aller Leute“ waren; denn wer mag den Segen berechnen, welchen dieser ihr siegreicher Kampf der ganzen Welt bis an den Jüngsten Tag gebracht hat? Von dem Athanasianischen Shymbolum, welches mit kurzen Worten die Weute jenes Kampfes enthält, sagt daher Luther: „Das Shymbolum des heiligen Athanasii ist also gefasst, daß ich nicht weiß, ob seit der Apostel Zeit in der Kirche etwas Wichtigeres und Herrlicheres geschrieben sei.“ (zu Joel 2, 28, Walch, VI, 2314.)

„Aber, spricht man, soll nach Gottes Wort nicht alles in der Liebe geschehen? 1 Kor. 16, 14. Wir antworten: Jaivohl! Aber obwohl wir gern eingestehen, daß wir von dem Ziele, alles in der Liebe zu tun, zu sagen, zu schreiben, auch in der Polemik, noch fern sind, daß sich auch bei uns zuweilen ein Affekt einmischt, der die göttliche Probe der wahren, vollen Liebe ohne alle Beimischung nicht aushält, so können wir doch zur Ehre dessen, der in uns den Glauben gewirkt hat durch sein Wort und seinen Heiligen Geist, bekennen, daß jenes unser Ziel ist, dem wir nachjagen mit allem Ernst, ob wir es erreichen möchten. So viel wir uns selbst kennen, haben wir gegen niemanden unter denen eine unfreundliche, gehässige Gesinnung, gegen die wir jemals geschrieben haben; wir wünschen vielmehr allen unsern Gegnern von ganzem Herzen alle zeitliche und ewige Wohlfahrt; wir können für sie beten und würden uns unaussprechlich freuen, ihnen als für die Wahrheit gewonnenen Brüdern die Hand drücken zu können. . . . Wir sind gar oft, auch bei harten Angriffen, selbst davon überzeugt, daß unser Gegner bona fide irrt. Oder ist es etwa unmöglich, daß gerade die innigste Liebe in rauhem Gewande einhergeht, während sich Liebelertheit in süße Reden hüllt? Nennt nicht der Herr selbst einen irrenden Petrus in brünnigster Liebe einen Satan, während ein giftiger Judas seinen besten Freund im Himmel und auf Erden mit einem Kuß verrät? Meine man doch also nicht, daß ernster Kampf für die unverfälschte Wahrheit des göttlichen Wortes eine Verleugnung der Bruder- oder Nächstenliebe notwendig in sich schließen müsse; diese Liebe kann doch vorhanden sein; nur zeigt der trotz derselben geführte Kampf, daß man Christum mehr liebt als seinen Bruder und seinen Nächsten. . . .

„Aber, spricht man, werdet ihr nicht oft allzu persönlich?“

Warum haltet ihr euch nichts stets nur an die Sache, nach dem alten Sprichwort: „Der Person freund, der Sache feind!“? Wir antworten: Man kann recht wohl der Person freund sein und doch die Person, und zwar unter Umständen auch hart, angreifen. Was ist die christliche Ordnung der brüderlichen Bestrafung nach Matth. 18 anderer als eine göttliche Anordnung, auch die Person anzugreifen, und zwar, wo nötig und möglich, bis zum Bann, nach welchem die Person „für einen Heiden und Böllner“ zu achten ist? Und haben nicht die Propheten, die Apostel und Christus selbst gar oft auch bestimmte Personen, und zwar hart, sehr hart, angegriffen? Wohl muß dann auch der Angriff, wie es bei jenen Heiligen Gottes und vor allem bei dem Herrn selbst der Fall war, seine Quelle in der Liebe zu Gott und dem Nächsten haben. Aber wenn die den Irrtum verbreitende Person sich als unlauter offenbart, wenn sie z. B. öffentlich überwunden, nur scheinbar für den Augenblick nachgibt, um seinerzeit mit dem Irrtum hervortreten zu können; oder wenn sie den Irrtum zwar wirklich abtut, aber ihn nicht gehabt haben und alles, selbst die klarsten früheren Kundgebungen des Irrtums, auf missverständliche Ausdrücke zurückführen will; oder wenn sie Sprachverwirrung anzurichten versucht, übeldeutigen Termen eine gute Bedeutung, Gutes bezeichnenden eine üble Bedeutung gibt, um so im trüben fischen, den Irrtum unter mehrdeutig gemachten Bezeichnungen behalten und so nach Belieben unter rechtgläubiger und irrgläubiger Flagge segeln und doch für rechtgläubig gelten zu können, und dergleichen: dann muß einer solchen unlauteren Person die Maske allerdings schamungslos abgezogen werden, denn solche unlautere Leute sind gefährlicher als die größten Feinde und Lästerer der Wahrheit. Kommt freilich selbst Lästerung hinzu, dann kann kein Zweifel sein, daß sich die Polemik mit göttlichem Ernst auch gegen die Personen richten müsse.“

So weit die Aussführungen vor zweiundsechzig Jahren, die wir auch jetzt noch voll und ganz unterschreiben. Aber ebenso entschieden beklennen wir uns zu dem Prinzip in den Ausführungen Luthers, auf die sich auch jenes Vorwort mit längerem Zitat bezieht. Luther hatte nämlich den Kardinal Albrecht, Erzbischof von Mainz, der in Halle residierte, ernstlich darüber zur rede gestellt, weil dieser in Halle einen neuen Ablachkram hatte aufrichten lassen und mit großer Strenge gegen die Priester verfuhr, die sich verehelichten. Als dieser nun allerdings in demütigen Ausdrücken antwortete, aber nichtsdestoweniger in der angesangenen Weise fortfuhr, richtete Luther eine scharfe Schrift an Wolfgang Fabricius Capito, des Kardinals Albrecht Prediger und Rat, in der die folgenden Stellen für den vorliegenden Punkt von Wichtigkeit sind:

„Du schreibst, du habest eine andere Weise eingeschlagen als wir, das Evangelium zu fördern. Denn was ist das anders, als daß entweder deine Weise oder die meine verdammtlich sei, während doch des

Geistes Amt nicht im geringsten sich selbst entgegen sein muß? Denn auch St. Paulus befiehlt den Korinthern den Titus, 2 Kor. 12, 18, darum weil er mit ihm in einerlei Fußstapfen gegangen sei. . . . Diese deine Weise ist meines Erachtens eine rechte Heuchelei und Verleugnung christlicher Wahrheit und recht eigentlich, daß Unsehen der Person" (*προσωποληψία*), welches die Schrift so verabscheut, daß sie nichts auf heftigere Weise [verwirft]. Ich wollte auch meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese Meinung sich gefallen ließen; und so viel fehlt daran, daß ich dem Evangelio wünschen sollte, daß es durch diese deine Weise gefördert werde, daß ich vielmehr nichts heftiger abzuwenden suchen möchte. Und Christus gebe, daß du nichts ausrichtest, sondern daß er dich mit uns so erhalte, daß du nicht Schaden tuest.

„Du begehrest Sanftmütigkeit und Güttigkeit, das weiß ich; aber was für Gemeinschaft kann ein Christ mit einem Schmeichler haben? Das Christentum ist etwas Offenes und ganz Aufrichtiges; es sieht die Sache an, wie sie an sich selbst ist, und so redet es auch. Es wünschen auch die Heiden denen alles Unglück, welche ihrer Freunde Fehlern schmeicheln; und die Wahrheit Christi sollte Lastern und gottlosem Wesen schmeicheln?

„Wir wollen dir aber unsere Weise auch anzeigen und dieselbige getrost unter dein und der ganzen Welt Urteil stellen, ohne alle Scheu davor, daß du schreibst, das gemeine Volk ärgere sich daran, wenn man so heftig um sich beiße. Denn wen ärgerte Christus nicht, oder wen strafte er nicht? Auch der Geist der Wahrheit strafft und schmeichelt nicht. Er strafft aber nicht allein etliche Personen, sondern die ganze Welt. Deshalb ist dieses unsere Meinung, daß man durchaus alles tadeln, strafen, zuschanden machen soll, nichts verschonen, nicht durch die Finger sehn, nichts entschuldigen, auf daß die reine Wahrheit frei und öffentlich das Feld behalte.

„Ferner: Es ist etwas anderes, wenn du die, welche du gestrafft hast, mit der größten Sanftmüt aufnimmst, duldest und ihnen beistehst. Solches gehört dann zum Exempel der Liebe und des Dienstes, nicht zum Urte des Worts. Denn auch Christus, nachdem er alle aufs heftigste gestrafft hat, wünscht dennoch eine Henne zu sein und sie unter seine Flügel zu sammeln, Matth. 23, 37; Luk. 13, 34. Die Liebe verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, 1 Kor. 13, 7. Der Glaube aber oder das Wort leidet gar nichts, sondern strafft oder verschlingt oder, wie Jeremias Kap. 1, 10 sagt, reißt aus, zerbricht, verstört, verderbt, und, Kap. 48, 10: „Verflucht sei, der des Herrn Werk läßig tut.“

„Ich hoffe auch nicht, daß wir uns je dermaßen erzeigt haben, daß man uns vorwerfen könnte, es habe uns an Liebe gefehlt, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, und es mangelt uns auch nicht an Sanftmütigkeit, Güttigkeit, Friede und Freude, wenn einer unser Wort annimmt und nicht alsbald vollkommen sein kann. Wir lassen uns eine

Weise genügen, daß er die Wahrheit erkannt, derselben nicht widerstrebt und sie nicht verdammt hat. Was wir darnach tun, das ist ein Werk der Liebe, welche ihn vermahnt, daß er das auch tue, was er erkannt hat. . . . Aber für die, welche die Lehre und das Amt des Wortes verachten oder verdammen oder listiglich verfolgen, haben wir weder Gnade, Liebe noch Güttigkeit, wiewohl auch das die höchste Liebe ist, daß man ihrem Wüten und ihrer Gottlosigkeit mit allen Kräften auf jede Weise widerstehe. . . .

„Ich bitte dich, lieber Fabricius, suchst du einen solchen Mann an Luther, der zu alle dem, was ihr vornehmt, durch die Finger sehe, wenn er allein mit einem Schmeichelbriebe bestrichen wird, obgleich ihr so unsäglich böse Dinge vornehmt und euch nicht genügen lasst, daß wir bereit sind euch um der Liebe willen zu vergeben und mit euch Geduld zu haben? . . . Wenn ihr Christum nicht einfach bekennen und ihm folgen wollt, so folgt euren Dingen nach und macht nur euch Verdruß. Sonst werden wir unserm Amt die Bügel schiezen lassen und die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel oder die Erde oder die Hölle zürnen.“

„Deshalb hast du an Luther, wie zuvor, allezeit einen ganz gehorsamen Knecht, sofern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen gewaltigen Verächter, wo du und dein Kardinal fortfahren werdet, mit dem Heiligtum euren Spott zu treiben. Summa, dabei soll's bleiben: Meine Liebe ist bereit, für euch zu sterben; wer aber den Glauben anruhrt, der tastet unsern Augapfel an. Die Liebe soll euch preisgegeben sein, die mögt ihr verspotten oder ehren, wie ihr wollt; den Glauben aber und das Wort, das wollen wir, die sollt ihr anbeten und für das Allerheiligste halten. Zu unserer Liebe versehet euch alles Möglichen, aber unsern Glauben fürchtet immerdar.“ (St. Louiser Ausgabe, XIX, 554—561.) Vgl. sonderlich auch Luthers Auslegung zu Gal. 5, 9.

Summa, es soll auch im neuen Jahrgang für diese Zeitschrift gelten, was die alten Zeitschriften die vielen Jahre hindurch festgehalten haben: „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“, 2 Kor. 13, 8, und: Scriptura locuta, causa soluta.

P. E. Kreßmann.

How Peter Became Pope.

V. From Victor III to John XXII, 1086—1334.

Desiderius, Abbot of Monte Cassino, later Pope Victor III, writes:—

“The Italian priesthood, and among them most conspicuously the Roman pontiffs, are in the habit of defying all law and all authority, thus utterly confounding together things sacred and profane. During all this time the Italian priesthood, and none more conspicuously than the Roman pontiffs, set at naught all ecclesiastical law and

authority. The people sold their votes for money to the highest bidder; the clergy, moved and seduced by avarice and ambition, bought and sold the sacred rights of ordination and carried on a gigantic traffic with the gifts of the Holy Ghost. Few prelates remained untainted with the vile pollution of simony; few, very few, kept the commandments of God or served Him with upright hearts. Following their chiefs to do evil, the great sacerdotal herd rushed headlong down the precipice into the quagmire of licentiousness and profligacy. Priests and deacons, whose duty it was to serve God with clean hands and with chaste bodies to administer the Sacraments of the Lord, took to themselves wives after the manner of the laity; they left families behind them and bequeathed their ill-gotten wealth to their children; yea, even bishops, in contempt of all shame and decency, dwelt with their wives under the same roof—a nefarious and execrable custom, prevailing, alas! most commonly in that city where the laws thus shamefully set at naught first issued from the sacred lips of the Prince of the Apostles and his holy successors." (Greenwood, IX, chap. 3; Flick, 442.)

He opposed Gregory's dealings with the Normans and Kaiser Henry. In May, 1086, he became Pope Victor III. After only four days he threw away the papal robes and ran away from the papal chair. In March, 1087, he was reelected, and he died in September. He began the crusades against the Moors in North Africa.

Of the eighty councils held in France during the eleventh century, every one denounced the unchastity and simony of the clergy. (Alzog, II, § 200; Flick, 421.)

In the eleventh century, the writings of St. Peter Damiani, Cardinal Bishop of Ostia, paint the lives and morals of the bishops and clergy in the most revolting colors. (Littledale, 209.)

Urban II, 1088—99, cursed Clement III with holy curses, and that Holy Father did the same for his brother Pope. Urban favored the treason of Empress Adelheid against her husband and the rebellion of King Conrad against his father. He laid down the rule that it is no murder to kill excommunicated persons, provided it be done from religious zeal only. It stands in the revised edition to which Gregory XIII prefixed the injunction that nothing should ever be omitted. (Lord Acton in *London Times*, November 24, 1874, p. 6.)

Pope Sylvester II, in 999, blew the first trumpet to free Jerusalem from the Mohammedans; Gregory VII, in 1074, also urged "all Christians" to drive out the Turks; Victor III, in 1087, offered forgiveness of sins to all taking part in the good work; on his return from Jerusalem, in 1095, Peter the Hermit of Amiens won Urban II for the crusade. In his great speech at Clermont in November the Pope roused the crowds to shout, "God wills it!" And the first of about eight weird crusades was on.

The crusades gave to the Popes a vast increase of power and influence. Urban II placed himself at the head of this great movement and left it as a legacy to his successors. The Pope was commander-in-chief of the armies of the faith. The crusader was the soldier of the Church, and this allegiance released him from all other, and from all civil and social, obligations. The Pope became liege lord of Christendom, invested with a kind of supremacy, new and unprecedented, and furnished with a fresh and rich source of revenue; for it was the custom of the crusader on starting to entrust his estate to the Church: if he died, the Church kept it; if he returned, he allowed the Church to keep it, and he entered a cloister. For two centuries this went on, the Church ever receiving, rarely returning.

The crusades furnished the Popes with a welcome pretext for sending legates into every country for exacting permanent tribute from monks and clergy and for inquiring into all church incomes in order to settle the proportion of the tribute for the Holy War. Much of this money found its way to other uses. Bishops *in partibus infidelium* were appointed in the East; also the Latin patriarchates of Jerusalem and Antioch were established. The sale of indulgences became a regular traffic, and the traffic in relics became enormous.

The great military orders of the Knights Templars, St. John Hospitaler, and Teutonic Knights placed themselves under the authority of the Pope and increased his glory with their wealth and power.

Besides many others, the Dominicans, Franciscans, and Augustinians were directly responsible to the Pope alone and used by him to raise money; preach crusades; sell indulgences; execute excommunications; serve as spies, and secret police, and papal legates, and missionaries, and political plotters.

Paschal II, 1099—1118, imprisoned his rival Theodbrink. When Albert of Sabina was elected, his followers were bribed to deliver him to Paschal, who promptly imprisoned him also. When Maginulf was elected, Paschal fled. Kaiser Henry IV forced Maginulf to submit to Paschal. The Pope broke faith with the Kaiser, called on Count Robert of Flanders for a "holy war" on the "head of heretics," banned him, and sided with the Kaiser's traitor son. The traitor son, Henry V, for breach of faith threw the Pope into prison, despite the Roman riots. After two months in prison the Pope changed his mind and crowned Henry V in St. Peter's, 1111. In 1112 he again broke faith and decided to condemn his agreement with the Kaiser. When Henry V marched on Rome, the perjured Pope fled. He said in the most execrable bull *Execrabilis*: "It is a most execrable thing that those hands which have received power above that of angels, which can by an act of their ministry create God Himself and offer Him for the salvation of the world, should ever be put into subjection of the hand of kings." (Wylie, 410.) "Whoever does not agree

with the Apostolic See is without doubt a heretic." He heard of the capture of Jerusalem and died in 1118.

Gelasius II was elected in 1118 and at once put into prison. He fled from Henry V, who made Gregory VIII Pope. Gelasius banned both Pope and Kaiser and ran off to France. Gregory VIII was delivered to Pope Calixtus II, placed on a camel, given the tail as reins, taken to Rome, with Pope Calixtus riding ahead, imprisoned in the Septizonium, then in Passarano, then in Cava, then in Janula, then in Fumo.

After the smaller synods in the Lateran, in 649 and 1112, Calixtus II held the first Lateran Council in 1123, where he confirmed the Concordat of Worms of 1122, according to which the Pope was to invest the bishops with the ring and staff, the emperor with the scepter, whereby the clergy were emancipated from the secular rulers and subjected wholly to the Pope. It was ended in 1806, at the dissolution of the empire.

He was the first to publish the decrees in his own name. He forged many letters, also deeds for property against Hugo of Grenoble.

In the quarrel between Anselm of Canterbury and William Rufus and Henry I, all appealed to Rome time and again, and thus Rome's influence grew apace. Under Henry I, William of Corbeil, Archbishop of Canterbury, betrayed the rights of the English Church by permitting the Roman legate, Cardinal John de Crema, to convene a synod and to preside at Westminster, in 1126, in such a haughty manner as to call forth indignant protests of the bishops and barons. Rome shrewdly made Canterbury *Legatus natus*. (Angl. Br., 190.)

Henry, Bishop of Winchester, in his capacity as Pope's legate, deposed his own brother, King Stephen, from the throne.

Up to the time of Gregory VII it had been the custom to get the emperor to confirm the election of the Pope; now a deputation was sent to the Pope to confirm the election of the King of the Romans, the future Emperor Lothar, in 1125. (Robertson, *Growth*, 225.)

Innocent II, 1130-43, was made Pope, Kaiser Lothar deciding against Pope Anencletus, who had been elected by a majority. The Pope gave Matilda's lands to Lothar for a yearly tribute, which made the Kaiser a vassal of the Pope. Innocent condemned Abelard and Arnold of Brescia.

The Second Lateran Council, in 1139, in the 8th canon, forbade Christians to hear mass of married clergy. Priests had to do penance for marrying; the marriage was held invalid.

Anencletus II, 1130-1138, a Jew, used church property to get elected by bribery. St. Bernard calls him immoral and avaricious. He was excommunicated by Pope Innocent II.

Victor IV, 1138, after two months submitted to Pope Innocent II

upon advice of Bernard of Clairvaux, who addressed him: "All justice is annihilated; the episcopal office has sunk into contempt; the guilt is laid on thee, Pope Victor, and thy court." (J. F. Clarke, *Events and Epochs in Rel. Hist.*)

Eugenius III, 1145—53, had his election disputed by the Senate and had to flee, two times. St. Bernard writes his former pupil: "Who art thou? Thou art the prince of bishops, the heir of the apostles. Thou art Abel in primacy, Noah in government, Abraham in patriarchal rank, Melchizedek in order, Christ in unction."

"You, who were ordained to be the shepherd of souls, go about dressed in gold and jewels; you are better suited to be a shepherd of devils than of sheep; you stand in Peter's place, yet you are a fitter successor of Constantine than of Peter.

"A fatal pestilence has gone through the whole church body. You call yourselves servants of Christ; you are rather servants of Antichrist!" (J. F. Clarke, *Ev. and Ep. in Rel. Hist.*)

In 1147 Bernard said of the region of the Count of Toulouse: "The churches are without people, the people are without priests, the priests without the reverence due them, and the Christians without Christ. The churches are regarded as synagogues, the sanctuary of the Lord is no longer holy; the Sacraments are no longer held sacred; feast days are without solemnity; men die in their sins, and their souls are hurried to the dread tribunal neither reconciled by penance nor fortified by the Holy Communion." (Lea, *Hist. Inq.*, I, 39, quot. Flick, 516.)

In his *Of Consideration* he freely showed up the defects of the Papacy and made it an arsenal for critics of the whole system.

Eugene said the Lord gave to Peter, the heavenly porter, the rights of the heavenly and of the earthly kingdom.

St. Bernard of Clairvaux said: Both swords belong to the Church—one to be used *by* her, the other *for* her; one by the *hand*, the other by the *nod* of the priest. (Hauck, *Der Gedanke*, 33, 35.)

Hadrian IV, 1154—9, Nicholas Breakspear, son of Priest Robert, only English Pope, was elected over Arnold of Brescia, who would reform the hierarchy's riches, arrogance, vices, and papal political power. The Pope hanged and burned him. When Frederick I, Barbarossa, was crowned, he refused to hold the stirrups for the Pope. Cardinal Roland, the Pope's envoy, asked, "From whom, then, does the emperor hold his crown if not from the Pope?" "Redbeard" held the stirrup, to own the Pope is over the Kaiser. In 1155, basing on the "Donation of Constantine," Pope Hadrian claimed all islands, and accordingly gave Ireland to Henry II of England—for a tribute, of course. At the Diet on November 11, 1158, Frederick laid down the Kaiser's rights, which made the Kaiser the fountain of all earthly power. The Pope died before he could ban the Kaiser.

John of Salisbury addressed his countryman, Pope Hadrian:

"You ask me what people think of the Church of Rome and the Pope? I reply: They look upon her rather in the light of a step-mother than of a mother . . . and of the Roman Pontiff as an universal oppressor that cannot be borne with much longer." (*Prot. Treas.*, p. 127.)

In 1156 the prince-electors are mentioned as a distinct and important body.

Alexander III, 1159—81, had four anti-Popes. His power was just below the highest point. He gave his blessing to the new Portuguese kingdom of Alfonso I and in a solemn bull rejected the claims of Castile and Leon. He forced Henry II of England on July 12, 1174, to go bareheaded and barefooted to the Cathedral of Canterbury, kneel a whole night at the grave of Thomas à Becket, and be scourged by eighty monks, though Henry swore to his innocence. On May 29, 1176, the Pope at Legnano defeated Kaiser Frederick I, and in July, 1177, in St. Mark's Square in Venice, "Redbeard" kissed the Pope's toe, shown in a great fresco in the Doges' Palace; poets and painters tell how the Pope set his foot on the neck of the kneeling Kaiser with the words, "The young lion and the dragon shalt thou trample under feet."

His great Lateran Synod of 1179 decreed that at visitations, archbishops might bring 50 horses, cardinals 25, bishops 20 to 30, archdeacons 5 to 7, deacons only 2.

His loving Romans drove out their Holy Father and cursed and stoned his coffin.

Gregory VIII, 1187, returned the benefice to priests deprived for being married.

On July 4, 1187, Saladin crushed the Christian army at Hattin, in Galilee. On October 2 Jerusalem fell.

Lothario Conti, Innocent III, in 1197, in his consecration sermon from Luke 12, 42, said: "I sit on high above kings and above all princes. For of me it is written in the prophets (Jer. 1, 10): This steward is the viceroy of God, the successor of Peter; he that standeth in the midst between God and man. He is the judge of all, but is judged by no one." Again: "I have not wed my bride, the Church, dowerless; she has indeed brought me priceless gifts, fulness of spiritual and abundance of temporal possessions. As mark of the temporal she has given me the diadem; the miter is the sign of the sacerdotal. The crown is for establishing me vicar of the kingdom of Him on whose garments and on whose thighs was writ King of kings, Ruler of rulers." (B. Willard-Archer, 84, 85.) "The Church without the Pope were a body without a head." "The royal power borrows all its dignity and splendor from the pontifical," as the moon from the sun. The difference between Popes and kings is the difference between the sun and the moon, and a commentator figures out that the Pope is 1744 times more exalted than the emperors and all kings.

The Pope declared that the empire had been transferred from the Greeks to the Germans by papal authority, and he claimed the right of "principally and finally" disposing of the imperial crown.

"Christ has committed the whole world to the government of the Popes." "I alone enjoy the plenitude of power, so that others may say of me, next to God, 'And of his fulness have we received.'" (*Angl. Br.*, 93.)

Ere this every bishop called himself the vicar of Christ, now the Pope arrogated that title to himself alone; he alone was now the successor, not of an apostle only, but of Christ, the almighty Ruler of the world. The kingly priest became a priestly king; like the Caesars of old, the Pope was now the *Imperator* and also the *Pontifex Maximus*.

"The Pope holds the place of the true God," and a gloss in the canon law calls him "our Lord God." At his last synod, in 1217, he said, "Disobedience to the Pope is idolatry." "The State rose through human extortion."

The crusaders took Constantinople in 1204 and crowned Baldwin of Flanders, and the Pope sanctioned this Latin empire and made a Romanist the Patriarch of Constantinople and excluded the hated Greek hierarchy. Through the crusaders he baptized the Livonians in 1206 and the Letts in 1208.

Under Innocent III the hellish Inquisition arose, and the devilish slaughter of heretics began and went on for three hundred years. Men would earn heaven by laying waste the earth. Says the leader of the war against the Albigenses: "Neither sex nor age nor rank have we spared; we have put all to the sword." In 1207 the Pope took their lands.

Pope Innocent ruled in Portugal, not King Sancho. Peter of Aragon and also the Prince of Bulgaria received their crowns from the Pope. Emperor Frederick II, a mere boy of seventeen, marched into Germany to carry out the sentence of excommunication against Otto the Guelf and in the Golden Bull of Eger, in 1213, acknowledged all the spiritual and temporal claims of the Pope, with the assent of the princes.

The Pope compelled Philip Augustus of France to submit and do tardy justice to his Queen Ingelburga, a Danish princess, who had been supplanted by Agnes of Merania.

In England, in 1213, the Pope forced Stephen Langton into Canterbury despite the rights of the Church and the crown, and he forced John Lackland to resign his crown into the hands of the Legate Pandulf and receive England and Ireland from the Pope for a heavy yearly tribute of 1,000 marks. He denounced Magna Carta.

When John Lackland gave his kingdoms into the hands of Innocent III, the Pope praised him for acting inspired by God. To the great gain of the realm and the Church both are now united,

as soul and body, in the hand of Christ's vicar. The Pope's ideal was the direct rule of the world.

Pope Innocent III became the real founder of the States of the Church. (Doellinger, in *Acton's Hist. Freedom*, 354.)

Greater than the pagan Roman empire at its greatest height was the papal Roman Church in the 13th century, including Italy, Sicily, Spain, France, Germany, Hungary, Poland, England, Ireland, Scotland, Scandinavia, Iceland, the Eastern Empire, and Palestine. This vast extent was widened by missions among the Slavs, Prussians, Finns; the Mohammedans in Sicily and Spain; among the Tartars, Mongols, and Moslems in Asia; among the Mohammedans in Africa; and in America, in Iceland, Greenland, and "Vineland"—possibly even on the New England coast. (Flick, 573.)

The height of the Papacy was reached in the Fourth Lateran Council, in 1215, the greatest ecclesiastical assembly the world has ever seen. It was attended by far more than a thousand delegates and also by envoys of the temporal powers. This council officially formulated the doctrine of transubstantiation and demanded confession at Easter, cursed and damned all heretics, and forced the secular powers to swear to root out all whom the Pope would point out as heretics.

In 1215 the papal penitentiary, or court, originated at Rome, grounded on the "power of the keys," having original and appellate powers of first instance and last resort, composed of a body of canonists and theologians.

Pope Innocent III is responsible for the maxim that faith is not to be kept with heretics.

The Fourth Lateran Council, in 1215, determined that the Pope might depose any prince who neglected the duty of exterminating heresy and bestow his state on others. The same canon appears in the Decretals of Gregory IX, 1227—1241, and St. Thomas declares that the loss of all claim to political allegiance is incurred by the fact of excommunication. (Lord Acton, in *London Times*, November 24, 1874.)

De Maistre compared the Church in the time of Charles the Great to an ellipse, with the Pope in one of the foci and the emperor in the other. But in the days of Innocent III it had become a circle, and in the governing center stood the Pope. The reign of Innocent III was one unclouded display of the glory of the Papedom. He ruled the kings of France and of England; he compelled a citizen of Pisa to restore goods mortgaged on the receipt of the money, and he decided the case of a simple maiden of Ferretino for whose hand two lovers contended.

Ranke writes (*Hist. Popes*, I, 22): "After long centuries of confusion . . . the independence of the Roman See, and that of its

essential principle, was finally attained. The position of the Popes was at this moment most exalted; the clergy were wholly in their hands. In the beginning of the twelfth century, Provost Gerohus ventured to say: 'It will at last come to this, that the golden image of the empire shall be shaken to dust; every great monarchy shall be divided into tetrarchates, and then only will the Church stand free and untrammelled beneath the protection of her crowned high priest.'

Innocent III could boast with more justice than the proud Assyrian: "By the strength of my hand I have done it and by my wisdom, for I am prudent; and I have removed the bounds of the people and have robbed their treasures, and I have put down the inhabitants like a valiant man. And my hand hath found, as a nest, the riches of the people; and as one gathereth eggs that are left, have I gathered all the earth, and there was none that moved the wing or opened the mouth or peeped," Is. 10, 13, 14.

From the regulations of the great Lateran Synod in 1215 under Innocent III it is clear that immorality, drunkenness, gluttony, gambling, luxury, neglect of duties, was common among the clergy of the thirteenth century. The Pope blamed the bishops for the abuses in connection with the indulgences.

Cardinal de Vitry says the older monastic orders were unfit for a decent man or woman to live in and the new orders of Francis and Dominic were soon corrupted. The clergy owned brothels. Papal authorities at Rome taxed the earnings of prostitutes. (McCabe, 71, 72.)

Jacob of Vitry in 1216 wrote to a friend that the Roman court had lost every vestige of real church spirit, and its members busied themselves solely with politics, litigation, and processes and never breathed a syllable about spiritual concerns. (Janus, 218.)

Innocent III was called the most insatiable of mortals by a French chronicler, and Walther von der Vogelweide raged in noble indignation against the collection sticks which the Pope had sent into Germany to procure him money. (Krueger, 129.)

Honorius III, 1216—27, is the author of the famous *Liber Censuum*, an inventory of the incomes, donations, privileges, etc., of the Roman Church, continuing the *Liber Pontificalis*. He confirmed the Dominican Order and the Minorites.

Gregory IX, 1227—41, was elected by a committee of three, of which he was one. He was the great patron of the mendicant monks, and he transferred to the Dominicans the powers of inquisition, hitherto exercised by the bishops, 1232, and made the bloody institution permanent.

Kings holding their realm as a fief of the Pope paid him a yearly sum of money, *e.g.*, England, Poland, Norway, Sweden, Naples,

Aragon, Portugal. The Peter's pence, paid by every house of Northern Europe, was also a sort of feudal tax to the Pope.

The Pope furthermore demanded the tenth of all church incomes whenever he needed the money, *e.g.*, during the crusades, first in France, in 1188. (*Realencyc.* I, 94.)

Henry III offered Gregory the tenth of all church benefices as a bribe to confirm Richard Grant, Chancellor of Chichester, as Archbishop of Canterbury. These payments the Pope claimed as an annual tax due him. In 1234 he had Raymond of Pennaforte officially codify the decretals of the canon law, most important for papal autocracy. When Raphael at the command of Julius II decorated the hall in which the Pope's mandates were sealed, he immortalized the granting of the canon and the civil law in two pictures: on the left Emperor Justinian is handing the Roman code to Tribonian, on the right Gregory IX gives his code to one of his jurists. What Gelasius said and Gregory VII repeated to William of England appears to be coming true—the State receives its light from the Papacy as the moon from the sun.

Does not Constantine's Donation prove, wrote Gregory, that he to whom God has given the direction of heavenly things shall also rule over earthly things? "Vicar of Christ" was not strong enough for Gregory IX; he preferred the more sonorous title "Vicar of Almighty God."

He compared Emperor Frederick II with the beast of the Apocalypse, accused him of treachery to the Church, of perjury, of heresy and blasphemy, and banned him two times.

St. Francis himself had been compelled to resign his generalship on account of the abuses and offered to resume it only on condition of reformation. Within fifty years after the death of St. Francis, Governor-general Bonaventura complained that the vow of poverty had broken down; that the Franciscans were more entangled in money matters than the older orders, and that vast sums were lavished on costly buildings, that the friars were idle, lazy beggars, given to vice and so brazen that they were feared as much as highway robbers, that they gave rise to grave scandals and were greedy of money. The general Elias was removed by Pope Gregory IX, who also told the Dominicans, in 1233, their poverty should be genuine and not hypocritical. (Flick, 637.)

In 1237 Cardinal J. de Colonna wrote the Pope's legate in England: "It is well that you are removed from these troubles and that you have gone to a distant country. We wished, as we have often tried to do, to reform the condition of things into which a shapeless desolation has crept. (*Anglican Brief*, 298.) The Romans drove him out three times.

In 1232 the Greek Patriarch Germanus wrote to the cardinals:

"Your tyrannical oppression and the extortions of the Roman Church are the cause of our disunion."

Dennis gives an awful description of the cardinals of Gregory IX. The Pythagoreans were the "pagan Jesuits." The hermits in the fourth century, the Benedictines in the sixth, the Clugniacs in the eleventh, the begging orders in the thirteenth, — they all fled from the world within the Church.

Innocent IV, 1243—1254, fled from Kaiser Frederick II and called him Antichrist, and the Kaiser called the Pope the Antichrist. The Pope would have the Kaiser assassinated, and he rewarded the assassins. He sent Legate Martin to collect the 1,000 marks from England; he was sent out of the country by Henry III.

In 1245 Earl Bigod headed English barons to the Council at Lyons to complain to Pope Innocent IV of the extorting of large sums of money and thrusting foreigners into English benefices, who received at least 60,000 marks yearly, more than the king himself. In 1250 Bishop Grosseteste of Lincoln protested before the Pope himself at Lyons against the shameful and simoniacial practises carried on in England for the benefit of the Pope. He also called attention to the fact that the king's revenue was only one-third of the enormous sum yearly extorted by the Pope from England. (*Angl. Br.*, 260. 258.)

He said the low morality of the priesthood was due to the purchasable pardon. "Rome was a fountain of pardon for all the infractions of the Decalog." (Flick, 590.)

On his death-bed in 1253 he reproached the Pope with his tyrannical conduct and sharply warned him to repent and prophesied that the Egyptian bondage, to which the whole Church had been degraded by the Roman Curia, would become yet worse. John of Parnia, general of the Minorites, refused to become a cardinal. "The Roman Church hardly concerns itself with anything but wars and juggleries; for the salvation of souls it takes no care." (Janus, 219.)

The Council of Lyons, in 1245, resolved to celebrate the octave of the birth of the Virgin Mary.

In 1250 Gratian, a Camaldolensian monk and professor at Bologna, published the *Decretum Gratiani*, a scientific digest of all canon laws, which soon took the place of all others.

About 1250 "Antichrist" was a general name for the papal chair. (Chamberlain, 642.)

Alexander IV, 1254—1261, broke his promise to protect young Conradin; promised Conradin's inheritance to Edmund, a son of Henry III of England; bribed by Henry III, the Pope favored Henry's brother, Richard of Cornwall, for emperor instead of the lawful Conradin. The Pope's wars against the Hohenstaufen destroyed all moral conditions. The Flagellants appeared even in Rome.

Bishop Guelar of Luettich boasted at a banquet that fourteen

sons were born to him in twenty-two months, according to Foulon, quoted by Engert, Vol. II, 34.

Pope Urban V, in 1264, instituted the festival of Corpus Christi.

In 1269 St. Louis IX of France in the "Pragmatic Sanctions" forbids the Pope to exact money from the French Church. He thus asserted the principle that "the King of France holdeth of no one but of God and of his own sword."

Gregory X, 1271—1276, had no time for reform of morals. The Greek Emperor Michael Paleologus under oath renounced the schism and received the Roman faith and Gregory as "Chief Shepherd, universal Pope."

Bowing of the head at the name of Jesus began.

At the Synod of Lyons, in 1274, confirmation was made a sacrament.

Here General Humbert of the Dominicans drew up a memorial: "The Roman Church knows only how to make the yoke she has laid on men's shoulders press heavily; her extortions, her numberless legates and nuncios, and the multitude of her statutes and punishments have deterred the Greeks from reunion."

Nicholas III, 1277—1280, was luxurious, nepotistic, used property of the Church for himself. Dante placed him in hell.

Cardinal Simon of Beaulieu in France said, 1283, that all ecclesiastical discipline was ruined and that one might well call the Church a monster. (Janus, 271.)

In 997 the Prussians along the Baltic showed they really disliked Christians by murdering Bishop Adelbert of Prague and his successor Bruno. From 1230—1280 the Knights of the Teutonic Order made them "Christians" with the gospel of the mailed fist.

Martin IV, 1281—1285, was not received by the Romans. For services at his election the Pope made Charles of Anjou a Roman senator. In 1282 the people ended the tyranny of Charles of Anjou in the "Sicilian Vespers," slaughtering the French in batches, even ripping open Italian women pregnant by French soldiers.

About 1240 the *Sachsenspiegel*, the great law book of North Germany, puts Pope and prince on an equal footing, the *Schwabenspiegel* of about 1290 places the prince under the Pope.

Celestine V, July 5 to December 13, 1294. The Apostolic Brethren said all Popes from Sylvester had been remiss in their duties, except Celestine V. He abdicated on December 13 — unheard of. Dante thought it cowardice; Petrarch, humility, and placed the hermit higher than the apostles and many saints. He was imprisoned in a close cell near Anagni by Pope Boniface VIII — and killed by the Pope?

In the 13th century the letters and sermons of Popes, bishops, abbots, priests, and monks reveal flagrant abuses in the Church. The acts of councils and synods show the general knowledge of the grave

evils and their destructive tendencies. The satirical poems of the popular troubadours and the sprightly versifiers of the courts reflect the wickedness of the Church. Lay critics said the Church was the creation and home of the devil; that no one ought believe salvation came only through sacerdotal work; that the masses, relics, holy water, and indulgences were mere priestly tricks for money and not certain means of gaining paradise. (Flick, 571.)

Boniface VIII, 1294—1303, raised 10,000,000 dollars for his nephew to buy property in Latium. Albrecht of Hapsburg admitted "the Apostolic Chair received the Roman empire from the Greeks and gave it to the Germans and granted the electors the right to elect the Roman king," and he was recognized by the Pope.

Boniface was the first to give the shape of a crown to the papal miter.

As in heathen Rome the pontifical and the imperial dignitary were one person, so now Boniface appeared the first day in pontifical garb, in vestments similar to the classic ones worn by the emperors in celebrating Jupiter or Ceres feasts, and the next day he appeared in the insignia of the emperor at some state function. (B. W.-A., 85.) Seated on the throne of Constantine, with crown, sword, and scepter, the Pope shouted, "I am Caesar, I am emperor."

Toward the end of 1299 a rumor spread through the Western World that every one visiting St. Peter's at Rome on the first day of the new century would thereby get full forgiveness of all his sins. Dante uses the vast crowds with gold that crowded Rome as an illustration of the great numbers he met in the Inferno. The Pope vainly searched the archives for any basis for the rumor. But a man 107 years old told the Pope his father had been to Rome hundred years before for the jubilee and its indulgence. Splendid! What more would you? Boniface, accordingly, issued a bull granting a plenary indulgence, which was to be repeated every hundredth year. Every Roman who for thirty days that year, and every pilgrim who for fifteen days, would visit the churches of St. Peter and St. Paul reverently, penitently, and with confession should receive full remission of sins. "Not only full, but fuller, yea, the fullest, forgiveness of all his sins."

Gibbon says at the Pope's jubilee "two priests stood day and night with rakes in their hands to collect, without counting, the heaps of gold and silver that were poured upon the altars." (Preston, 300—309.)

A hundred years seemed a long time between such golden harvests, and so Pope Clement VI, in 1343, decreed a jubilee every fifty years. Even fifty is quite too long for some, and so Pope Urban VI, 1378—1389, reduced the time to thirty-three years, and Paul II to twenty-five.

In a speech before the Pope a cardinal said the Vicar of Christ

is spiritual and temporal ruler and must use both swords against the deniers of this double rule.

In the same year a lawyer would make Philip IV of France Universal Monarch and secularize the *Patrimonium Petri*. The Pope is to absolve, preach, pray, not set an evil example by making war.

On the advice of canonists, Philip appealed to a general council — the first time this had been done.

In 1296 William of Mecheln, Bishop of Utrecht, complains to the Pope of the scandalously immoral priests, who get their sons into the priesthood.

Claiming supreme control over all church property in the world, Boniface in his *Clericis Laicos* forbade the clergy to pay taxes for war. Philip of France countered by forbidding the export of money. In his *Ineffabilis Amoris* Boniface modified his former bull — it did not apply in case of need, and the king was to decide the need, and the clergy could give presents to the king for war.

In the *Ausculta Fili* the Pope called the bishops and Philip to Rome, since God had set the Vicar of Christ "over kings and realms." Philip would not permit the bishops to go to Rome. The Pope would "depose the fool king as a gargon."

On November 18, 1302, he issued the famous bull *Unam Sanctam*, embodied in the canon law, in which he sums up the claims of the Pope to supremacy over the State, adding that the Church cannot have two heads, for otherwise she would be a "monster." "Feed My lambs," we hear once more. Jeremiah witnesses: "See, I have this day set thee over the nations and over the kingdoms." Paul testifies: "He that is spiritual judges all things; yet he himself is judged of no man." The theory of the two swords is spun out at length, and he closes with the statement of Aquinas: "We declare, say, define, and pronounce it to be necessary to salvation that every human creature be subject to the Roman Pontiff." (Emil Reich, *Sel. Doc.*; Wylie, 100; Gieseler; Krueger, 125; Janus, 254; Thompson.) This is the pinnacle of papal pretensions, expressed *ex cathedra*.

When a thing is "defined," it is *de fide*, of faith.

Philip was banned. Philip called a meeting, and William du Plessis read an accusation, the Church lacks a proper head, since Boniface had gotten the election by corrupt means and desecrated Peter's chair by numberless crimes. Twenty-four specifications accused him of various heresies, favoring idolatry, consorting with demons and sorcerers, of the crassest simony, bloodthirstiness, incest with his niece, sodomy, the murder of Pope Celestine V, contempt of penance and fasting and of the whole clerical and monastic estate.

Philip de Nogaret imprisoned the Pope in his own palace at Anagni. He was freed, and he died at Rome a few weeks later. They said of him, "He slipped in like a fox, ruled like a lion, died like a dog."

In 1308, five years after his death, Boniface was tried, and many of the highest clergy said under oath that this Pope laughed at the idea of heaven and hell and said Christ was a very clever man, but no more.

By the way, *Sainte-Beuve* in his *Port Royal*, Bk. III, chap. 3, shows very clearly that one can be a good Catholic and at the same time hardly a Christian. (Chamberlain, 646.)

Clement V, 1305—14, began the “Babylonian Captivity” of seventy years exile in Avignon and became wholly dependent on the king of France. He gave his nephew 1,774,800 gold florins of papal money, according to Pope John XXII. He was avaricious, simoniacal, luxurious, vain, immoral with Countess Talleyrand-Perigord. Dante bitterly denounced this change of residence.

In 1307 the Synod of Cologne says: “Many nuns of our city and diocese are seduced and taken from the convents. They have to be brought back by force and imprisoned, so that they may not be contagious examples.”

In 1310 Bishop Durandus blamed the example of the Pope’s court for the great mass of corruptions in the Church. (*Angl. Br.*, 298.)

In the fourteenth century the great Catholic Petrarch speaks of the Pope’s court at Avignon as the Babylon of the Apocalypse, “which had filled the sack of God’s anger with impious vices, following as its own gods not even Jupiter or Pallas, but Bacchus and Venus.” Again: “Fountain of grief, river of wrath, school of errors, temple of heresy, formerly Rome, now false and guilty Babylon, forge of lies, horrible prison, hell upon earth.” (Littledale, 209.) And Petrarch was not a shining success as a saint himself.

In 1312 the Earl of Lincoln on his death-bed complained that “the Church of England, once honorable and free, is now, alas, enslaved by the oppressions of Rome.” (*Angl. Br.*, 281.) Though the Council of Vienne in 1311 almost unanimously declared the Knights Templars innocent, the Pope in 1312 suspended the order, and many were imprisoned for life, tortured, burned.

In 1313 a bishop of Luettich paid Pope Clement 7,200 gold gulden for the Pope and the cardinals and 1,385 gold gulden for the employees of the Pope and the cardinals, about 257,550 marks. Add to this vast sum the fee for the pall and also the annates! (Engert, II, 53.) As the Popes, so the cardinals.

Nicholas V, 1328, was made Pope by Louis the Bavarian; he had to flee. He had left his wife after five years to become a monk; now she claimed her husband, and the bishop sentenced him to her. He was delivered to Pope John XXII and imprisoned.

John XXII, 1316, began his rule by boasting that from all parts of the world men flocked to Rome for “graces,” and he skilfully announced that he had reduced the fees. (Lea, p. XXIII.) He

claimed the revenue of three years from every dying cleric. He began building the great palace at Avignon. He was deposed by Louis the Bavarian. He left from 8 to 25 million marks, scraped together by graft. (Hauck's *R. E.*, 9, 270.)

In 1327 the Synod of Trier resolved: "No priest is to be in office at the same time with his father." In 1331 the secretaries were forbidden to keep mistresses *publicly*. Cardinal Alvarez Pelajo asks, "What priest is chaste?"

On the suggestion of John XXII, Pelajo wrote his *Complaint of the Church*, 1330—1332, wherein he says: "Formerly the cardinals were poor, nowadays they have incomes from 10 to 30 thousand gold gulden, besides presents of gold and jewelry, etc., to the value of 1,000 gold gulden.

"The poor man cannot come near the Pope because he has nothing wherewith to pay. The fees are so high that spiritual graces are sold indirectly; in addition, most officials are cheats and oppressors, who demand sums in excess of the excessive prices." (Engert, II, 55.)

Nowadays prelates are not pastors seeking to gain souls, but mercenaries only demanding gold. The holy mysteries must be paid for; they sell the body of Jesus Christ. For nothing they give nothing; but they do not sell grace. One cannot trade in what one does not possess. (B. W.-A., p. 62.)

Since 1181 the Pope had an income from cloisters and exempt bishoprics, since 1230 for renewals of provisions he might cancel. In 1305 Clement V demanded the first year's salary of all bishops in England, in 1319 John XXII that of the whole world. From this developed the papal annates.

Pope Urban IV sent to Aquinas a chain of forged passages from the Greek councils and Fathers; and from these forgeries, made in 1261 by a Dominican monk, Aquinas built up the papal system: 1. that the Pope is the first infallible teacher of the world, 2. that he is the absolute ruler of the Church, and introduced it into dogmatic theology.

Pope John XXII in his delight uttered his famous saying that Thomas had worked as many miracles as he had written articles, and in his bull, that Thomas had not written without a special inspiration of the Holy Ghost. (Janus, 261—271.)

Sir John Mandeville, on his return from the East, related that the Greeks had answered laconically to Pope John XXII's demand for submission: "Thy plenary power over thy subjects we firmly believe; thine immeasurable pride we cannot endure, and thy greed we cannot satisfy. With thee is Satan, with us the Lord."

Benedict XII, 1334, taught the souls of the saints see the deity of Christ perfectly after death; John XII had taught, not till after the Judgment.

Milwaukee, Wis.

WILLIAM DALLMANN.

Religious Education in Mission-Schools in China.

The question of religious education in mission-schools in China has again become very acute. In fact, it has reached a crisis. The present regulations touching religious instruction in elementary and middle schools are as follows: "A private school founded by a religious body is not permitted to give religion as a required subject, nor is religious propaganda permitted in the class instruction. If there are any religious exercises, students shall not be compelled or enticed to participate. No religious exercises shall be allowed in primary schools." (Chap. 1, Art. 5.)

Authorities approached by interested groups for an official interpretation of this paragraph declared that voluntary religious instruction in schools lower than the senior middle school and religious exercises of all kinds in primary schools is forbidden.

In the face of the liberty of conscience guaranteed by the constitution of China to the Chinese people, the law and its official interpretation manifestly were not only out of joint with the Magna Carta of China, but they also jeopardized the very existence of Christian educational work.

Accordingly, eleven religious Chinese organizations that had been founded under foreign Christian missionary effort took heart and in the early part of the past summer approached the government for a repeal of the galling restrictions against religious education and worship in the Christian schools. It might be worth while to record the names of these organizations, as they represent some of the foreign missionary societies that have been laboring in China for many years: Church of Christ in China (Shung Hwa Chi Tuh Chiao Hwei), Methodist Episcopal Church (Mei I Mei Hwei), Baptist (Chin Li Hwei), Anglican (Chung Hwa Sheng Kung Hwei), Lutheran Church of China (Chung Hwa Sin I Hwei), Swedish Lutheran (Nan Hsin Tao Hwei), Evangelical Church (Tsen Tao Hwei), Church of the Brethren (Yu Ai Hwei), Rhenish Mission (Li Hsin Hwei), Methodist Protestant Church (Mei Po Hwei), Basel Mission (Chung Chung Hwei), United Methodist Church (Hsin Tao Kung Hwei), Southern Baptist Church (Shansi Chin Li Hwei), Southern Baptist, South China (Liang Kwang Nan Chin Hsin Chuan Tao Hwei), United Church of Canada in Szechuen (Mei Tao Hwei).

The petition to the national government, among other things, set forth the following:—

"We, the undersigned, are herewith submitting to you a petition for your consideration. The purpose of this petition is to request your honorable Ministry to allow all grades of church-schools to have elective religious courses and to permit the primary to have the privilege of worship. . . .

"The purpose of the Church in conducting schools is to nurture Christlike personality, to serve society and state. There are many facts to substantiate this statement which we need not mention. We firmly believe that the real value of education consists not only in imparting knowledge or providing vocational training. In the broader sense, education should enable the student to appreciate the beautiful, good, and true, so that he will be able to give expression to beauty, goodness, and truth in his conduct. This can be realized to the highest degree, we believe, only through the gateway of religion.

"We also are of the firm conviction that the religion of Jesus Christ, His teachings of love, liberty, and equality and His vicarious sacrifice, is such that it can inspire and enable the students to achieve the ultimate aim of education, namely, the development of a healthy and perfect personality.

"Because of this conviction we have in our schools offered religious courses besides courses on natural and social sciences and conducted worship in addition to other meetings and services which are required of the students of the government. . . .

"The reason why Christian schools have religious courses and worship is from the sincere desire of educators to realize Christ's great purpose to help in the establishment of the personalities of others through personalities already established, to aid others to their ultimate achievement through those who themselves have achieved.

"Secondly, regarding the question of separation of religion from education: There has been a strong movement during the last few years in educational circles for the 'separation of religion from education.' It is maintained that churches should not use education as an instrument to propagate religion. It is held that the aim of education is to 'open the mind' of the students, and the aim of religion is to strengthen the faith of a man in an abstract being. To believe a being which one can hardly conceive, it is argued, will make a man mentally blind; hence he cannot achieve liberty of thought and a full development of personality. Therefore religion and education must be kept separate. By so doing, they have determined to suppress church-schools, to forbid religious worship. The wise have not considered [what they were doing]. The masses have agreed to follow their lead.

"But we do not think so. We believe that education should have as its aim the 'opening of one's mind.' We also believe that religion does not make one mentally blind. If religion tends to close one's mind to new knowledge, how can it be possible for us to propagate religion by means of education?

"We have during the past in our schools made every effort at our disposal to teach natural and social science to the students who came to us. In addition we have taught religiou. This demonstrates

the fact that religion and science are not mutually contradictory. When we consider the real value of education, we cannot conclude that education without religion is complete. A full-rounded personality is a personality mentally sound and emotionally sane. Reason and feeling cannot well be divorced."

In the following sections of the petition the need of schools generally and of Christian schools for Christian children is stressed. This part of the petition reads:—

"We have religious instruction and worship in our schools because we are of the conviction that a full-rounded personality cannot be fully developed apart from religious experience and religious influence. . . .

"In short, our church-schools have religious instruction and worship because we firmly believe that education without religion is incomplete. The religion of Jesus Christ helps a student to give expression to the things most beautiful and most idealistic. It does not close the mind of an intelligent student, but guides him to understand the true meaning of life, a life that is worth living, a life for the well-being of others. The government should permit private schools to teach such a religion and give it an essential place in education.

"The word *entice* is vague and not defined. If it is to connote that one cannot even mention the name of Jesus Christ and His teachings to others, it would seem as if the government had violated the freedom-of-speech clause in the Party Program. The prohibition of conducting worship in private schools and teaching religion in schools lower than senior middle grade is also a violation of 'religious liberty,' which was precious to the heart of Dr. Sun. . . .

"The consequences of chap. 1, Art. 5, of the regulations governing private schools and of the official interpretation thereof will mean education exclusively without religion, the closing down of a majority of our schools, and the loss of opportunity for an education to thousands of children and young people. . . . We therefore sincerely hope that your honorable Ministry will reconsider the whole matter and so modify the article in question as to allow all grades of church-schools to have religious instruction and church primary schools to have the privilege of worship."

The petition was signed by representatives of eleven church-bodies, which claimed to represent over 250,000 communicants.

In the process of time the petitioners received an answer from the government, dated July 24, 1930, which I quote at length:—

"Upon consideration of the points raised in your petition, we find them not free from misunderstanding. Let us consider these points *seriatim*.

"1) The first point, that we should use religious teaching in the training for life, is not far from the truth. But this depends upon whether you utilize in your teaching the ideals of *all* religions, such,

for example, as the teaching of equality and mercy in Buddhism, of universal love and service of others in Christianity; one cannot limit the teachings exclusively to those of one religion. Furthermore, religion cannot be taught by outward forms and practises. If you conduct courses in religion and have worship limited to one religion only, this is in fact mere outward formality and from an educational point of view is not an essential in the training for life.

"2) In the regulations governing the establishment of private schools the restrictions on religious education are not limited to one particular religion. If we allow any one religion to inculcate exclusively its own principles in non-adults of junior middle-school grade and below, this will preempt their minds and deprive them later on, when they have reached the years of maturity, of the ability to exercise freedom in the choice of their religion. This is really the placing of shackles upon their liberty of thought.

"3) Since the principal purpose of your churches in establishing schools is to make education widely available and is not intended to employ education to entice or compel students to become church-members, therefore the restrictions against the propagation of religion do not run counter to the prime purpose of the churches in conducting schools.

"With regard to the idea that all the children of the 200,000 Christians must be enrolled in church-schools, this seems to us to be on the same plane as the attempt to view the world from your own doorstep, and such an idea should not continue to be cherished.

"4) If you propose to experiment in education, basing your experiment on projects related to science and social conditions, this is something which the government unquestionably approves and permits. Religion, however, is one type of abstract, intangible imagination and is outside the category of educational theories, and there is therefore no reason for the government to permit religion in schools for the purpose of experimentation.

"To sum up: There is not only *one* religion. If we allow each religion in the name of education to vie with another to propagate religion, the natural tendency will be to create divisions and strife. The Ministry of Education, in order to guard against such a possible future calamity, is obliged to impose these restrictions, which apply not only to Christianity, but to the other religions as well.

"Hence, to have elective religious courses in junior middle schools and to have the privilege of worship in primary schools embodies obstacles too difficult, and therefore the Ministry cannot grant the request. Moreover, we hope that you will consider in a sympathetic way this our humble opinion regarding the restriction upon propagation of religion in schools. Let this be considered final and not subject to further review. (Signed.) Moling Tsiang, Minister of Education."

Mr. Moling Tsiang is said to be a graduate of a well-known American university. If that is the case, it is to be deplored that he did not have the opportunity of learning just what the Christian religion really is. The answer of the Chinese government shatters for the present all hope that Christian missionary educational endeavor can be continued, unless the government, by a new appeal, will be induced to retrace its steps and to rescind the order, or unless the recent ruling will not actually be enforced by the provincial authorities. Fortunately for missionary societies provincial officials occasionally permit orders of the Nanking government with which they are out of sympathy to become a dead letter, the more so since there are constant changes in *personnel* and policy in the governmental offices. However, strict enforcement of the most recent interpretation of the law will sound the death-knell to Christian missionary week-day-school education.

No hope may be entertained at present (September, 1930) that the political coalition in North China, which is said to have established a new common center in Peiping (Peking), will differ materially from the Nationalists in their educational policy. In fact, it would seem to be even more rabidly antichristian, if such a thing were possible. Already certain registered universities and certain lower educational institutions have been ordered to close down their religious departments or suffer the consequences. And all private schools of whatever character have been ordered to register with the government by the middle of September or suffer closure. "Registration includes data constituting a complete survey of the type of work engaged in as well as a short history of the school."

Certain non-Lutheran mission-societies laboring in China have taken the latest decree of the authorities so seriously that they are closing their schools and are dismantling them rather than to continue to conduct them as non-Christian institutions.

Our own missionaries and the Board of Foreign Missions long ago decided that we will suffer the closing of our schools in China rather than conduct them in agreement with the former and recent governmental rulings. These schools were opened as Christian educational institutions and must retain that character or be discontinued. Local authorities, we are glad to say, have permitted us in the past to operate in our own way without serious objections. And we shall continue to conduct our schools in future in agreement with our past policy until the local authorities order us to desist from it.

Certain other restrictions which can hardly be suffered have already been laid upon Christian educational institutions by the Chinese government. But we have earnestly and faithfully endeavored to adapt ourselves to them. It would lead us too far afield to dwell upon them at this time. However, the latest enactment creates a crisis.

In case closure of our primary and middle schools is forced upon us, we have already planned to serve our Christian youth and others whom we shall be able to reach outside of regular school hours with the Word of God. Also, we will engage far more in general evangelistic work than we have been able to do in the past.

Finally, it needs to be said that the governmental rulings do not at present seem to affect our educational efforts in our proseminary and in our theological seminary. Still it needs to be seen just what the attitude of the authorities will be with respect to these in future. The prayer of the old Lutheran hymn is still in place:—

*Frieden bei Kirch' und Schulen uns beschere,
Frieden zugleich der Obrigkeit gewaehre!*

St. Louis, Mo., September 11, 1930.

FREDERICK BRAND.



Abhaltung einer Gemeindevisitation.

(Schluß.)

Auf den Predigtgottesdienst folgt die eigentliche Visitationssammlung, und zwar entweder unmittelbar nach dem Gottesdienst oder zu späterer Stunde. Es ist meistens am besten, wenn nicht nur die stimmberechtigten, sondern alle Mitglieder der Gemeinde, Männer, Frauen und junge Leute, zu dieser Versammlung eingeladen werden und erscheinen. Der Visitator führt das Wort. In welcher Sprache er zu reden hat, wird sich aus den bestehenden Verhältnissen von selbst ergeben. Nach einer kurzen Einleitung stellt er, um sich über den geistlichen Zustand der Gemeinde zu informieren, eine Reihe von Fragen. Er leitet sie in passender Weise ein, um die Verbindung herzustellen, und lässt deren Beantwortung etwaige Bemerkungen folgen, um, je nachdem es nötig ist, zu raten, zu loben, zu tadeln, zu ermuntern, zu warnen usw. Da in dem hier gesuchten Falle die Predigt vom Worte handelt, so dreht sich nun auch in der Versammlung alles ums Wort. Der Visitator hebt etwa so an:

Die hiesige evangelisch-lutherische ——-Gemeinde hat heute Besuch. In dem Visitator wird sie von einem Vertreter ihrer Schwesterngemeinden, der Gemeinden, mit denen sie im Synodalverband steht, besucht. Wie nun ein Besuch unter Verwandten und Freunden im Weltlichen ein freudiges Ereignis ist, wie da von dem geredet wird, was alle gemeinschaftlich interessiert, wie man sich da berät und ermuntert, so soll auch die Visitation einer Gemeinde eine allen ihren Mitgliedern willkommene Sache sein. Auch dabei gilt es von dem zu reden, was das Interesse aller Christen in Anspruch nimmt, nämlich von dem Lauf des Wortes Gottes, zu erwägen, wie der Same des Wortes ausgestreut wird, wie er gedeiht und was für Früchte er bringt. Erlaubt mir, etliche

Fragen an euch zu stellen, um Erkundigungen darüber einzuziehen; und ich bitte euch, mir offenherzig und den Tatsachen gemäß zu antworten.

1. Gottes Wort ist die Heilslehre. Gott zeigt uns darin den einen Weg zur Seligkeit. Damit ihr auf diesen Weg gestellt und auch angeleitet werdet, ihn zu gehen, ist das Predigtamt unter euch aufgerichtet worden. Wie steht es nun mit der Verwaltung desselben unter euch? Könnt ihr eurem Pastor das Zeugnis geben, daß er ein rechter Diener am Wort ist, daß er euch nicht Menschenfündlein oder die Weisheit der Welt predigt, sondern das reine, lautere Wort, wie es Gott in der Schrift geoffenbaret hat? Könnt ihr das — ich frage jetzt die ganze Gemeinde —, so antwortet mit Ja.

(Anmerkung. Ist die Antwort ein einstimmiges Ja, so wird alsbald zur zweiten Frage übergegangen. Werden Einwände erhoben, so sind diese zu berücksichtigen.)

2. So soll es sein. Durch die Verkündigung des göttlichen Wortes soll sich euer Pastor als ein Mitarbeiter Gottes und ein Gehilfe eurer Seligkeit erweisen. Dazu ist nun aber ferner nötig, daß er das Wort recht teile und anwende. Er muß die beiden Hauptlehren der Schrift, nämlich das Gesetz und das Evangelium, recht auseinanderhalten und doch auch miteinander verbinden. Das Gesetz ist das Wort, welches uns sagt, was der heilige Gott von uns fordert, was wir tun und lassen sollen. Gleichzeitig verkündigt es uns Gottes Born und Strafe, wenn wir es übertreten. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Diese Predigt muß ein Pastor fleißig treiben, um die Herzen seiner Zuhörer zu wahrer Reue anguleiten und sie zu der Erkenntnis zu bringen, daß sie einen Heiland nötig haben. Predigt euch euer Pastor das Gesetz in aller Schärfe zu solchem Zwecke? Die Herren Vorsteher werden gebeten, diese Frage zu beantworten.

3. Sind die Herzen mit rechter Reue erfüllt worden, so muß alsbald die Predigt des andern Wortes einsetzen, die Predigt des Evangeliums, die Predigt von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Christum muß der Prediger den Zuhörern vormalen als den einigen Heiland und Seligmacher, und er muß sie bitten und reizen, ihn im Glauben anzunehmen. Falsche Propheten reden wohl auch von Christo; sie preisen ihn gern als das größte Tugendmuster, aber weiter kommen sie nicht. Ein rechter Prediger jedoch predigt ihn in erster Linie als den, der unsere Gerechtigkeit ist, als unsern Sündenbürger und Mittler. Malt euch euer Pastor Christum durchs Wort so vor?

(Anmerkung. Hier ist Gelegenheit, dies als die größte Herrlichkeit unserer Kirche herauszustreichen, daß sie die biblische Lehre von der Rechtfertigung des Sünder hat.)

4. Luther sieht in der rechten Handhabung des Gesetzes und des Evangeliums die höchste Christenkunst. Soll nun aber diese Kunst viel nützen, so ist es nötig, daß sich alsbald eine andere zu ihr geselle, und das ist die, Gesetz und Evangelium nicht nur überhaupt, sondern auch

einfältig und verständlich zu predigen. Luther war ein großer Volksprediger. Er hatte oft viele gelehrte Leute unter seinen Zuhörern; aber er richtete sein Augenmerk nicht auf diese, sondern auf die einfältigen Bürger und Bauernleute; die sollten ihn verstehen. Darin sollen alle lutherischen Prediger sich ihn zum Muster nehmen. Wie verhält es sich in diesem Stück mit eurem Pastor? Predigt er euch auch in so einfältiger, allgemein fachlicher Weise, daß ihr ihn alle verstehen könnt? Wer ist bereit, diese Frage zu beantworten?

5. Ihr habt bezeugt, daß euer Pastor euch Gottes Wort nicht nur lauter und rein, sondern auch wohlverständlich predigt. Das ist ja ein Lob. Solche Predigten sind es wert, gehört zu werden, und so will ich mich denn nun an euren Pastor wenden und ihn fragen, wie es mit der Wertschätzung der Heilsverkündigung steht. Wie ist es mit dem Kirchenbesuch bestellt, lieber Amtsbruder?

(Anmerkung. Hier wird vielerorts eine herzliche Ermahnung zu fleißigerem Besuch der Gottesdienste nötig sein.)

6. Das Heil in Christo wird uns aber nicht nur durch die Verkündigung des Wortes, sondern auch durch die Verwaltung der heiligen Sakramente angeboten. Die Sakramente, Taufe und Abendmahl, sind gleichsam das sichtbare Wort. Darin hören wir nicht nur von der Gnade; sie wird uns zugleich auch versiegelt und verpfändet. Auch ihr habt diese Gnadenmittel. Wie nun? Tut euer Pastor auch Fleiß, sie nach Christi Einsetzung zu verwahren, und lockt und reizt er euch, sie recht zu gebrauchen?

7. Und wie steht es auf Seiten der Gemeinde, lieber Bruder? Schägt sie die Taufe, indem sie die Kindlein so früh als möglich taufen läßt?

Finden sich die Glieder der Gemeinde fleißig am Tisch des Herrn ein? Sind sie auch willig, sich zum heiligen Abendmahl anzumelden — persönlich, wenn nötig?

(Anmerkung. Es ist wohlgetan, wenn der Visitator schon vor der Visitation sich über der Gebrauch des heiligen Abendmauls in der Gemeinde informiert, indem er das „Statistische Jahrbuch“ konsultiert.)

8. Soll das Wort Gottes in einer Gemeinde recht zur Geltung kommen, so muß aber nicht nur die rechte Lehre verkündigt, sondern auch die falsche Lehre gestraft werden. Luther sagt: „Ein Prediger muß nicht allein weiden, also daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrtum einführen, wie denn der Teufel nicht ruht.“ In unsren Tagen ist das auch gar nötig, denn „viel Sektent und viel Schwärzmerei auf einen Haufen kommt herbei“. Tut nun euer Pastor in diesem Stück seine Pflicht, indem er alle falsche Lehre strafft?

9. Und wie nimmt die Gemeinde das auf, lieber Bruder? Läßt

sie sich willig warnen, oder zeigt sich Widerspruch und Neigung zum Unionismus?

(Anmerkung. Wird die Gemeinde von besonderen Nezereien beunruhigt und bedroht, so kann hier darauf Bezug genommen werden. Auch vor der widerchristlichen Logenreligion kann hier, wenn nötig, insonderheit gewarnt werden.)

10. Damit Gottes Name, das ist, Gottes Wort, recht unter uns geheiligt werde, ist aber nicht nur nötig, daß das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, sondern auch, daß wir als die Kinder Gottes heilig danach leben. Durch einen gottseligen Lebenswandel sollen wir von unserm Glauben Zeugnis geben. Darum muß ein Pastor mit der Lehre vom Heil auch fort und fort die Vermahnung verbinden, die Sünde zu meiden und Gott in guten Werken zu dienen. Tut euer Pastor das?

11. Und was ist die Frucht solcher Ermahnung, lieber Amtsbruder? Ist in der hiesigen Gemeinde der Geist herrschend, der bemüht ist, sich von der Welt abzusondern, die Stätten, wo man dem Fleische dient, zu meiden und wahrhaft gottselig zu leben?

(Anmerkung. Eine ernste Warnung vor dem Verwischen der Grenze zwischen Welt und Kirche und dem Laufen mit der Welt in ihren Sünden wird in gegenwärtiger Zeit sehr am Platze sein.)

12. Nimmt denn auch euer Pastor (eventuell auch Lehrer) das, was er in dieser Beziehung predigt, selbst zu Herzen, indem er nämlich vor der Welt unsträflich wandelt und sich bemüht, euch in der Erweihung von allerlei Gottseligkeit ein gutes Vorbild zu sein?

13. Es ist eine althergebrachte Einrichtung, daß man sich in unsren Gottesdiensten auch der Jugend annimmt. Man hat Katechismusstunden eingerichtet, sogenannte Christenlehren, in denen die Jugend in der Erkenntnis der Heilslehre fort und fort befestigt wird. Ist diese Einrichtung auch in der hiesigen Gemeinde zu finden?

(Anmerkung. Ist die Christenlehre gefallen und die Sonntagschule nebst Bibelklasse an ihre Stelle getreten, so wird darauf eingegangen. Der Visitator nimmt, wo irgend möglich, persönlich Einblick in dieselbe.)

14. Doch noch in anderer Weise nimmt sich eine christliche Gemeinde der in ihrer Mitte heranwachsenden Kinder an. Um mitzuhelfen, daß sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, sorgt sie für eine christliche Schule. Welche Einrichtung in dieser Beziehung hat die hiesige Gemeinde getroffen?

(Anmerkung. Hier ist in allen Fällen gründliche Vorbereitung auf die Konfirmation zu urgieren und insonderheit zur Gründung, Erhaltung und Ausbauung der christlichen Gemeindeschule zu ermuntern.)

15. In einer christlichen Gemeinde muß aber Gottes Wort nicht nur öffentlich, sondern auch privat verkündigt werden. Es gibt Leute, die nicht zum öffentlichen Gottesdienst kommen können, weil sie frank

find. Sie sind aber oft vor andern hungrig und durstig nach Gottes Wort; so muß es ihnen ins Haus gebracht werden. Es gibt ferner immer solche, die besonderer Belehrung, Ermahnung oder Trostung bedürfen. Diese muß der Pastor auffuchen und unter vier Augen mit ihnen reden. Das nennt man Privatehelsorge. Übt denn euer Pastor diese Privatehelsorge, indem er Kranke besucht und sonst den Leuten nachgeht?

16. Doch nicht nur der Pastor soll Gottes Wort treiben, auch die Gemeindeglieder sollen dies tun. Damit sie die ihnen vorgetragene Lehre beurteilen können, müssen sie selbst in Gottes Wort forschen. Wie in der Kirche, so muß es auch in den Häusern reichlich unter ihnen wohnen. Da soll vornehmlich der Hausvater vorangehen und seines Hauspriestertums warten. Er soll, wo möglich, täglich die Seinigen um sich versammeln, ihnen aus der Heiligen Schrift vorlesen und mit ihnen beten. Werden denn von den Gliedern der hiesigen Gemeinde solche Hausgottesdienste gehalten?

(Anmerkung. Hier tut Ermahnung und Ermunterung wahrlich not. Es mag der Sache auch dienlich sein, wenn der Visitator den Pastor der Gemeinde öffentlich dahin berät, bei dem nächsten Besuch seiner Gemeindeglieder einmal gerade darauf zu achten, ob sie Bibeln und Gebetbücher haben und ob und wie sie diese gebrauchen.)

17. Eine andere Gelegenheit gerade für die Gemeindeglieder, Gottes Wort anzuwenden und durchzuführen, bietet sich in den Gemeindeversammlungen. Da gebrauchen die stimmberechtigten Glieder das Vorrecht, nach Gottes Wort die Sachen zu ordnen und durchzuführen, die die Gemeinde in ihrer Gesamtheit betreffen. Werden denn in dieser Gemeinde diese Versammlungen gut besucht und treulich ausgenutzt?

18. Eine besondere Sache, die gerade in das Gebiet der Gemeindeversammlungen gehört, ist die sogenannte Kirchenzucht. Wir Christen sollen ja einander ermahnen, wenn wir gesündigt haben. Hilft die Privatermahnung und die Ermahnung vor ein paar Zeugen nicht, so soll der Sünder vor die Gemeinde gebracht werden. Hört er auch diese nicht, so soll er schließlich in den Vann getan werden. Wird von den Gliedern der Gemeinde brüderliche Bestrafung fleißig geübt? Sind in der letzten Zeit Vannfälle vorgekommen?

(Anmerkung. Wird die letztere Frage bejaht, so nimmt der Visitator Einsicht in dieselben; er mag sich die Protokolle darüber vorlegen lassen.)

19. Da Gottes Wort ein so herrliches Gut ist und von einer Gemeinde, die die rechte Gestalt hat, über alles geschätzt wird, so liegt es ja in der Natur der Sache, daß auch die wertgehalten werden, die es verkündigen. Die Schrift sagt: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert.“ „Habt sie desto lieber um ihres Werks willen.“ Kannst du nun, lieber Bruder, deiner Gemeinde das Zeugnis

geben, daß sie nach diesen Worten an dir handelt, daß sie dich liebt und ehrt, wie es dir als einem Diener Gottes zu kommt?

Kommt diese Wertschätzung auch in deiner leiblichen Versorgung zum Ausdruck?

(Anmerkung. Sind Lehrer vorhanden, so werden ähnliche Fragen an sie gerichtet.)

20. Eine christliche Gemeinde sollte aber nicht nur auf sich selbst sehen, sondern auch Interesse für den Lauf des Wortes an andern Orten zeigen. Sie sollte teilnehmen an den Leiden und Freuden, den Kämpfen und Siegen ihrer Glaubensbrüder in der Nähe und in der Ferne. Um aber das tun zu können, ist es nötig, sich fort und fort über die Zustände in der Kirche informiert zu halten. Diese Information kann aber am besten erlangt werden durch das Lesen unserer kirchlichen Blätter, z. B. des „Lutheraner“, des *Lutheran Witness* u. dgl. Werden denn diese Zeitschriften in der Gemeinde gehalten und gelesen?

21. Zur Erhaltung des Wortes unter uns sowie zur Ausbreitung desselben ist es aber endlich nötig, daß sich eine Gemeinde an den synodalen Werken beteiligt, die zu solchem Zwecke betrieben werden. Da gilt es, die Anstalten erhalten zu helfen, in denen Prediger und Lehrer ausgebildet werden, und diese, wo möglich, mit Knaben aus der eigenen Mitte zu beschicken. Da gilt es, das große, herrliche Missionswerk unserer Synode zu unterstützen. Zeigt sich denn in der hiesigen Gemeinde ein rechter Eifer hierfür?

(Anmerkung. Hier sollte der Visitator einen kurzen Bericht über die finanziellen Verhältnisse der Synode geben und es der Gemeinde dringend ans Herz legen, regelmäßige und ihrem Vermögen entsprechende Opfer zu bringen. Es wird zweckdienlich sein, wenn er an der Hand von statistischem Material, mit Zahlen, darum kann, ob etwa seit der Zeit der letzten Visitation der Gemeinde rücksichtlich der Beiträge derselben ein Fortschritt oder ob Stillstand oder gar Rückgang zu verzeichnen ist.)

Wir kommen zum Schluß. Mit Freuden kann ich an das Präsidium berichten, daß Gottes Wort bei euch auf dem Plane ist. Es wird euch rein und lauter verkündigt und bringt auch seine Frucht. Daß diese noch nicht vollkommen ist, darf uns nicht beirren. Es kann nicht anders sein, solange die Kirche hier auf Erden im Fleische lebt. Fahrt nur getrost fort, als von Christo Jesu Ergriffene dem vorgestellten Ziele nachzujagen.

Du, lieber Bruder im Amt, halte an mit Lehren, Mahnen, Strafen, Trosten und Ermuntern! Läß dich durch keine Arbeit und Mühe, durch keine Widerwärtigkeit müde und verlossen machen! Deine Arbeit wird nicht vergeblich sein in dem Herrn. Gottes Wort kommt nicht leer zurück. Es richtet aus, wozu es der Herr gegeben hat, auch wenn es nicht immer offenbar vor deinen Augen ist. (Eventuell: Und dasselbe gilt Ihnen, Herr Lehrer, in Ihrem Schulamt. Stehen Sie Ihrem Pastor treulich zur Seite in der Erbauung der Kirche an diesem Orte.)

Ihr aber, liebe Gemeindeglieder, freut euch, daß Gott das Amt des Wortes unter euch aufgerichtet und wohl bestellt hat. Seid von Herzen dankbar dafür. Nehmt wie bisher, so auch fernerhin das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist; das kann eure Seelen selig machen. Amen.

Entwurf zu einer andern Visitation.

Text: Meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet und behaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Iudä 20. 21.

Einleitung zur Predigt: Der Apostel beschreibt das wahre Christentum und ermahnt, darob zu kämpfen. Das war nötig, denn die Zeiten waren böse. — Kontext. Wir leben in ähnlichen Zeiten. Darum ist es nötig, daß wir uns auch immer wieder auf das wahre Christentum weisen und uns zur Beweisung desselben ermuntern lassen. Dazu soll auch die heutige Visitation dienen.

Die drei Hauptstücke des Christentums:

1. Glaube, 2. Liebe, 3. Hoffnung.

Alle drei Stücke werden im Text beschrieben. In der Predigt wird das gezeigt und ausgeführt. Am Schluß sagt der Prediger etwa: „Seht, das sind die drei Hauptstücke des Christentums: Glaube, Liebe, Hoffnung. Das sind die Kleinodien, die der Herr vor allem als Zierat in dem Tempel unsers Herzens sucht. Das ist das Dreigestirn, in dessen Glanze sich unser Leben zu einem Wandel im Licht gestaltet. O wohl der Gemeinde, in der diese Stücke so recht im Schwange gehen, in der alle Glieder, groß und klein, in lebendigem Glauben an ihren Heiland stehen, in aller Herzen das Feuer wahrer Liebe brennt und alle mit höchstem Fleiß sich nach dem strecken, was droben ist. Gott segne auch euch dazu die Verkündigung des Evangeliums! Er mache euch reich und immer reicher an Glaube, Liebe und Hoffnung! Amen.

In der auf die Predigt folgenden Visitationsversammlung stehen nun die drei Begriffe Glaube, Liebe, Hoffnung im Mittelpunkt der Verhandlung. Die Grundbedingung zu einem gottgefälligen Gemeindewesen ist, daß die Glieder der Gemeinde im wahren Glauben stehen. Der Glaube wird in den vom Gesetz zerschlagenen Herzen durch die Gnadenmittel gewirkt und erhalten. Der Glaube bricht hervor und ist durch die Liebe tätig. Der Glaube des Pastors soll sich zeigen in der Liebe zu seiner Gemeinde, in treuer Amtsverwaltung. Die Liebe der Gemeinde soll sich zeigen in der Werthschätzung des Predigtamts und in allerlei guten Werken. Ist das der Fall, dann wird auch die Gewißheit der Seligkeit nicht fehlen. Die Hoffnung wird grünen. — Das sind die leitenden Gedanken bei der Visitation.

In beiden hier gegebenen Schemata ist es auf eine allgemeine Visitation abgesehen. Besondere Zeit- oder Lokalverhältnisse mögen es jedoch mit sich bringen, daß auch solche Visitationsgehalten werden,

bei denen gerade auf eine besondere Sache Gewicht gelegt wird. So mag z. B. die Erziehung der Kinder oder die Beteiligung an der Synodalarbeit zum Hauptgegenstand der Verhandlung gemacht werden.

Eine gar lehrreiche Visitation kann auch gehalten werden an Hand der Augsburgischen Konfession. Die folgenden Artikel werden dabei insonderheit hergehoben werden müssen: Artikel II, „Von der Erbsünde“, mit Hinzuziehung von Artikel XVIII, „Vom freien Willen“, und Artikel XIX, „Von der Ursache der Sünde“. Artikel III, „Von dem Sohne Gottes“. Artikel IV, „Von der Rechtfertigung“. Artikel V, „Vom Predigtamt“; in Verbindung damit Artikel XXVIII, „Von der Gewalt der Bischöfe“. Artikel VI, „Vom neuen Gehorsam“; einschlägig ist Artikel XX, „Vom Glauben und von guten Werken“. Artikel VII, „Von der Kirche“, und Artikel VIII, „Was die Kirche sei“. Artikel IX, „Von der Taufe“, und Artikel X, „Vom heiligen Abendmahl“. Artikel XI, „Von der Beichte“, verbunden mit Artikel XII, „Von der Buße“. Artikel XIII, „Vom Gebrauch der Sakramente“. Artikel XIV, „Vom Kirchenregiment“, sowie in Verbindung damit Artikel XV, „Von Kirchenordnungen“.

Bei dieser Visitation gibt der Visitator kurz den Inhalt der Artikel an und stellt dann die einschlägigen Visitationssachen. Schluf: Hebr. 10, 23. 24.

Endlich soll noch erwähnt werden, daß sich auch auf Grund der sechs Hauptstücke und der Haustafel unsers Katechismus eine vielumfassende und ersprießliche Visitation veranstalten läßt.

IV.

Nach gehaltener Visitation ist ein Bericht darüber an den Präses des Distrikts auszufertigen. Im „Synodalhandbuch“ (S. 51) heißt es: „In dem Bericht des Visitators an den Distriktspräses und des Distriktspräses an die Distriktsynode ist alles sorgfältig zu meiden, was gegen die Regeln der brüderlichen Liebe und der christlichen Ordnung nach Matth. 18, 15—17 streitet; insonderheit darf sich der Bericht auf keine vertrauten Mitteilungen beziehen, die vielleicht dem Visitator oder dem Präses gemacht worden sind.“

Der Bericht sollte etwa folgende Angaben enthalten:

Name des Visitationstreises und Visitators:

Ort der Visitation:

Zeit der Visitation:

Name der besuchten Gemeinde:

Name des Pastors:

Etwaige Nebengemeinden:

Entfernung von der Hauptgemeinde:

Größe der Gemeinde, und zwar:

a. Seelenzahl:

b. Kommunizierende Glieder:

c. Stimmfähige Glieder:

Ist die Gemeinde eine Stadt- oder Landgemeinde?
 In welcher Sprache wird die Arbeit getan?
 Wie oft wird gepredigt?
 Ist Missionsmaterial vorhanden?
 Wie steht es mit dem Besuch der Gottesdienste?
 Werden Christenlehre gehalten?
 Hat die Gemeinde eine Sonntagschule?
 Wie viele Kinder besuchen sie?
 Wie ist es im allgemeinen mit der christlichen Erkenntnis in der Gemeinde
 bestellt?
 Findet sich Parteienbildung in der Gemeinde?
 Ist die Gemeinde frei von Dogengliedern?
 Finden sich besondere Schwierigkeiten?
 Werden unsere Zeitschriften gelesen?
 Wie steht es mit den Beiträgen für synodale Zwecke?
 Wie sind im Durchschnitt die Vermögensverhältnisse der Glieder der Ge-
 meinde?
 Welchen Gehalt zahlt die Gemeinde
 a. dem Pastor? b. dem Lehrer?
 Hat die Gemeinde eine regelrechte Gemeindeschule?
 Wie viele Kinder besuchen sie?
 Wer steht der Schule vor: Pastor, Lehrer oder Lehrerin?
 Welches sind die Namen der Lehrer, resp. Lehrerinnen?
 Wie werden die Kinder unterrichtet, falls die Gemeinde keine regelrechte
 Gemeindeschule hat?
 Besondere Bemerkungen.

Um den Visitatoren die Berichterstattung zu erleichtern, sollte dieses
 Formular, wo möglich, in deutscher und englischer Sprache gedruckt vor-
 liegen und beim Präses des Districts zu haben sein. E. Werner.

Josiah and the Battle of Megiddo.

The boast of the Lutheran Church has ever been that it is "the Church of the open Bible," that the Holy Scriptures are given into the hands of every member, and that every Christian is urged to ransack the Bible for the truths of salvation and the revelation of God's grace and goodness in general. The Lutheran Church has ever acknowledged, in addition, that "whatsoever things were written aforetime were written for our learning," Rom. 15, 4, so that, while a difference is rightly made in the relative importance of the various parts of the Bible for the way of salvation, there is no book and no chapter that does not contain some instruction of value to the believer. Hence the Lutheran Church is committed to Bible-study, a study whose base and nucleus indeed may and should be the systematic presentation of doctrinal theology, but which should extend from there into every department of knowledge set forth or even

touched upon in the Bible, including in particular also the historical data with which so many of the doctrinal parts of the Bible are connected.

Among the historical incidents of the Old Testament which have caused scholars some difficulty is that of one of the last kings of Judah, Josiah, the grandson of the wicked king Manasseh, whose conversion late in life failed to make a sufficient impression upon his son Amon, of whom it is said that he walked not in the way of the Lord, but that he did that which was evil in the sight of the Lord, 2 Kings 21, 20. 22. In marked contrast to the career of Manasseh and Amon we find that of Josiah described, who ascended the throne of Judah about 641—40 B. C. and died as the result of wounds received in the Battle of Megiddo in the year 609 B. C. It is this incident that has given occasion to much comment, since its connection with the history of the times does not seem quite clear.

Among the solutions of the problem which have been offered the following ones are representative. Urquhart (*New Biblical Guide*, Vol. VI, 199 ff.) has the following remarks: "Is there anything to show that Esarhaddon was aware of Manasseh's existence? An inscription found at Kouyounyik contains in its fifth column the following passage:—

I assembled the kings of Syria and of the nations beyond the sea: Baal, King of Tyre, Manasseh, King of Judah, Kadumukh, King of Edom, Mitzuri, King of Moab. . . .

Here Manasseh, King of Judah, is placed second on the list of the subject kings of Syria. [This was before 667 B. C., the date of Esarhaddon's death.] . . . The first sign that the day of mercy had reached its limit and that the day of judgment was about to begin, came in the cutting down of Judah's last hope. Assyria had fallen on evil times. The armies of the long-oppressed peoples were closing in upon it on every side. Necho, with the Egyptian host, was pressing onward to the Euphrates to join them [*i. e.*, the oppressed, who were trying to throw off the Assyrian yoke]. But to loyal-hearted Josiah there was an irresistible appeal in Assyria's need. He and the rest had dwelt securely under its shadow. Whatever others might do, he could not lightly cast away his oft-professed allegiance. He gathered his army together and threw himself between Necho and the Euphrates. The result was the defeat of the Jews [more correctly: the army of Judah] and the death of the king." Urquhart then quotes 2 Kings 23, 29, apparently stressing the phrase "*against* the king of Assyria."¹⁾ He then criticizes Maspero (*Histoire Ancienne*, 471. 516. 538) because the latter states that the Egyptian king was marching

1) The preposition *against*, the Hebrew *בְּ*, may have the neutral sense, "in the direction of, toward," but also the negative sense, "against."

against Babylon and not against Assyria. "He seems to assume," writes Urquhart, "that Assyria had already fallen and that Babylon, under Nabopolassar, the father of Nebuchadnezzar, had become the great power of the East. But if this were so, why should Necho advance to attack it? It had had no time as yet, though we should admit that Assyria had already fallen, to subdue, or even to threaten, the West."

Price (*Monuments of the Old Testament*, 339 f. 351 f.) contributes the following points to the discussion: "That Manasseh had been tributary to Ashurbanipal is attested by the fact that we find 'Manasseh, king of Judah,' in a list of twenty-two of his vassal kings in the Westland. It is identical with that of Esarhaddon except in two instances. . . . Assyria and Egypt, formerly enemies, were allies against Babylon and later against the combined armies of Babylon and the Medes. Nineveh was wiped out in 612 B. C., and the Assyrian capital was transferred to Harran, in Northwestern Mesopotamia. As its ally we find a formidable Egyptian army, later under Necho, the new king of Egypt. Josiah's foolhardy attempt to hold back the Egyptian army at the pass of Megiddo resulted disastrously for himself and the little kingdom of Judah (2 Kings 23, 29 f.)."

We next refer to the *Canadian Journal of Religious Thoughts* (Vol. I, 1924, 307 ff.), where we have an article on "Josiah and Gadd, Babylonian Tablet," a cuneiform tablet of the Babylonian chronicle, discussed also by Price (l. c., 343 f.). The author of the article, W. T. McCree, writes: "We have this combination of circumstances, then, to study. An intense enmity on the part of Judah to Assyria, an enmity bred by the haughty, cruel policy of the empire toward its subject peoples. This finds abundant expression in the prophecies of Nahum, Zephaniah, Jeremiah, and Ezekiel. Nor is the attitude to Egypt much more favorable. The fickle policy of Egypt (Is. 30) had too often proved Judah's undoing to compel consideration for that country. When the Assyrian Empire began to totter under the repeated shocks administered by the Scythians, Medes, and Babylonians, it is extremely probable that Josiah would carry into effect the policy of his great-grandfather, Hezekiah, and would enter into some kind of alliance with Babylon. This alliance would adequately explain Josiah's attempt to prevent Pharaoh Necho's marching to the Euphrates, in 608 [609] B. C. In the light of what the *Chronicle* reveals we must conclude that Pharaoh was hastening to the assistance of the Assyrians. . . . Josiah, wishing to carry out his part of the treaty, marched to intercept Necho. Perhaps he relied on the neighboring states to aid him, for it is likely that they as well as he were eager to see the power of Assyria completely crippled. Some such betrayal in the face of danger might well be the basis of the oracles against the neighboring states in Jer. 47-49. Or perhaps he

relied on Babylon, and she once again played her old game of allowing her ally to bear the brunt of the fighting, while she waited in the background to reap the results. Megiddo does not seem, however, to have been a regular, pitched battle, but rather what we would call a 'reconnaissance in force,' which was brought to a sudden close by the tragic death of Josiah."

For the sake of completeness we add here the conclusions of a German scholar, Landersdorfer (*Kultur der Babylonier and Assyrier*, 37): "Der Fall Ninives [612?] und Assyriens verschaffte der altehrwuerdigen Mardukstadt am Euphrat nochmals auf einige Jahrzehnte die leitende Stellung im vorderen Orient. Ein *neubabylonisches* Weltreich loeste das assyrische ab. Und zwar war es diesmal eine chaldaeische Dynastie, der die alte Kulturmetropole diese letzte Bluete verdankte. *Nabopolassar*, der Begründer derselben, war ursprünglich Feldherr des assyrischen Grosskönigs; er scheint aber bereits vom letzten assyrischen König den Titel eines Königs von Babylon erhalten zu haben. Zunaechst wird er wohl nur das Stadtgebiet von Babylon besessen haben, aber schon 609 legt er sich den Titel 'König der Welt' bei. Nach der Zerstörung Ninives durch seine Bundesgenossen, die Meder, teilte er sich mit ihnen in die Reste des assyrischen Reiches und erhielt dabei alle Länder diesseits des Tigris, also Mesopotamien und Syrien. Zum Teil musste er sich sein Erbe freilich erst erobern; denn Necho II., der König von Aegypten, machte die alten Ansprüche der Pharaonen auf Syrien von neuem geltend. Schon 607 [609] war dieser in Palaestina erschienen und, nachdem er den jüdischen König Josias, der ihm als treuer Vasall Assyriens entgegengetreten, bei Megiddo geschlagen, bis an den Euphrat vorgedrungen."

Since the scholars working in this field naturally draw on Josephus for some of their material, it may serve our purpose to quote the passage here concerned (*Antiquities of the Jews*, Book X, chap. V, No. 1): "Now Neco, king of Egypt, raised an army and marched to the river Euphrates in order to fight with the Medes and Babylonians, who had overthrown the dominion of the Assyrians, for he had a desire to reign over Asia.²⁾ Now, when he was come to the city Mendes, which belonged to the kingdom of Josiah, he brought an army to hinder him from passing through his own country, in his expedition against the Medes." The remainder of the account of Josephus is practically that of the Bible. It is hard to tell whether

2) Whiston remarks in his edition of Josephus: "This is a remarkable passage of chronology in Josephus, that about the latter end of the reign of Josiah the Medes and Babylonians overthrow the empire of the Assyrians, or, in the words of Tobit's continuator, that 'before Tobit died, he heard of the destruction of Nineveh, which was taken by Nebuchodonosor the Babylonian and Assuerus the Mede.'"

Josephus possessed reliable information or whether he was merely quoting from hearsay, possibly from apocryphal sources.

The facts with regard to the situation in the East during the last half of the seventh century B. C. seem to be the following. When Ashurbanipal, king of Assyria, lost Egypt, he found that it took his strongest efforts to maintain his ascendancy in his southwestern possessions, especially those bordering on Egypt. The last years of this king, who died in 626 B. C., are wrapped in obscurity, which may have been due chiefly to the Scythian invasion, which rolled down through Mesopotamia, Syria, and Palestine to the very borders of Egypt. Cp. Jer. 5, 15 ff.; 6, 18 ff.; Ezek. 38. It seems that, to the menace of this Scythian invasion, was added that of the Medes, who, especially under Cyaxares, or Kyaxares, became strong enough to conquer Nineveh. It seems clear also that Nabopolassar, who became king in 625, allied himself with the rising power of the Medes, thereby throwing off the yoke of the hated Assyrian and founding the new Babylonia. After the fall of Nineveh (612 B. C.) the whole Assyrian empire west and south of the mountains fell to him. When an Assyrian noble bearing the name of Ashur-uballit escaped and proclaimed himself king of Assyria, with Harran as his capital, he was attacked by Nabopolassar and with the help of the Medes driven out of his new capital. It seems that Ashur-uballit became an ally of Pharaoh Necho II when the latter invaded Asia. This is the historical setting as it has now been pretty definitely determined.

Let us now look somewhat closely at the Bible-passages concerned in the problem before us. In 2 Kings 23, 29 f. we read: "In his [Josiah's] days Pharaoh-nechoh, king of Egypt, went up against the king of Assyria [^{בְּ} being used as the preposition] by the river Euphrates; and King Josiah went up against him [^{וְנִיחַרְקָלְךָ}]; and he slew him at Megiddo when he had seen him. And his servants carried him in a chariot dead from Megiddo and brought him to Jerusalem and buried him in his own sepulcher." The account in 2 Chron. 35, 20 ff. is somewhat longer: "After all this, when Josiah had prepared the Temple, Necho, king of Egypt, came up to fight against Carchemish by Euphrates, and Josiah went out against him.³⁾ But he sent ambassadors to him, saying, What have I to do with thee, thou king of Judah? I come not against thee this day, but against the house wherewith I have war; for God commanded me to make haste. Forbear thee from meddling with God, who is with me, that He destroy thee not. Nevertheless Josiah would not turn his face from him, but disguised himself that he might fight with him and hearkened not unto the words of Necho from the mouth of God and came to fight in the Valley of Megiddo. And the archers shot at

3) Preposition and verb as in the Kings passage.

King Josiah; and the king said to his servants, Have me away, for I am sore wounded. His servants therefore took him out of that chariot and put him in the second chariot that he had; and they brought him to Jerusalem. And he died and was buried in one of the sepulchers of his fathers. And all Judah and Jerusalem mourned for Josiah. And Jeremiah lamented for Josiah; and all the singing men and the singing women spake of Josiah in their lamentations to this day and made them an ordinance in Israel; and, behold, they are written in the lamentations." Cp. Jer. 22, 10. 11. The lamentation is also referred to in Zech. 12, 11—14: "In that day shall there be a great mourning in Jerusalem as the mourning of Hadadrimmon in the Valley of Megiddon. . . ." And the final chapter of this story is alluded to in Jer. 46, 1. 2: "The word of the Lord which came to Jeremiah, the prophet, against the Gentiles, against Egypt, against the army of Pharaoh-necho, king of Egypt, which was by the river Euphrates in Carchemish, which Nebuchadrezzar, king of Babylon, smote in the fourth year of Jehoiakim, the son of Josiah, king of Judah." This was in the year 605, when the ascendancy of the Chaldeans or of Babylon was definitely established.

What conclusions may now be drawn from the available material concerning the campaign undertaken by Josiah in attempting to hinder the progress of Pharaoh Necho II on his way to the Euphrates? There can be no doubt of the fact that Manasseh was tributary to both Esarhaddon and Ashurbanipal, for here the statements of the chronicles agree with those of Scripture. It seems just as certain that Amon remained in this state of dependency during his short reign. This condition also continued during the first decades of Josiah's reign, when he was not involved in any world politics. But Assyria was overthrown in 612 B. C., and the feeble attempts of Ashur-uballit to maintain himself, even as an ally of Necho, did not have much success. It seems that one may well assume a condition favoring Josiah and his kingdom. He evidently brought his kingdom to a position of independence at this time, a situation to be desired all the more since the Lord had constantly issued warnings against entangling alliances. Cp. Ezek. 29, 6.—On the other hand, Pharaoh Necho II might well have intended to join the conquered Assyrian forces in an attempt to crush, or at least to hold in check, the power of the new Babylonian kingdom, with Nabopolassar at its head, first of Akkad, or North Babylonia, then of the whole country. A suggestion which is of some value in solving the difficulty connected with the preposition *בְּ* is that offered by Keil (*Kommentar, Die Buecher der Koenige*, on 2 Kings 23, 27—29), when he suggests that both possibilities would agree with the text, namely, that the campaign of Pharaoh Necho might have been either against the last king of the Assyrian empire or against the king who had made himself master

of the fallen Assyrian territory, namely, Nabopolassar, the latter being the more likely solution.

The conclusion seems to be warranted that *Josiah made an attempt to safeguard the neutrality of the buffer state of which he was the head*, since he felt that this was the only course left to him in the circumstances. Keil puts his conclusions in this form: "Der Grund, welcher Josia bewog, dem Vorruecken des Aegypters an den Euphrat, ungeachtet der Versicherung Necho, nicht wider Juda streiten zu wollen, mit Waffengewalt entgegenzutreten, ist weder darin zu suchen, dass Josia unter babylonischer Abhaengigkeit gestanden, was mit der Geschichte streitet, noch darin, dass das Reich Juda damals alle Gebiete des alten Erbes Israel in Besitz genommen hatte und Josia die ganze alte Herrlichkeit des Davidischen Hauses ueber die umliegenden Voelker herzustellen suchte . . ., sondern einzig in der Ueberzeugung Josias, dass bei dem zwischen Aegypten und Babel losbrechenden Kriege Juda nicht neutral koennte, und in der Hoffnung, durch Bekämpfung Necho und Vereitlung seines Zuges an den Euphrat grosses Unheil von seinem Lande und Reiche abwenden zu koennen."

To this we may add the interesting excursus given by Daechsel, who writes: "Auf der *einen* Seite war es eine ganz richtige Politik Josias, dass er die von dem aegyptischen Koenig ihm angebotene Neutralitaet nicht annahm, sondern dessen Vorruecken nach dem Euphrat sich in den Weg stellte; denn es war vorauszusehen, dass Pharao Necho das Reich Juda nur fuer jetzt in Ruhe lassen wollte, bis er am Euphrat feste Stellung genommen, dann aber dasselbe desto sicherer unter seine Gewalt zu zwingen suchen wuerde; gelang ihm dagegen sein Unternehmen nicht, sondern wuerde er zurueckgeschlagen, so stand mit Gewissheit zu befuerchten, dass der Sieger in den Laendern an dem Euphrat und Tigris, mochte nun der assyrische oder der babylonische Koenig den Preis davontragen, wider Aegypten aufbrechen und unterwegs auch Palaestina seinem Reiche einverleiben wuerde. . . . Auf der *andern* Seite hingegen war Josias Politik eine voellig verfehlte; es waere besser gewesen, er haette dem aegyptischen Koenige den Durchzug durch das Gebiet des ehemaligen noerdlichen Reichs, da er in staatsrechtlicher Hinsicht nicht verantwortlich dafuer war, ohne Widerstand gestattet. Judas Zeit war naemlich nunmehr vor ueber und der Tag des Gerichts ueber dasselbe nicht mehr aufzuhalten; in Jer. 15,1 ff. hoeren wir, dass der Herr kein Herz mehr hatte zu diesem Volke, und wenngleich ein Moses oder Samuel Fuerbitte fuer dasselbe einlegen wollte. Und so musste Josias Vornehmen nur dazu dienen, das Wort der goettlichen Zusage in Kap. 22, 18 ff., dass er hinweggerafft werden sollte vor dem Ungeueck, an ihm in Erfuellung zu bringen, in und mit ihm aber auch die letzte Mauer um das Volk her niederzureissen und den letzten

Damm wider das immer naeher rückende Verderben zu durchbrechen. Dass er, den eigentlichen Stand der Dinge erkennend, in Pharao Nechos Wort, welches ihn zu ruhigem Gewahrenlassen ermahnte, da er, der Koenig von Aegypten, ein goettliches Orakel fuer sich habe, das ihm den Durchzug durch Samaria gestatte, die Stimme des Herrn nicht verstand, sondern den Eingebungen seines eigenen, wenn auch noch so frommen und wohlmeinenden, Herzens folgte, das ist es, was in 2 Chron. 35, 20 ff. ihm zum Vorwurf gemacht wird." This seems to be the most satisfactory explanation in view of all attendant circumstances, also with reference to the situation on the Euphrates.

P. E. KRETMANN.

Entwurf zu einer Silvesterpredigt über Ps. 103, 2.

Der Jahresschluss ist ein ernster Abend. Wieder ein Jahr näher unserm Tod, dem Grab, dem Gericht, der Ewigkeit. Ps. 39, 6. 7. 12. Kyrie, eleison! — Weltmenschen bedenken das nicht mit Ernst. Sie feiern Silvester in Saus und Braus, am Spieltisch, auf dem Tanzboden, oft in schändlicher Fleischeslust. 5 Mof. 32, 5. 6a. Mancher von ihnen liegt binnen kurzem tot und kalt auf der Bahre. — Christen, die ja in Gottes Wegen wandeln wollen, erwägen gerade bei dieser Gelegenheit die erfahrene Huld und Gunst des Erbarmers. Je ernstlicher sie nachdenken, desto mehr Ursache haben sie zu der Selbstmunterung:

Lobe den Herrn, meine Seele!

1. Warum?

a. Mannigfach und unzählbar sind die Wohltaten des Herrn. a. Ihm danken wir Ursprung, Leben und Dasein, den Leib mit der wunderbaren Einrichtung der Augen, Ohren und aller Gliedmaßen, die unsterbliche Seele, Vernunft und alle Sinne (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen). Dazu auch unsere Erhaltung und Regierung: die Erde, auf der wir leben; die Geschöpfe, die er auf, in und über der Erde uns zu Dienst bestellt hat; alle Notdurft und Nahrung, womit er uns nun wieder versorgt hat; den Schutz in Gefahren, die Bewahrung vor vielen Übeln (Krieg, Überschwemmung, Pestilenz, vulkanische Erhebungen, Hungersnot). Welch eine beglückende Fülle von Segengütern! b. Ihm danken wir, die wir von Natur als Feinde unter seinem Fluch lagen, den gnädigen Ratschluß unserer Erlösung, die Sendung des Heilandes, Christi Willigkeit zur Stellvertretung, die Erwerbung des Heils. O Ströme der Barmherzigkeit aus dem milden Heilandsherzen! c. Ihm danken wir die Eueignung der Versöhnung durch Gottes rechtfertigendes Urteil, unsere Einfügung in den Bau der unsichtbaren Kirche, unsere erfolgreiche Bekämpfung der Todesfurcht, unsere Hoffnung auf ein ewiges Leben. Fürwahr, eine reichgedeckte Tafel gnädigen Erbarmens! Eph. 1, 3.

B. All dies Gute hat der Herr uns getan. a. Nie in unserm Leben gab es eine Stunde, in der wir Anspruch auf Verdienst hatten. Denke an das scheidende Jahr. Wieviel Böses haben wir getan, geredet, gedacht und begehrt! Ginge es nach Verdienst und Würdigkeit, so sollte Strafe und Gottes Zorn unser Los sein und bleiben. Das Gewissen verklagt uns wegen vieler Sünden gegen die erste und die zweite Tafel. Keine Wohltat Gottes haben wir verdient. b. Alle göttlichen Wohltaten sind reine Liebesgaben aus des Allgütigen Hand: unsere Erbschaffung und Erhaltung, unsere Erlösung und Veröhnung, unser Glaube und Glaubensleben jetzt und bis ans Ende. 2 Mos. 34, 6. 7a; Ps. 13, 6. Darum lobe den Herrn, meine Seele!

2. Wie?

A. Vergib nicht, was der Herr dir Gutes getan hat. a. Zu solcher Vergehlichkeit sind wir wegen unsers Fleisches immer geneigt, während wir für die Wohltaten, die wir wirklich oder vermeintlich ausgestreut haben, ein unberechtigt langes Gedächtnis besitzen. Für die erfahrenen Beleidigungen hat der Mensch ein gutes Gedächtnis; für die Sünden gegen Gott aber ein bedauerlich kurzes. b. Vergehlichkeit der Wohltaten ist schwärzester Undank gegen Gott, den freundlichen Geber. 5 Mos. 8, 14; Jes. 17, 10a. Erfüllt es schon Menschen mit Trauer und Unmut, wenn ihre Wohltaten schnell aus dem Sinn geschlagen werden, in Mißachtung und Vergessenheit geraten, wieviel mehr Gott, Hos. 8, 14 („Kirchen“ = Paläste), der uns in keiner Hinsicht irgend etwas schuldet, sondern alles Gute aus freier Güte schenkt. 5 Mos. 4, 9. Darum vergib nicht!

B. Lobe den Herrn, meine Seele. a. Die eigene Seele, das Herz mit allen Kräften, das innerste Geistesleben soll zum Lobe Gottes willig und bereit sein, indem der Verstand die Wohltaten Gottes recht erkannt und der Wille sein herzliches Wohlgefallen daran hat. Markl. 12, 30. Gott sieht das Herz an, Joh. 4, 24. Nur so ist das Lob gottgefällig. Ps. 84, 8a. b. Der zu Lobende ist der Herr, nicht, wie bei jenem Pharisäer, das selbstherrliche Ich, Luk. 18, 11. Dem Herrn Zehovah, den wir aus der Schrift kennen als den einigen, lebendigen, wahren Gott, gegen den die andern Götter ohnmächtig sind und bei dem wir nie vergeblich Hilfe suchten, gebührt alles Lob auch für die Wohltaten des vergangenen Jahres. Jes. 63, 7. c. Ihn lobe, preise, grüße. aa. Was heißt das? „Von dem Lobe Gottes gebrauchen die Hebräer ein solches Wort, welches eigentlich segnen heißt, nämlich wenn es von Gott gegen die Menschen gesagt wird; und da ist segnen so viel als wohlthun und mit Gütern der Natur und Gnade überschütten. Da nun aber der Mensch nichts anderes hat, was er Gott vergelten könne, als daß er ihn für seine Wohltaten lobt und preist, so heißt segnen so viel als Gott loben und den von ihm empfangenen Segen dankbarlich erkennen“, Starke, Syn. bb. Entwurf: „Wie kann ich, dem so mancher Wunsch unerfüllt blieb, manche Hoffnung zerstört wurde, der so viel Trübsal durch-

gemaßt hat im Verlust durch Verlust an Hab und Gut, im Verlehr durch Schmähung und Verleumdung, in der Familie durch Herzleid, Krankheit und Tod?" Antwort: David erfuhr solches und mehr. Gleichwohl: Ps. 94, 19; 63, 2—8. Gott führt die Seinen wunderlich. Offenb. 3, 19; Röm. 8, 28; Ps. 116, 7. Lobe ihn für alles, was er dir getan, an dir vollführt hat. Was kannst du Besseres tun? cc. Lobe ihn mit Mund und Hand. Mit dem Munde lobe ihn jetzt durch die Lobgesänge der Gemeinde und daheim allein und im Familientreise. Gotteslob aus dem Glauben gefällt dem Herrn wohl. Gotteslob wirkt Christenfreude, und wahre Christenfreude Gotteslob. Siehe, wie unser Psalm davon überfließt. Mit der Hand lobe den Herrn, indem du aus herzlicher Dankbarkeit andern wohltust (Hebr. 13, 16), wo Gott dir Gelegenheit bietet, in der Familie, Gemeinde, Synode, in Stadt und Land, zu Hause und auswärts, an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

C. Und mit dem Lobe Gottes verbinde die Bitte um fernere Gnade und Güte, a. für alle, die solcher Fürbitte bedürfen, die Verlassenen, die Irrenden, die Unversorgten, die Armen, die Kranken, die Schwermütigen, Lied 54, 11. 12; b. für uns und unsere liebe Gemeinde, daß Gott uns ferner beschere, was wir an Leib und Seele benötigen, damit wir selig werden und droben einst mit allen heiligen Engeln und Auserwählten sein Lob singen in Ewigkeit.

So feiern wir einen Jahresschluß, wie es Christen zulommt. Bist du dazu bereit? Text. P. Eidsädt.◆◆◆

Dispositionen über die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Texte.

Neujahr.

Ps. 121.

Wieder an einem bedeutsamen Markstein angelkommen. Zukunft dunkel, unerforschlich. Gerade dies Jahr steigen sorgende Gedanken auf. Zeiten trübe in Welt und Kirche. Wollen wir verzagen? Nein!

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt.

Unsere Hilfe kommt

1. von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat,
2. von dem Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert.

1.

B. 1. Das sind die Berge, auf denen Jerusalem erbaut war, die allerdings an sich nicht Hilfe bringen konnten. Aber auf diesen Bergen stand der Tempel des Schöpfers Himmels und der Erden, von dem der

Psalmist Hilfe erwartete. Der Tempel längst verschwunden. Wir richten unsere Augen über alle Berge hinauf zum Himmel, Ps. 123, 1. Dort der dreieinige Gott, der Vater, von dem, durch den, zu dem alle Dinge sind, Röm. 11, 36; der Sohn, unser Bruder, Joh. 1, 3; Hebr. 1, 10; der Heilige Geist, 1 Mos. 1, 2; Ps. 33, 6. Von diesem allmächtigen Schöpfer und Regierer kommt unsere Hilfe. Was sagen wir? Lied 355, 1.

Dieser Herr behütet dich, jeden einzelnen. Wenn er auch das Weltregiment zu führen hat, so ist er doch imstande, sich jedes einzelnen Christen anzunehmen. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen. Welch unendliche Allmacht, zugleich Welch alles Denken übersteigende Liebe und Fürsorge! Der gewaltige Schöpfer aller Kreatur stellt seine Allmacht in unsern Dienst, ja in den Dienst unserer Füße! Vgl. Ps. 139, 13—16a; Matth. 10, 30. Das wird noch weiter ausgeführt V. 5. Das kann er tun, denn: Jes. 40, 26 ff. Auch Sonne und Mond, diese gewaltigen Gestirne, gegen die du ohnmächtig bist, gehorchen ihm aufs Wort, Joh. 10, 13. Das will er tun, denn er verheißt es dir. Das wird er tun; denn er ist Jehovah, der sein Wort hält.

Wenn Not kommt, so hat er, der Schöpfer, auch sie in seiner Hand und leitet sie so, daß dir mitten in der Trübsal kein wölfliches Übel zu stoßen kann, V. 7; Röm. 8, 28; 5, 3. So behütet er nicht nur den Leib, sondern auch die Seele, V. 7b, daß sie nicht irre werde an ihrem Gott, Glauben und gut Gewissen behalte, in der Liebe, Geduld usw. wachse. Können, wollen wir nicht im Vertrauen auf den allmächtigen Schöpfer und Vater getrost der Zukunft entgegengehen?

2.

Der Psalmist hat noch einen weiteren Trost bereit. V. 4. 8. Bei ihm ist keine Veränderung, Joh. 1, 17; Ps. 90, 1; 102, 27 f. Verstehen wir das? Menschen arbeiten wohl tagelang, Vater und Mutter durchwachen manche Nächte an dem Bettel des kranken Kindes; schließlich fordert die Natur ihr Recht. Anders bei Gott, Lied 316, 6. Gott ist ewig. Welch ein Trost, gerade wenn der Jahreswechsel uns wieder so lebendig die Vergänglichkeit, Flüchtigkeit, Richtigkeit alles Irdischen vor Augen stellt, Ps. 90, 10, und wenn wir innenwerden: Ps. 90, 9! An wen wollen wir uns dann halten? Text, V. 1. 4. 8. Der ewige Gott, der allerdings ein heiliger, gerechter Gott ist, Ps. 90, 8, ist durch Christum unser Hüter geworden, der nicht nur seine Allmacht, sondern auch seine Ewigkeit in unsern Dienst stellt, seine ewige Gnade, unveränderliche Barmherzigkeit, unverändelbare Treue. Beim Ausgang aus dem alten Jahr behütet er dich, daß nichts, was dir schaden könnte an deinem Seelenheil, mit ins neue Jahr genommen wird; er vergibt dir alle deine Sünde. Beim Eingang ins neue Jahr kommt dir derselbe Gott der Gnade, der im alten Jahr dich beschützt hat, entgegen und sagt dir, daß er auch im neuen Jahr deine Gerechtigkeit, deine Heiligung, deine Stärke sein will. Sooft du aus deinem Hause gehst, will er dich

behüten auf den Wegen deines Berufs. So oft du deine Schritte heimwärts lenfst, steht er dir zur Seite. Wenn es heißt aus dieser Welt gehen, wenn dann kein Mensch mehr helfen kann, der Herr behütet dich: deine Seele, Luk. 16, 22; deinen Leib, 1 Kor. 15. Darum getrost! V. 1. 2. 8.

L. L.

Sonntag nach Neujahr.

Regel. 3, 22—33.

Im Vertrauen auf den Menschenhüter sind wir ins neue Jahr eingetreten. Aber schon die ersten Tage zeigen, daß wir noch auf der sündenvollen, kummervollen Erde leben. Der Menschenhüter kommt uns entgegen mit einem herrlichen Geschenk.

Das köstliche Neujahrsgehenk unsers Gottes:

1. Demütige Geduld; 2. gläubige Hoffnung.

1.

A. Was demütige Geduld heißt, lernen wir aus V. 28—30. In der Erkenntnis, daß Gott uns die Last auflegt, suchen wir sie nicht abzuschütteln, suchen auch nicht sie zu vergessen, indem wir uns in den Strudel der Weltlust, sündlicher Freuden usw. stürzen; noch weniger murren wir. Sondern demütige Geduld üben heißt sich in die Stille zurückziehen, ins Kämmerlein gehen, die Sache seinem Gott vortragen, ihm alles befehlen, V. 28; seinen Mund in den Staub steden, sich demütigen unter seine gewaltige Hand, unter seine Weisheit, V. 29; schweigend dulden; V. 28; sich willig auf die Bäden schlagen lassen, in dem von Menschen zugefügten Leid die Hand Gottes erkennen, unter die man sich flügt, V. 30, wie Jesus, Jes. 50, 6.

B. Solche demütige Geduld ist ein köstlich Ding. Nicht nur weil wir durch Ungeduld unser Leid nur größer machen, sondern weil Demut und Geduld Gott gefällt. Dadurch wird Gott die Ehre gegeben, V. 29; dadurch wird man vor sündlichem, verderblichem Stolz und Hochmut bewahrt, vielmehr zu dem Wissen getrieben: V. 40—42. Während er den Hoffärtigen widersteht, hilft er den Demütigen und Geduldigen.

C. Diese Demut und Geduld schenkt uns Gott selbst durch sein Wort der Geduld. In seinem Wort zeigt er uns unser sündliches Verderben, V. 40 ff., wirkt so rechte Demut; dann zeigt er uns seine Gnade, V. 31—33, daß es nicht Zorn ist, sondern Liebe, was ihn bewegt, uns zu zügeln, damit er uns vor Hochmut bewahre, uns von Jugend an zu geübten Kreuzträgern mache, die im Kreuz Geduld lernen, Röm. 5, 3; er tröstet uns, daß es nicht ewig währen wird, sondern nur eine kleine Weile, V. 31, 32; Joh. 16, 16. Das wirkt Geduld, Erfahrung, Hoffnung.

2.

A. Gläubige Hoffnung, V. 26. 29 b. Welch ein kostlich Ding! Wenn die Hoffnung nicht wäre, wie übel wären wir dran! Schon natürliche Hoffnung ist etwas Herrliches. Aber die Hoffnung des Glaubens unvergleichlich kostlicher. Hoffnung auf Hilfe, die vom Herrn kommt, dem allmächtigen, allweisen, ewigen, vor allem gnädigen Gott. Wer diese gläubige Hoffnung im Herzen hat, dem ist der Herr freundlich, V. 25. Der kann jubilieren: Röm. 8, 31 ff.

B. Diese Hoffnung schenkt uns der Herr selber durch sein Wort, in welchem er uns seine Güte und sein Erbarmen anpreisen lässt, V. 22. 23. Wenn auch das neue Jahr schon manche Sünde und manche Not gebracht hat, so haben wir auch schon die Wahrheit dieser Worte erfahren dürfen. Seine Treue ist groß; er wird auch in Zukunft unser gnädiger Gott sein um Christi willen. Er ist unser Teil, V. 24. So senkt er Hoffnung in unser Herz; denn die Gewissheit, daß er sich um uns kümmert, bewirkt Hoffnung, V. 24 b.

Herr, schenke uns auch im neuen Jahre das kostliche Ding, demütige Geduld, gläubige Hoffnung!

E. L.

Epiphanien.

Jes. 60, 1—11.

Sind das nicht einzigartig kostliche, zu Herzen gehende, begeisternde Worte? Die hat der Herr geredet in trüber Zeit, um sein Volk zu rechtem Eifer im Werk des Herrn zu begeistern. Auch wir haben trübe Zeiten in Welt und Kirche. Da stehen wir in Gefahr zu vergessen, was der Herr Großes an uns getan hat und noch tut, und lau und träge in unserm Missionswerk zu werden. Damit wir uns nicht durch schlechte Zeiten von unserm eigentlichen Werk abhalten lassen, wollen wir betrachten:

Die Offenbarung der Gnadenherrlichkeit Gottes in seiner Kirche.

1. Über ihr geht auf der Herr.
2. Die Heiden werden in ihrem Lichte wandeln.
3. Fremde werden ihre Mauern bauen.

1.

A. Allerdings, Finsternis bedeckt das Erdreich. So zu Jesaias' Zeiten. Man schildere die Finsternis, von der selbst die Kulturböller des Altertums bedeckt waren. Heute nicht anders. Dunkel deckt nicht nur die Heidenländer, sondern selbst die sogenannten christlichen Völker, die Kulturböller Europas und Amerikas. Über die Hälfte der Einwohner unsers Landes ist kirchlos, also Heiden. Wie viele Gögen werden hier verehrt! Mammon, Wissenschaft, Vauch, Vergnügen, Arzt usw. Welch greulicher Übergläubie selbst in den „besten“ Kreisen! Welches Dunkel des Sündendienstes! Welche Greuel werden verübt! Welche

Todesfurcht, welche Verzweiflung in Not und Tod! Gewiß, V. 2a gilt noch heute, von unserm Lande.

B. Dagegen V. 1b; 2b. Man schildere das Licht, das über Israel schien. So ist die Kirche des Neuen Testaments die Kirche des Lichts, des Sonnenscheins, der Herrlichkeit der Gnade Gottes, die im Evangelium hell leuchtet. Dies Evangelium bringt Licht in die Finsternis des Unglaubens und Überglaubens, der Unwissenheit und des Zweifels: die selige Gewißheit der Gnade des dreieinigen Gottes in Christo Jesu. Es bringt Licht in das Dunkel der Sünde und Gewissensangst, des Sündendienstes und der Not und Trübsal dieses Lebens. Ausmalen! Es bringt Licht in die Nacht des Todesgrauens und der Verzweiflung. Gewiß, über uns geht auf der Herr. Welch herrliche Offenbarung seiner Herrlichkeit! Seien wir dankbar dafür auch in trüben Zeiten!

2.

V. 3 ff. Als der Prophet diese Worte redete, welch ein kleines, verachtetes Häuslein war da die Kirche Gottes! Nur noch das Reich Juda. Aber wie hat sich der Herr an dieser Kirche verherrlicht! Wie gewaltig hat er sein Zion gebaut! Wie herrlich ist diese kostliche Verheizung in Erfüllung gegangen! Schon in den gewaltigen Völkerbewegungen vor Christi Geburt haben viele Heiden den wahren Gott erkannt. Erst recht im Neuen Testament. Am Pfingstfest waren Leute aus aller Herren Ländern versammelt, Juden und Judengenossen, die dann in der Heimat unter Juden und Heiden missionierten. Dreißig Jahre später konnte Paulus schreiben: Röm. 15, 20. 23. Dreihundert Jahre später war das Christentum Staatsreligion des mächtigen römischen Reichs geworden. Heute gibt es kaum ein Land, in dem nicht die Predigt von Christo erschallt, in das nicht das Licht des Evangeliums hineinleuchtet, da Gott nicht seine Kirche baut. Die Bibel, dieses helle Licht auf unserm Pfade, ist entweder vollständig oder teilweise in 886 Sprachen und Dialekten erschienen. In jährlich zunehmender Zahl werden Bibeln gedruckt. Die Amerikanische Bibelgesellschaft hat seit 1816, dem Jahr ihrer Gründung, 216 Millionen Bibeln oder Teile derselben verteilt, die Britische Bibelgesellschaft letztes Jahr allein über zehn Millionen. Wie herrlich erfüllt sich die Verheizung unsers Textes vor unsern Augen!

3.

An der Hand des Textes schildere man, wie Fremde die Mauern Zions bauen. Das ist das Wundervolle der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, daß solche, die einst Fremde waren, nun herzugebracht werden, Eph. 2, 11—22, und nun von Gott geehrt werden, Mithelfer am Bau seines Reiches zu werden, willig gemacht, ihr Gold und Silber, ihre Herden, ihre Schiffe und Verkehrsmittel, V. 9, ihre Macht und ihren Einfluß, V. 9. 11. 16 (Könige), ihren Laurus, V. 13, ihre Weisheit und ihren Verstand, V. 17, in den Dienst der Kirche Gottes zu stellen. Welch herrliche Offenbarung der Herrlichkeit Gottes!

Wollen wir dies herrliche Bild verunzieren? Soll diese Weisung, sobald auf uns ankommt, weniger herrlich sich erfüllen, als der Herr es haben will? Wollen wir statt Gold Kupfer bringen? Wollen wir uns weigern, auf alle nur mögliche Weise die Mauern Zions zu bauen? Wollen wir uns durch schlechte Zeiten abhalten lassen von der Ausbreitung der Kirche? Das sei ferne! Wie Gott nicht müde wird, uns aus unverdienter Gnade sein Licht leuchten zu lassen, so wollen auch wir nicht müde werden, die Mauern Zions zu bauen, damit uns nicht die schreckliche Drohung trifft: V. 12. Du Gottesvölk, mache dich auf und werde Licht!

T. L.

Erster Sonntag nach Epiphanius.

Ps. 78, 1—7.

Epiphanius ist die segensreiche Zeit, in der uns in den sonntäglichen Evangelien die Herrlichkeit unsers Herrn aufs neue offenbart wird.

Worin besteht aber die Herrlichkeit des Herrn? Nicht vornehmlich in den großen Taten und Wundern Gottes auf dem Gebiet des zeitlichen Lebens, Ps. 78, 12 ff.; Luf. 7, 22 (bis „stehen auf“); sondern in der größten aller Gottesstaten, dem Erlösungswert, und der daraus fließenden Vergebung der Sünden. So schon im Alten Testamente, Ps. 78, 38; Micha 7, 18; 2 Mos. 2, 6 f., besonders aber im Neuen, Joh. 12, 23; Eph. 1, 7. 12. 14. In der Person und dem Werk Christi ist die Herrlichkeit des Herrn in ganzer Fülle und himmlischem Glanze erschienen. Darum Joh. 1, 14. 29. Luther: „Christus wird die Herrlichkeit Gottes genannt.“ IV, 614. „Die Herrlichkeit des Herrn ist der Sieg Christi, durch welchen er ein Herr über alles geworden ist, über den Teufel, die Sünde, den Tod, und die Welt unter seine Füße getreten hat.“ VI, 303.

Diese Herrlichkeit des Herrn darf unsren Kindern nicht verborgen bleiben. Sie dürfen von dem Genuss und Segen derselben nicht ausgeschlossen werden.

Daran wollen wir uns heute wieder erinnern. Wir handeln

Bon der Herrlichkeit des Herrn bei unsren Kindern.

1. Wie diese Herrlichkeit in den Herzen unserer Kinder aufgeht;
2. wie der Glanz derselben aus ihnen herstrahlt.

1.

A. Die Herrlichkeit des Herrn wohnt nicht von Natur in den Kinderherzen, zieht auch nicht auf natürlichem Wege, etwa durch Bildung, in dieselben ein. Auch offenbart Gott unsren Kindern seine Herrlichkeit nicht auf geheimnisvolle Weise, ohne Mittel. Nein, sowohl im Alten wie im Neuen Testamente hat er Mittel und Weise seiner Verherrlichung in den Herzen unserer Kinder genau bestimmt.

B. Das Mittel ist die „alte Geschichte“, V. 2, das „Zeugnis“, V. 5, die großen „Taten“ und „Wunder Gottes“, V. 4. 7. Was im Alten Testament mit diesen Ausdrücken gemeint war, zeigt uns der 78. Psalm. Im Neuen Testament sind dieselben gleichbedeutend mit dem Wort Evangelium. Die Heilsgeschichte muß unsren Kindern erzählt, ihnen lieb und wert gemacht werden; denn in derselben tritt Jesu in der Herrlichkeit des Herrn und dem Schmuck unsers Gottes vor ihre Seele. Röm. 10, 14. Zum Evangelium gehört aber auch das „sichtbare Wort“, die Laufe, ganz besonders bei den Kindlein.

C. Die Weise ist, durch den Glauben an das Evangelium, V. 7. In dem Augenblick, in welchem sie Jesum als ihren Heiland erkennen und auf ihn „ihre Hoffnung sezen“, erscheint ihnen Jesus in der Herrlichkeit des Herrn. Dann können sie ausrufen: Ps. 45, 4; Joh. 1, 14.

D. Durch wen sollen die Kinder aber das Evangelium bekommen? Durch ihre Väter, V. 5. 6b. Die Väter sollen ihre Prediger und Seelsorger sein. Sie sollen ihnen die Herrlichkeit des Herrn offenbaren. Das ist eigentlich ganz selbstverständlich; damit aber gar kein Zweifel in diesem Punkte herrsche, betont die Schrift wiederholt auch im Neuen Testament, daß dies Pflicht der Väter ist, Eph. 6, 4; Kol. 3, 21. Durch die treue Amtsverrichtung der gläubigen Väter soll also die Gnadenherrlichkeit des Herrn einem Geschlecht nach dem andern offenbart werden, V. 6. Welch ein verantwortungsvolles Amt!

E. Gewissensfrage: Tun wir Väter unsere Pflicht? Steht ihr Mütter den Vätern eurer Kinder in dieser Sache treu und tapfer zur Seite? Bedenkt, das ist nicht Nebensache, sondern Haupsache. Ihr könnt diese Elternpflicht nicht auf andere Menschen übertragen, auch nicht auf Pastoren und Lehrer. Ihr selbst werdet einst darüber Rechenschaft ablegen müssen, ob ihr euren Kindern die Herrlichkeit des Herrn offenbart habt oder nicht.

2.

Die Herrlichkeit des Herrn kann nicht verborgen bleiben. Erfüllt sie Herz und Seele, dann werden ihre Strahlen aus dem Innern des Menschen hervorbrechen. So auch bei Christenkindern.

A. Dadurch, daß sie Gottes „Gebote halten“, V. 7, und nicht „abtrünnig und ungehorsam“ werden, V. 8. Durch das gottselige Leben unserer Kinder wird Gottes Herrlichkeit kräftiglich offenbart, besonders vor der ungläubigen Welt, Matth. 18, 3 f.; 5, 16. Wahre Christenkinder sind eben die rechten Musterchristen. Sollen sie aber gewissenhaft „in seinem Gesetz wandeln“, V. 10, dann müssen wir Eltern sie stets bewachen, sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, Eph. 6, 4, und ihnen als Vorbild dienen. Tun wir das auch?

B. Dadurch, daß sie den Ruhm ihres Heilandes „verkündigen“, V. 6. Erst im allgemeinen, durch ihr einfältiges, freimütiges Bekenntnis. Wie manche gewaltige Predigt hat Gott schon durch Kindlein halten lassen! Wer kann sagen, wie viele Seelen schon durch das

Zeugnis von Kindern in den Himmel gekommen sind! Wenn unsere Kindlein von Jesu reden, dann strahlt seine Herrlichkeit aus ihren Herzen hervor. — Später werden sie diese dann auch „ihren Kindern verklüdigen“, V. 6. So „bricht aus ihnen der schöne Glanz Gottes“, Ps. 50, 2.

Schluss. Kurze Zusammenfassung. Wie sollten wir uns freuen, daß die Herrlichkeit des Herrn, die uns erschien ist, auch in den Herzen unserer Kinder aufgehen und aus denselben in hellen Strahlen hervorleuchten kann! Läßt uns nun aber auch unsere Pflicht tun, damit dies wirklich geschieht.

E. J. F.

Zweiter Sonntag nach Epiphanien.

Ps. 104, 24—35.

Der große Gott ist durch Christum unser versöhnter Vater geworden. Der himmlische Vater offenbart seine Herrlichkeit jedoch nicht nur im Reich der Gnade, sondern auch im Reich der Natur. Davon redet der Psalmist in unserm Text und zeigt uns zugleich,

Wozu uns die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Natur dienen soll.

1. Zu verwunderungsvoller Anbetung;
2. zu heiligem Diensteifer.

1.

V. 24. Die vorhergehenden und folgenden Verse geben Material in Hülle und Fülle an die Hand, in recht anschaulicher Weise die Schöpferherrlichkeit unsers großen Gottes zu schildern. Man nehme die Gelegenheit wahr und zeige die Wahrheit solcher Aussprüche wie V. 24; Ps. 92, 6. 7; 139, 6. Das wird auch von vielen Gelehrten zugegeben. Edison, der berühmte Erfinder, und der Engländer Kelvin, der wegen seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Elektrotechnik geadelt wurde, haben wiederholt bekannt, daß sie nicht wußten, was eigentlich Elektrizität sei, eine Kraft oder eine Substanz. Linné, einer der größten Naturforscher aller Zeiten, rief bei der Entdeckung der Blattstellung erfreut aus: „Ich habe die Fußtapfen Gottes entdeckt!“ Kepler, der berühmte Astronom, schließt eins seiner bedeutendsten Werke mit den schönen Worten: „Ich danke dir, Schöpfer und Herr, daß du mir diese Freude an deiner Schöpfung, das Entzücken über die Werke deiner Hände, geschenkt hast. Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen kundgetan, soweit mein endlicher Geist deine Unendlichkeit zu fassen vermochte. Wo ich etwas gesagt, was deiner unwürdig ist, oder nachgetrachtet haben sollte der eigenen Ehre, das vergib mir gnädiglich.“ Und wir freuen uns, daß dieser mächtige Gott unser Vater ist, und beten an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen, Offenb. 14, 7.

2.

V. 35. Welch eine Torheit, Welch eine freventliche Frechheit, wider den zu rebellieren, von dem es heißt: V. 32. Was ist der Mensch, daß er sich herausnimmt, gegen den anzustreben, dem er Leben und Odem zu verdanken hat? V. 29. Welch abscheulicher Undank, dem den Dienst zu kündigen, der mit so großer Freundlichkeit sich seiner Kreaturen annimmt! V. 14. 15. 27. 28. Sollten wir uns solchen Undanks, solchen Frevels schuldig machen? Nein, V. 35.

Vielmehr: V. 33. 34. Lied 349, 1, gerade auch V. 3; denn nicht nur der Mund, sondern alle Glieder und Kräfte des Menschen, sein ganzes Ich soll des Herrn Lob verkündigen. Durch Wort und Werk soll der Christ seine Freude, seine innige Herzensfreude an dem Herrn bezeugen. Dann wird nicht unsrettwegen Gottes Name gelästert unter den Heiden, Röm. 2, 24, sondern vielmehr seine Ehre verherrlicht, V. 31. Dann hat der Herr wenigstens an uns als den Werken seiner Hand, die er nicht nur geschaffen, V. 30, sondern auch neu geschaffen hat in Christo Jesu, Eph. 2, 10, sein Wohlgefallen. V. 31. T. L.

Dritter Sonntag nach Epiphanien.

Dan. 6, 10—23.

Ein eigenartiges Bekenntnis am Schluß unsers Textkapitels, V. 26—27. Woher war dem Heiden diese Erkenntnis gekommen? Teils aus Daniels Worten, aber nicht zum geringsten Teil aus Daniels Leben, worin sich Gott so gewaltig verherrlicht hatte.

Wie Gott sich im Leben der Seinen verherrlicht.

1. Als der Anfänger und Vollender ihres Glaubens;
2. als ihr allmächtiger Retter in aller Not.

1.

Daniel vertraute seinem Gott, V. 23. Das ist die Summa seines Lebens. Nicht nur in diesem Fall, sondern zeit seines Lebens erwies er sich als Gottes Diener. Vgl. V. 11 („zu tun pflegte“). 16. 20 („ohn' Unterlaß dienest“). In Freud und Leid blieb er seinem Gott treu. So, als er seinem Elternhaus entrissen wurde, Kap. 1, 1 ff. Wie mancher hätte da schon den Glauben verleugnet! In der gefährlichen Hofslust, mitten im greulichen Weltwesen, von heidnischen Lehrern erzogen, wie fest hielt er an seinem Glauben, während so mancher unter ähnlichen Umständen das Christentum über Bord wirft. Man denke an die vielen, die auf der Universität, den hohen Schulen vom Unglauben, Weltwesen usw. angestellt werden. Auch in hoher Ehrenstellung, wo Betrug und Unehrlichkeit an der Tagesordnung war, blieb er treu, V. 4. 5. Nun kam noch eine schwere Versuchung, V. 6—9. Daniel weiß, wie bitterböse dieser Plan gemeint ist, dennoch: V. 10; ja, er läßt sich lieber zu den Löwen werfen, als daß er seinem Gott die Treue bricht.

Das war eine Selbstverherrlichung Gottes. Denn von Gott erbat sich Daniel diese Kraft in täglichem Gebet und Flehen, V. 11, wie er ja auch sonst die Ehre allein Gott gab. Vgl. Kap. 2, 27. 28; 4, 21. 22; 5, 17 ff. Alles, was im Leben eines Christen rühmenswert ist, hat er seinem Gott allein zu danken, der noch heute sich durch die Bekhrung, Heiligung und Erhaltung seiner Christen verherrlicht. Eph. 1, 19. 20; 2, 7—10; 1 Petr. 1, 5.

2.

Gott läßt es zu, daß Daniel in die Löwengrube geworfen wird. Er bedeckt ihn nicht mit Finsternis, noch schlägt er die Feinde mit Blindheit, daß sie ihn nicht finden können. Im Gegenteil: V. 11—17. Aber während die Feinde jubeln, während der König eine schlaflose Nacht zu bringt, geschieht das Wunder, V. 19—23. Ja noch größer erscheint die Macht Gottes, die Daniel beschützte, V. 24.

Gottes Hand ist noch nicht verkürzt. Wohl läßt er die Seinen in allerlei Not und Trübsal geraten, aber nur zu dem Zweck, sich an ihnen zu verherrlichen. Lied 357, 2. 5. Er läßt sie wohl sinken, aber nicht ertrinken. Hiob 5, 19; 1 Kor. 10, 13; Jes. 54, 7. 8. Zu seiner Zeit wird er herrlich mit seiner Hilfe erscheinen, daß wir, errettet, ganz fröhlich rühmen können seine Gnade und Macht, die wir erfahren haben. Ihm allein die Ehre!

T. L.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. Über die Revolution in Brasilien und unsere Anstalt in Porto Allegre teilt der Direktor der Anstalt, Dr. Jahn, im „Kirchenblatt“ vom 15. Oktober v. J. folgendes mit: „Am Abend des 3. Oktober kündete uns das Getnatter von Maschinengewehren an, daß die erwartete Erhebung des Volkes gegen die bisherige Bundesregierung in unserer Stadt begonnen habe. Bald schlugen auch einzelne Augeln, die ihr Ziel verfehlt hatten oder absichtlich in die Höhe geschossen worden waren, bei uns ein. Nachbarn, die aus der Stadt nach Hause geeilt waren, bestätigten unsere Vermutungen, daß der Aufstand nun zur Tat geworden war. Am nächsten Morgen erfuhren wir, daß der Aufstand in unserer Stadt schon siegreich zu Ende geführt sei, und die Zeitungen berichteten am folgenden Tage, daß die Revolution in unserm ganzen Staate wie auch in vielen andern Staaten, wo sie gleichzeitig stattfand, ohne viel Blutvergießen gesiegt habe. Die letzten Nachrichten besagen aber, daß die Bundesregierung gesonnen sei, Widerstand zu leisten, und daß ein Heer, das sich beständig mehrt, auf dem Zuge nach dem Norden begriffen sei, um die Regierung abzusezten. Es ist daher noch nicht vorauszusehen, was die nächsten Wochen uns bringen werden. Gott bewahre das Land und schenke ihm bald den Frieden wieder! Da manche der Eltern unserer Schüler vielleicht in Sorge um diese leben, sei hier mitgeteilt, daß zwar zwanzig unserer Schüler Reservisten oder Kandidaten für das Reservistenexamen sind und daher bald zum Dienste herangezogen werden können, daß sie aber vorläufig für den Wachtdienst in unserer Stadt bestimmt sind.“

F. P.

Wünschen auch eine Fortbildung des Luthertums. Auch die protestantischen Gektenkirchen von St. Louis, soweit sie in der Metropolitan Church Federation of St. Louis vertreten sind, forderten zu einer besonderen Reformationsfeier am 2. November v. J. auf. In dem Volksblatt *The Church at Work* hieß es: "Reformation Day this year takes on a special significance in view of the fact that this is the four-hundredth anniversary of the issuing of the Augsburg Confession. That confession embodied the consensus of opinion of those who had discovered the significance of Martin Luther's entrance upon the freer domain of obedience to the Scriptures under the guidance of the Holy Spirit. What thus happened four hundred years ago has become momentous in the history of the world, has profoundly affected all the generations since that day, and has left its mark indelibly upon human institutions." Auf dieses allgemein gehaltene Lob der Reformation der Kirche durch Luthers Dienst folgte nun aber dieser Schlusssatz, worin auf eine wünschenswerte Fortbildung des Luthertums hingewiesen wird: "It is appropriate that, with the spiritual meaning of such occurrences in our minds, we should observe this day this year with particular thankfulness and with a renewal of devotion to the ideals, perhaps not fully seen then by Luther and his associates, which come closer to the mind and heart of Jesus Christ, our Lord." Das ist ganz ausgedrückt. Einzelheiten werden nicht genannt. Dagegen haben einige Mitglieder der amerikanisch-lutherischen Kirche in *What Is Lutheranism?* das „Zurück zu Luther und zum lutherischen Bekenntnis!“ für ganz unmöglich erklärt, und zwar unter Angabe einzelner Lehren, die zu unserer Zeit nicht mehr festgehalten werden könnten. Sie nennen die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, die gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur, die Mitteilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur Christi, auch die lutherische Lehre vom Abendmahl. Die Belege sind mitgeteilt im MONTHLY, im Novemberheft v. J., S. 866 ff. Wenn wir uns nicht irren, war es der „Lutherische Herald“, das offizielle deutsche Organ der U. L. C., das dem Wunsche Ausdruck gab, *What Is Lutheranism?* möchte gar nicht erschienen sein. Wir sind hinsichtlich dieses Punktes anderer Meinung. Lassen wir es völlig klar unter uns werden, wie es innerhalb der amerikanisch-lutherischen Kirche in bezug auf das Festhalten an der schriftgemäßen lutherischen Lehre steht. Das kann und soll die Veranlassung werden, durch klare Belehrung und Ermahnung den Schaden zu heilen. F. P.

The Oversupply of Ministers. — *The Lutheran* of October 9, 1930, after investigating the situation which gave currency to the report that there will be an oversupply of ministerial candidates in the United Lutheran Church, characterizes that report as a "disgraceful rumor." It writes editorially: "We recently met a young man who will be graduated from one of our theological seminaries in 1931. He knew that the number of students now in training for pastorates in the United Lutheran Church is larger than ever in the past, and he had heard the rumor that there are too few vacancies to provide them with places of labor. Where this rumor originated he did not tell us, but that it has reached young men now studying theology, the conversation cited above makes evident. The *Lutheran* has sought to run down the report and hereby transmits the information received. . . . It can also be declared without fear of con-

tradiction that the U. L. C. would lack men right now if its program of expansion were in operation instead of on paper in the minutes of its boards. There has been a distinct slowing down in the rate of starting missions both at home and abroad during the past two bienniums. The Board of American Missions reports new missions, but it just about balances these with 'congregations that have become self-supporting.' The Board of Foreign Missions makes an equivalent confession when it indicates only replacements instead of entrance into new fields. The problem of student-pastors in non-Lutheran colleges and universities is no nearer solution now than it was two years or four years ago. Inner Mission calls for ordained men are not given in the clarion tones the ministry of mercy deserves. Yet when every thoughtful Christian realizes that a kind of crisis confronts the Church and when there is evidence that the supply of men available for sending is encouraging, the report gets currency that these young men may not be needed. We can tell you where this disgraceful rumor got its start. It came, not from lack of opportunities to use ministers, but from the Church's failure to finance a program of expansion. How can the Board of Foreign Missions commission missionaries when its receipts are insufficient to extend the work under its care? How can the Board of American Missions realize on its opportunities when its financial resources are absorbed by a fixed number of pastors' salaries and its church extension capital is liquid only to the degree that loans are repaid? Instead of being faced with an oversupply of ministers, we are in the midst of an underconviction of the opportunity to extend the kingdom of God. Let the churches meet their apportionments this year, and there will be plenty of places for all the graduates in 1931 and in 1932. We 'feel' that that is how the situation will be met. We have too much confidence in the faith of the membership of the United Lutheran Church to believe that those willing and able to be its pastors will lack parishes and pulpits."

Every thoughtful Christian in our Synod, too, realizes that a crisis confronts us. Are we ready, while supporting the other minor and major activities of the Church, to restrict the one great activity of the Church, the spreading of the Gospel by means of preparing and placing ministers of the Gospel?

E.

A Presbyterian on Dr. Ferm's Symposium in "What Is Lutheranism?" — While there have been some Lutherans who have found nothing to criticize in the collection of essays made by Dr. Ferm except a few soundly and distinctively Lutheran statements made by some of the contributors, there is a Presbyterian who discerns the chaff among the wheat and does not hesitate to draw attention to it. It is Dr. Samuel G. Craig, editor of *Christianity To-day*. Our readers will be interested in the following paragraph from his review on "What Is Lutheranism?" "The least satisfactory of all is the foreword and conclusion by the editor of the book, Dr. Ferm, who, by the way, is the professor of philosophy in Wooster College, a fact that is not fitted to add to the reputation of that institution as a sound Presbyterian institution. The contributions by Drs. Evjen and Wendell are of doubtful value, while that by Dr. Weigle (who is no longer a Lutheran) is slight and not very significant. Those, however, by Drs. Offerman, Wentz, Reu, Hefelbower, Scherer, Haas, Dau,

and Rohne, while not of equal value, are all of high value and breathe a spirit of genuine Lutheran culture and scholarship. It is regrettable, it seems to us, that such worthy articles should have been published under the auspices of one occupying not merely so un-Lutheran, but so unchristian a position as that of Dr. Ferm. Dr. Ferm has done what he could (unwittingly, of course) to destroy the value of this volume; but despite his efforts it has great worth and is to be commended to the attention of all those interested in learning about contemporary Lutheranism." Will the unionists in the Lutheran Church of America please take notice and ask themselves whether it is in keeping with the principles of Holy Scripture if men of negative views, like Dr. Ferm, are received as brethren by those who squarely stand on the Scriptures and the Lutheran Confessions?

A.

Eine Anweisung zum weisen Gebrauch des Radios lesen wir im „Gemeindeblatt“ der Wisconsinynode. Es heißt da in der Nummer vom 30. November v. J.: „Alle Erfindungen in dieser Welt, gestern wie auch heute, die der Verbreitung von Gedanken dienen und diese zu andern hinaustragen, werden von zwei gewaltigen Mächten, die in dieser Welt herrschen, bald nachdem die Erfindung gemacht wurde, in ihren Dienst gestellt. Die eine dieser Mächte, die erste und allerhöchste, ist unser Gott; die andere ist der Teufel. Beide, wie schon gesagt, ergreifen, sobald eine der Verbreitung von Gedanken dienende Erfindung gemacht worden ist, von ihr Besitz, um durch sie ihre Gedanken in alle Welt hinauszutragen. Gottes Gedanken sind immer gut, vollkommen, heilsam und löstlich, denn sie sind auf unser Heil gerichtet; wenn daher eine Erfindung von Gott in seinen Dienst gestellt ist, so wird sie den Menschen zum Segen. Des Teufels Gedanken sind immer böse, erlogen, denn er ist ein Lügner von Anfang; des Teufels Gedanken sind immer nur darauf gerichtet, die Sünde zu mehren und damit die Verdammnis. Wenn nun der Teufel eine Erfindung in seine Hand nimmt, so wird sie den Menschen zum Fluch. Wie merken wir das doch an einer der wunderbarsten Erfindungen unserer Zeit, dem Radio! Gott hat es in seinen Dienst gestellt und läßt dadurch sein seligmachendes Evangelium über die ganze Welt hin erschallen. Da ist das Radio ein Segen. Aber der Teufel braucht es auch und überschwemmt damit die Welt mit seinem Gift, das die Seele tötet. Was sollen wir da tun? Das Radio abschaffen? Gewiß nicht. Damit würden wir ja wohl verhüten, daß das Radio uns und den Unfrigen schade, zugleich aber auch den Segen, der von Gott ausgeht und über das Radio in unser Haus kommt, von uns fernhalten. Wir brauchen das Radio nicht abzuschaffen, sondern nur abzustellen, sobald wir merken, daß das, was dasselbe mitteilt, arg ist und vom Teufel ausgesandt ist; ebenso brauchen wir nur anzustellen, wenn Gott über das Radio zu uns redet. Wer das tut, braucht sein Radio recht; und diese so wertvolle, heute fast unentbehrliche Erfindung wird uns nicht zum Fluch, sondern zum Segen gereichen.“

J. B.

Die Jungfrau Maria gegen die „Missourier“ zu Hilfe gerufen. Wir lesen im „Kirchenblatt“ von Porto Alegre, dem Organ unsers Brasilianischen Distrikts, folgendes: „Die letzte Nummer der Monatsmeinung“, eines katholischen Blättchens der Diözese Porto Alegre, widmet sich besonders der Abwehr protestantischer Missionen in katholischen Ländern. Zu diesen katho-

lischen Ländern rechnet das Blatt auch Brasilien und beklagt es, daß so viele nordamerikanische Kirchengemeinschaften hier Mission treiben. Zu diesen zählt der Schreiber auch unsere Kirche. Er ermahnt die Leser: „Sorgen wir nur dafür, daß unsr Pfarreien der religiöse Eifer erhalten bleibe; dann werden die Amerikaner und auch die deutschen Missourianer sich nicht hineinwagen. Wenn aber je einer es versuchen sollte, auf unsr Weizengräber Unkraut zu säen, legen wir ihm das Handwerk mit aller Energie, ohne jedoch mit den Gesetzeswächtern in Streit zu geraten.“ Die Katholiken scheinen also in großer Gefahr zu stehen, den Spruch zu vergessen: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich“, 2 Kor. 10, 4, denn sonst hätte der Schreiber sie wohl nicht gewarnt vor der Anwendung solcher Mittel, die sie mit der Polizei in Konflikt brächten. Das katholische Blatt fragt weiter: „Wie sollen wir nun gegen diese religiöse Gefahr anämpfen?“ Antwort: „Zunächst mit den Waffen des Gebetes, aber beharrlichen Gebetes. Sodann müssen wir in Brasilien die Andacht zu Maria, der Besiegerin der Irrelehrer, nicht nur erhalten, sondern noch mehr verbreiten und vertiefen.“ Wollte Gott, die Katholiken würden den Ibrigen nicht eine Marienandacht empfehlen, sondern ihnen Christi Erlösungswerk verkündigen! Aber der Papst ist ja der Antichrist. Kein Wunder, daß seine Anhänger die Heiligen anrufen, um das Evangelium von ihnen fernzuhalten.“ F. P.

Apostolic Succession. — How firmly the believers in the Apostolic Succession believe in the reality of an apostolic succession and what great blessings they believe it confers on the Church that possesses it, is brought out in the sermon preached by Bishop W. T. Manning at the consecration of his suffragan bishop. “There has just now been much discussion as to the origin of episcopacy. In the light of all this discussion the report presented to the Lambeth Conference by the Committee on the Unity of the Church says: ‘Without entering into the discussion of theories which divide scholars, we may affirm shortly that we see no reason to doubt the statement made in the preface to our ordinal that from the apostles’ time there have been these orders of ministers in Christ’s Church — bishops, priests, and deacons.’ ‘What we uphold,’ this report states, ‘is the episcopate maintained in successive generations by continuity of succession and consecration as it has been throughout the history of the Church from the earliest times.’ In common with all the ancient Catholic communions, which include to-day three-fourths of all Christendom, the Episcopal Church believes that, when our Lord founded His Church in this world, He Himself appointed a ministry and that this ministry has come down to the present time through the succession of the bishops. . . . The Episcopal Church holds the Catholic doctrine of the priesthood. No one who reads and understands her *Prayer-book* can be in doubt as to this. It is this which constitutes the difference between the ministry of the Episcopal Church and that of the Protestant churches; not that one is a real ministry and the other is not. — the Episcopal Church holds no such view, — but that one is a ministerial priesthood and the other does not so regard itself and definitely rejects the doctrine of the priesthood. This explains the fact that a priest of the Roman Catholic Church or of the Holy Orthodox Eastern Church or of any Catholic communion who comes into the ministry of the Anglican communion is not reordained, whereas a minister of any Protestant communion . . . must be ordained to the priest-

hood through the laying on of hands by a bishop. . . . The report presented to the recent Lambeth Conference says: 'We hold the catholic faith in its entirety, that is to say, the truth of Christ contained in Holy Scripture stated in the Apostles' and Nicene creeds, and safeguarded by the historic threefold order of the ministry.' . . . The unbroken succession of the episcopate, coming down to us from apostolic times, is the visible, living witness of God's coming into this world in the Incarnation; for the episcopate is the successor of the apostolate, and the apostolate was the direct representative of the risen and ascended Christ." (*The Living Church*, November 8, 1930.)

The story is continued in *Time* (November 17, 1930): "Several days were necessary for this high view to spread. Then, last week, the brick-bats began twirling. . . . The Protestant Episcopal Church League ordered its secretary to denounce 'amazing lack of scholarship. . . . The simple fact is that, in defiance of every scrap of historical evidence, about which, in reality, there is not the slightest ambiguity, he [Bishop Manning] faithfully follows a tradition which took its origin, not from Jesus or His apostles, but from Greek thinkers of the second and following centuries. It is not a matter of doubt that the early Church was neither Baptist, Presbyterian, Congregational, nor Episcopalian; it was a free brotherhood of the Spirit, where its members were all of one heart and mind. Obviously some simple organization soon became necessary in view of the growing number of converts. This assumed different forms in different centers, as, for instance, presbyterian [elders] at Rome, episcopalian [overseers, supervisors] in some parts of Asia, and congregational in other localities. It is also a matter of history that, as the centuries rolled on, the episcopalian form of government ultimately superseded all others until the Reformation. A building can be no stronger than its foundation. There is no evidence to show that Jesus instituted the episcopalian form of government or any particular form of government.' . . ."

To conclude the story, it is necessary to point out that, while Jesus certainly did not institute the episcopal form of government nor any apostolic succession, He certainly did institute the office of the ministry. It was not so much in view of the growing number of converts that some simple organization became necessary as it was by order of the Head of the Church, given through the apostles, that the Christians of any particular locality formed communities and called pastors to minister to them, a form of "organization" maintained in the Lutheran Church to the present day. Paul and Barnabas "ordained them elders in every church," Acts 14, 23. And Paul gave these orders to Titus: "For this cause left I thee in Crete, that thou shouldest set in order the things that are wanting and ordain elders [v.7: "bishops"] in every city, as I had appointed thee," Titus 1, 5.

E.

Marriage and Divorce. — The *Presbyterian*, criticizing a recent marriage-and-divorce plan suggested by Dean Inge, offers timely comment on the important question of marriage. We read: —

"Gloomy Dean Inge has come forth again, this time on the subject of marriage. His plan is that marriages by the state shall be easily dissolved, but marriages by the Church should be indissoluble. That has

the distinction of being new. A considerable company of the clergy seem bound to make over God's plan to suit the whims and lusts of men. Marriage is very irksome to a certain type of people, and it often happens that they want release. It is not now very difficult to secure freedom if people have the price. But high-minded people have been quite unanimous in the opinion that easy and frequent divorce works badly from every point of view. There is a Christian ground for divorce, and we to-day put no stigma upon the innocent party and very little on the guilty party. It often happens that there is no innocent party, both having violated the promise to keep self only for the other, 'so long as you both shall live.' We are not going to solve the difficulty by catering to human caprice. A majority of couples have a period when continuing true to each other is a hard and serious task, but a great majority of that majority endure the strain and grow into a true unity. To be sure, some women are tied to very trying men, and men also have, in some instances, wives who are far from perfect; but they entered into marriage of their own volition and by God's help can live together until death shall part them. It happens so frequently that one who secures one divorce desires very much to secure another. It is a deep question with many perplexities when we follow human reason or human desires. The best and safest way for family and society is to find God's ideal and stick to it. That there have been tragic blunders no one will deny; but we believe in every case it will be found that they are due to too much haste, too little listening to wise and loving counselors, too little prayer to God for guidance before the event, and no prayer at all together after.

"Dean Inge opens a way for sheer lust to have state sanction. Like that far less able American Ben Lindsay he is pandering to the lower rather than the higher in man. What it amounts to in both cases is that young people will gain a standing for the selfish desires, which are at times very strong. No, we cannot degrade our God-ordained institution of marriage by any device. Once in it, we are to stay in spite of all the friction, burden, trial, that sometimes come, until death intervenes. Hard, you say? Yes, in some instances, very hard; but it is always hard to be fine, righteous, and noble. Shall we reduce the standard because it is hard? It is too bad that so many church leaders try so persistently to let unholy cravings have approval. Let the standards alone. One man, one woman, joined in the most noble union until earthly life for one or the other is finished. Dean Inge is interesting, but very, very wrong."

J. T. M.

A Noted Biblical Scholar.—To all who are acquainted with the excellent work which Prof. Dr. R. D. Wilson, first at Princeton and then at Westminster Seminary, did to expose the fallacies and lies of destructive higher critics, the notice of his death came as a severe shock. The *Sunday-school Times* accords to him the following words of rare praise and appreciation:—

"Biblical scholarship has had in the past thirty years no self-sacrificing devotee, no competent leader more distinguished or more learned than Robert Dick Wilson. Thousands of students and thousands outside seminary classrooms have been blessedly strengthened in the faith by the findings of that tireless scholar, whose amazing linguistic knowledge,

whole-hearted consecration, and mastery of factual evidence in support of the Biblical text have given him preeminence in the defense of the Scriptures. And now, in his seventy-fifth year, Dr. Wilson has been called to be with Christ, whom he so devotedly loved and so nobly served. He died after a brief illness in the Presbyterian Hospital, Philadelphia, on October 11. Two of his most significant books were published by the Sunday-school Times Company: *Is the Higher Criticism Scholarly?* and *A Scientific Investigation of the Old Testament*. Dr. Wilson resigned from the faculty of Princeton Theological Seminary in 1929, where he had served for thirty years, and was one of the leaders in organizing the new Westminster Seminary in Philadelphia, where he was Professor of Semitic Philology and Old Testament Criticism. He was widely known as a lecturer here and abroad. What he was to his associates, how he did his really prodigious work of linguistic research, and an appraisal of his place among the foremost Biblical scholars of our time will be told in an early issue of the *Sunday-school Times* by Prof. Oswald T. Allis, his coworker for many years in his chosen field."

J. T. M.

The American Anti-Bible Society. — The *Sunday-school Times* (September 13) reports: "The American Bible Society is in the old Bible House on Fourth Avenue in New York City. Not far away, on East Fourteenth Street, is the American Anti-Bible Society. 'If it's against the Bible, we have it,' is the announcement of this 'headquarters for anti-Biblical literature.' 'Catalog free on request.' The legal representative of the Soviet government in the United States sought incorporation for this society. The spirit of Moscow is seen in the announced purposes of the society: 'to bar the Bible from the public school; to dislodge it from the guest-room in hotels; to discourage its use at gubernatorial and presidential inaugurations; to remove it from the witness stand; to check and ultimately stop its unsolicited distribution among soldiers, seamen, patients, and prisoners; to counteract the work of societies circulating it as the Word of God.' 'The American Anti-Bible Society,' we are told, 'offers a broad platform upon which Modernists, higher critics, Unitarians, evolutionists, rationalists, freethinkers, agnostics, and atheists may unite to discredit the Bible as an infallible book. . . . Liberals of every shade are eligible for membership.'"

"These people 'desire the names and addresses of students preparing for the ministry. Copies of current catalogs of preacher factories will be gladly received.' This is obviously a move to break down or remove the future leadership of the Church. They continue: 'Most denominational schools are hotbeds of heresy as it is impossible for an educational institution to maintain any degree of dignity without teaching evolution. Higher criticism produces skeptics. Whoever accepts evolution should stop preaching Christianity. The descendants of apes don't need a Savior. Christmas is more and more being celebrated without reference to Jesus.' The call is sounded to establish forums wherever possible (wherever atheism can be popularized). It is noticeable that among the vice-presidents of the Freethinkers of America are Prof. Ellen Hayes of Wellesley and Prof. H. E. Barnes of Smith. Both colleges were founded by Christians with specifically Christian purpose."

J. T. M.

Modernism and Prayer. — Some time ago the *Christian Century Magazine* conducted a symposium in which prominent American clergymen were asked to express their views on the efficacy of prayer for rain. The replies which were made showed the great cleavage between positive Christian faith and modernistic agnosticism. As the *Presbyterian* reports, Dr. Mary Matthews of Seattle and Dr. James D. Gray of Chicago were among the minority in the symposium, declaring that God made the weather and could change it. Dr. H. E. Fosdick of New York said: "No imaginable connection exists between man's inward spiritual attitude and a rain-storm." Dr. W. P. Lemon of Minneapolis called praying for rain an attempt to "involve God in a cooperative scheme to maintain present American living standards." The *Presbyterian* comments on this: "Any utterance which leads men to think that any part of life can be safely divorced from God is very harmful. We would have been in the minority in the gathering referred to."

We can well understand why modernistic preachers should affirm the futility of prayers for rain. Modernism denies both the creative and the sustaining providence of God. Its supreme god is either fate or chance, and neither leaves any room for prayer, just as it allows no trust in a gracious divine providence. Wherever Modernism reigns, there is place only for the Egyptian darkness of utter despair.

J. T. M.

A Blessing of the Tercentenary Celebration. — There are certain facts in the history which are being stubbornly overlooked; one of these pertains to our boasted liberty of conscience or religion, which certain school-text-book writers present as having existed even in the earliest New England colonies. The *Watchman-Examiner*, among others, explodes this myth in an editorial on the recent *Bay State Tercentenary Celebration*. We read: "The Bay State Tercentenary Celebration reached its climax on September 17. On that day, three hundred years ago, Boston received its name. Over in Lancashire, England, there is another Boston, so aged that our Boston seems but a child. It was from that Lancashire Boston that our Boston received its name. . . . The intensive study of New England's history during the past year will prove a blessing to the multitudes who have been engaged in this study. The Puritans came here to escape persecution and then became persecutors themselves. John Cotton in old Boston could not stand interference. John Cotton in new Boston became an intolerant fanatic. . . . The Puritans believed so profoundly in their interpretation of Christianity that they tried to force everybody else to accept that interpretation." It is well for us to keep this fact in mind, for it proved itself a potent factor in shaping many subsequent events. The intolerant spirit of the spiritual descendants of those early settlers, which to-day crops out in Sunday-enforcement laws and insistence on political and economic reforms in the name of religion, is a heritage of those early Colonial days.

Yet there is another fact which must not be ignored. After all, no one can blame the Puritans for believing so profoundly in their religious tenets that they whole-heartedly rejected all opposite views. True conviction never compromises with what it believes to be error. The confessional and missionary spirit of the New England colonists in itself

cannot be condemned. Earnest Christians have always tried to win others to their beliefs. But the great fault of those early settlers lay in their mingling of Church and State, so that recourse was had to the police power of the government to enforce religious submission. It is this fault that explains the religious persecutions of those early times; for wherever Church and State cooperate in the maintenance of certain religious tenets, persecution needs must follow. To-day the mistaken ideas of those early settlers still prevail in the minds of our sectarian churchmen, who, like their fathers, mingle Church and State and in this way create confusion and cause antagonism to the Church. We certainly hope that the intensive study of New England's history will prove a blessing to those engaged in this study.

J. T. M.

The Characteristics of Baptist Churches. — In an article entitled "Needed: A Harmony Church," published in the *Churchman* (September 13), Gerald Cunningham discusses the characteristics of several denominations, particularly the Roman Catholics, the Methodists, the Baptists, the Presbyterians, and the Episcopalians. The *Watchman-Examiner*, taking issue with the writer's "farcical and untrue" description of these churches, charges him with "culpable ignorance" of the Baptist churches and criticizes especially the following paragraph: —

"If the Methodist and Baptist churches had not found the liquor traffic ready to hand, they would have to invent some other 'social problem.' Indeed, they are now beginning to turn to sex hygiene, not too frankly treated, of course, as the next reform program. The skilled mechanic who has begun to graduate into the shopkeeper and smaller business-man group is great on ethics. He has not the cultural background to grasp beauty or symbolism without a very practical basis (which may be to his credit, for all we know). His doctrinal approach is the Ten Commandments and morality. His delight is in numbers; his thrill is to slogans and crusades; his ritual is found in a secret order, but his religion is in reform."

We are not partial to the liberalistic, agnostic, and frivolous *Churchman*; but in spite of the *Watchman-Examiner*'s protests it seems to us as if Mr. Cunningham's description of present-day sectarianism contains more than a modicum of truth. The interest of modern sectarian churches in "social problems," their emphasis on ethics and morality, their delight in numbers, slogans, and crusades, their toleration of, and often even attachment to, secret orders, and their mania for social reforms are too conspicuous to be denied.

J. T. M.

The American Lutheran Conference and the U. L. C. — When writing about the American Lutheran Conference, the editor of the *Lutheran Companion* makes a reference to the United Lutheran Church in America which ought not to pass unnoticed. It seems to us that it requires an explanation. The editor writes: "When we stop to consider that 'the new federation will devote its energies toward elimination of overlapping of work of the various bodies which will compose it, treating the problems of the churches as a whole, without in any way encroaching upon individual prerogatives or independence,' there is one Lutheran body which, in our opinion, should be a part of this American Lutheran Con-

ference, namely, the United Lutheran Church in America. There should be no desire on the part of the new conference to see any part of the Lutheran Church in America isolated from the rest when the cause of the whole Church is the object for which we are striving. The U. L. C. does not desire, we believe, to stand alone, and in our mind there is no danger that its coming into the conference will in any way affect the comity that we expect to see ruling in the organization. What we all desire is the growth of American Lutheranism and the extension of God's kingdom on earth and the fulfilment of that wish will depend, not only on the rank and file of the Lutheran Church, but also and primarily on Lutheran church leaders. If we cannot as yet expect the Synodical Conference to join in a larger Lutheran confederation, we can prevent that there shall be three instead of two large Lutheran groups."

We are at a loss what to think of the declaration contained in the above remarks in which the editor of the *Lutheran Companion* favors the reception of the U. L. C. into the American Lutheran Conference. The American Lutheran Conference, if the recommendations of the committee originating it are followed, will have a definite doctrinal platform. Would the U. L. C. and all its members be willing to place themselves on that platform? Would they, for instance, subscribe to its paragraphs on the inerrancy of the Scriptures and the opposition to membership in lodges? These are the great questions which have to be answered. Perhaps the editor of the *Lutheran Companion* wishes to suggest that the U. L. C. should be invited to study the platform of the new conference and, if it can, adopt it and be received as a member. That, of course, would throw an altogether different light on his statement. Our interest in drawing attention to the editorial in the *Lutheran Companion* is the earnest desire that the important truth be not overlooked which Professor Elert of Erlangen, whom we quote at length elsewhere, has expressed thus: "Our Church's chief concern has been purity of doctrine, to which she, together with the Augustana, pledges herself."

A.

II. Ausland.

Eine Anweisung zum Studium des Alten Testaments. Prof. Dr. Emil Balla-Marburg schreibt in „Theologische Mitteilungen aus dem Antiquariat Bernh. Liebisch“ vom 15. November v. J. u. a.: „Bei allen seinen Bemühungen um das Verständnis des Alten Testaments in seinen Teilen und als Ganzes vergesse der Student jedoch eins nicht. Das Alte Testament ist für uns nicht ein Dokument einer beliebigen Religion, deren Kenntnis vielleicht interessant ist, die uns aber innerlich nichts angeht. Das Alte Testament ist ein Stück unserer Bibel, von der wir glauben, daß sie Gottes Wort enthält. Jeder Student muß es von seinem ersten Semester an als eine heilige, ihm ganz persönlich gestellte Aufgabe ansehen, immer wieder durch die zeitgeschichtlich bedingten Formen der alttestamentlichen Offenbarung zu dem eigentlichen Inhalt des im Alten Testament enthaltenen Gotteswortes hindurchzudringen, der Ewigkeitsbedeutung hat. Wer das Alte Testament studiert, ohne selber in seinem Innersten von dem einen, lebendigen, unbedingten Anspruch erhebenden Gott des Alten Testaments ergriffen zu werden, hat im Grunde Zeit und Mühe verschwendet.“ Hier ist hinzuzufügen: Christus und seine heiligen Apostel

lehrten, daß die Schrift Alten Testaments Gottes Wort nicht bloß „enthält“, sondern Gottes eigenes unfehlbares Wort ist, Joh. 10, 35: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“; 2 Tim. 3, 16: „Alle Schrift von Gott eingegeben.“ Auch 2 Petr. 1, 21 beziehen sich die Worte: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“, auf die Schrift des Alten Testaments, wie aus dem griechischen Text (V. 20) hervorgeht. In bezug auf die Erlernung der hebräischen Sprache gibt Prof. Balla einige gute Winke, z. B. den, möglichst viel hebräische Vokabeln auswendig zu lernen und laut hebräisch zu lesen.

J. B.

Verbal Inspiration Denied in Australia. — The *Australian Lutheran* reports the following: "Again and again the Anglican bishop of Adelaide has given evidence of his Modernism in theology. Another evidence of this was given when he recently stated in his pastoral address that, although recent Biblical criticism had only strengthened the position of the Bible and excavations and research had confirmed the Bible narrative in unexpected ways, yet the contentions of the Fundamentalists (those who stick to the old faith), who believed that every word of the Bible was inspired and that everything happened historically as the Bible records, were not confirmed and could not be. Naturally a public statement of this kind brought forth many protests from believing children of God. Letters written to the press gave evidence that the Lord still has His seven thousand who have not bowed the knee to the modern Baal of skepticism. Possibly more letters were written than were published, and those published were possibly much abridged. The following, sent in to the *Advertiser* by Pastor Th. Lutze, appeared only in part: —

"To the deep sorrow of thousands of earnest Christians Dr. Thomas, in his pastoral address, has again attacked the Bible, God's Book, declaring that not all of its historical statements are true. Fortunately there are many thousands who know and believe the Bible to be in its each and every statement the inspired, inerrant Word of God, it having proved itself to be such in their lives and daily experience. For the benefit, however, of those who are inclined to follow the bishop rather than the Book of God, will Dr. Thomas give your readers a list of the historical inaccuracies he so confidently alleges the Bible contains? Those who have read but a little about the Higher Criticism know of its bombastic assertions and its many humiliating defeats at the hands of able scholars who accept the verbal inspiration of every part of the Bible. The history of the Higher Criticism is a tragic one and too sad for words. Surely, 'tis true that "the time is out of joint" when leaders in the Church charge God's Book with untruthfulness. Let me quote what the learned Bishop Ryle wrote: "Once admit the principle that the writers of the Bible could make mistakes and were not in all things guided by the Spirit, and I know not where I am. I see nothing certain, nothing solid, nothing trustworthy, in the foundations of my faith. A fog has descended on the Book of God and enveloped every chapter in uncertainty. Who shall decide when the writers of Scripture made mistakes and when they did not? How am I to know where inspiration ends and where it begins? What I think inspired another may think uninspired. The texts I rest upon may possibly have been put in by a slip of the pen! The

words and phrases that I love to feed upon may possibly be weak, earthly expressions, in writing which the author was left to his own private, uninspired mind. The glory is departed from my Bible at this rate. A cold feeling of suspicion and doubt creeps over me as I read it. I am almost tempted to lay it down in flat despair. A partially inspired Bible is little better than no Bible at all."

"That is perfectly true. Our Christian faith rests on the Bible. If the Bible is a hoax, then also is Christianity. Let Christians continue to believe that they have a sure word of prophecy. The Scriptures cannot be broken.

"At a conference of the Southern Subdivision of the South Australian Pastoral Conference, held at Birdwood on September 9 and 10, 1930, the following resolution with regard to this matter was adopted:—

"This conference notes with deep regret the seemingly determined efforts on the part of leaders of some churches to discredit the Bible in some of its historical statements and to undermine the Biblical truth of verbal inspiration, and it pledges itself to resist to the utmost the insidious attacks of Higher Criticism and Modernism, which, under the specious plea that verbal inspiration is not acceptable to the intellectual man of to-day, make concessions to man's innate unbelief and in fact charge those with insincerity who still hold the doctrine of verbal inspiration."

J. T. M.

The Lutheran Church in Russia.—In an open news-letter Dr. John A. Morehead touches on this subject and presents what we might look upon as the latest information available. He says: "The Christian churches in Russia, after suffering the distresses of the World War, succeeding civil wars, change of form of government, and famine, have been caught in the toils of a thoroughgoing social and economic revolution. To what extent the almost unendurable afflictions of organized religion are due to the temporarily unavoidable hardships and excesses of the period of transition and to what extent they grow out of permanent elements of the Soviet system, are not yet entirely clear. The process of the execution of the five-year plan for the nationalization of industry, including agriculture, is impoverishing well-to-do farmers (Kulaks), a large class, upon whom the churches have largely depended for support. Moreover, although the new Russian constitution proclaims the separation of Church and State and provides, in a way, for religious freedom, limiting decrees and practices raise the gravest questions as to the real attitude of the Soviet government toward religion and as to whether there really is genuine religious liberty in Russia. Is the Soviet system with its background of antireligious philosophy, with its secularization of education, the press, and charity, and with its unofficial support of the activities of the 'Society of the Godless' compatible with the existence and development of the Christian Church in Russia?" In a later paragraph Dr. Morehead relates that in the closing months of 1929 and in the first part of 1930 the hostility against churches amounted to persecution. Among others, Lutheran pastors were arrested, imprisoned, and exiled. The Lutheran theological seminary in Leningrad was compelled to quit its quarters, although the rental contract was still good for three years. However, the students were housed in farmers' homes, and with exemplary devotion on the part of students and professors the

instruction continued. Early in April the clouds dispersed a little, when Mr. Stalin issued a proclamation ordering that all physical religious persecution cease and that religion be opposed by no other means than education. For the seminary at Leningrad the tide quite unexpectedly has turned for the better. "A wealthy citizen of a foreign country offered his residence near the center of the city of Leningrad at a rental no more than previously paid for the use of this vitally necessary institution for the recruiting of the ministry of the Lutheran Church. The building is larger and more commodious than that previously occupied, providing ample facilities for classrooms, dormitories for the students, and apartments for professors. . . . Hence the outlook now is favorable." It will be remembered that this seminary, which means so much for the Lutheran Church of Russia, was opened in 1924.

A.

The Augsburg Confession a Bond of Union. — Writing on this subject, Prof. Werner Elert of Erlangen, Germany, expresses some thoughts which merit quotation. He points out that at the time when the Augsburg Confession was drawn up, three views were held as to how the unity of faith should be given expression. "The Landgrave Philip of Hesse, who was greatly influenced by Zwingli, demanded a political federation against the emperor and the Pope. The Margrave of Brandenburg advocated as a necessary condition of union, not only agreement in doctrine, but acceptance of a common church constitution as well. Saxony declined to enter into such an agreement. Unity of doctrine was essential. Freedom in determining matters pertaining to external ceremonials must be granted to each province." We all know that this view prevailed, and we thank God for it. Professor Elert reminds us how in the centuries that followed the Augsburg Confession united the Lutherans of Germany with those of the Scandinavian countries. What of other peoples? He says: "The Evangelicals east of the empire, the churches in Estonia, Latvia, Lithuania, and Poland, among the Transylvanians as well as in the Netherlands, were united into a great communion of faith with the Germans in the unity of the Augsburg Confession. Dissension in most of these regions, especially in Poland and Hungary, was caused by Calvinism. If at this time constant pressure for union is being exerted, if the Lutherans are accused of endangering the unity of Protestantism by faithfully adhering to the [Augsburg] Confession, we might well ask why the propaganda for Calvinistic doctrine was made in these regions, which destroyed the unity of faith; for Calvinism did not enter these countries till the Lutheran Reformation had been introduced or where the Lutheran Church was already prospering. The Slovenian and Croatian Church became the prey of the Counter-Reformation." We hope that the following declaration of Professor Elert will more and more be recognized as true by all who call themselves Lutherans: "Our Church's chief concern has been purity of doctrine, to which she, together with the Augustana, pledges herself. Our Church therefore has been, and ever will be, true to herself so long as she holds fast to this Confession."

A.

Was Einstein nicht weiß, darüber hat er sich selbst nach einem Bericht der Associated Press, datiert Berlin, den 15. November 1930, so ausgesprochen: "Dr. Albert Einstein, originator of the relativity theory, lectured on the laws of cause and effect last night before a crowd of young

radicals in Humboldt Hall. He encouraged his audience to ask questions and not to imagine they were foolish questions. 'For before God we are relatively all equally wise or — equally foolish,' he remarked. He touched on the metaphysical and psychological aspects of causation, beginning with the ideas of primitive peoples, who are able to conceive only an 'animistic will cause'; who, in other words, believe all happenings are directly caused by a thinking agency, human, divine, or demoniacal. He said he saw nothing to prove that the world was 'causal.' As to the 'first cause,' he said, he couldn't even now tell which came first, the hen or the egg. Determinism, which lays down that everything that happens is due to the law of necessity, Einstein said, 'is belief, not knowledge.' Physicists no longer believe in strict determinism, he added. Mankind, he said, has not gone very far in knowledge. 'The farther we proceed, the more formidable are the riddles facing us,' he asserted. He said the ultimate issues were beyond man's ken." Das ist bescheiden geredet. Und diese Bescheidenheit ist am Platze. Es gibt ein „metaphysisches Problem“. Es wird wahr bleiben, daß in das Innere der Natur kein geschaffener Geist dringt. Es ist auch in neuerer Zeit von Naturforschern darauf hingewiesen worden, daß die Rätsel in der Natur sich mehren, je schärfer das Handwerkszeug wird, womit wir die Natur beobachten. Der Grund hierfür ist der: Wie Gott alle Dinge geschaffen hat, so ist er es auch, der alle Dinge in ihrem Sein und Leben und in Bewegung erwält, Kol. 1, 16, 17. Gott aber ist unsichtbar, 1 Tim. 6, 16, also unerreichbar für Mikroskop und Teleskop. Daher das Resultat, daß bei der zunehmenden Schärfe unserer Beobachtungsinstrumente die Rätsel sich mehren. Über die "Bescheidenheit" kann auch zu weit getrieben werden. Das geschieht dann, wenn sie in Agnostizismus ausartet. Die Welt ist "causal" in dem Sinne, daß sie, auch abgesehen von der Offenbarung der Schrift, als von Gott gemacht erkannt wird, wenn sie mit Verstand (νοῦς) betrachtet wird, Röm. 1, 20; „Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahnnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“ Was die berühmt gewordene Prioritätsfrage betrifft, ob das Huhn oder das Ei oder — was auf gleicher Linie liegt — ob der Eichbaum oder die Eichel das erste sei, so lehrt die Schrift bekanntlich, daß durch Gottes Schöpfungswort eine fertige, vollkommen ausgebildete Pflanzen- und Tierwelt ins Dasein trat. Die Pflanzen sind eher als ihr Same und die Tiere eher als ihre Jungen. Ebenso ist der Mensch fertig und vollkommen ausgebildet geschaffen. Für die gegenteilige Annahme, die ganze und die halbe Evolution, fehlen die „ausfüllenden Mittelglieder“, wie befonnene Naturwissenschaftler auch der Neuzeit zugeben. F. P.

Der Papst will „die christliche Einheitsfront“ nicht mitmachen. Der Berliner „Reichsbote“ schreibt: „Was kann es in Deutschland noch immer nicht lassen, mehr oder weniger vernehmlich und deutlich von der christlichen Einheitsfront“ zu reden und zu schwärmen, in der sich der Protestantismus und Katholizismus zusammenfinden müsse und werde gegen die Mächte der Gottlosigkeit und des Untermenschentums. Daß man mit diesen Träumen tatsächlich einem Phantom nachjagt, zeigt mit wünschenswerter Deutlichkeit wieder einmal der *Osservatore Romano*, den die „Schönere Zukunft“ vom 29. Juni 1930 zitiert. Das Befikanische Organ nimmt seine ablehnende Stellungnahme gegenüber einer Ligue pour le Christianisme

zum Anlaß, um grundhäßliche Erwägungen zum Problem interkonfessioneller Zusammenfassungen überhaupt zu veröffentlichen. Wir lesen u. a.: „Wir erinnern vor allem daran, daß das sichtbare Band, das die Christen zusammenschließt, von Jesu Christo, unserm Herrn, festgesetzt worden ist in seiner wahren Kirche, die, wie St. Ambrosius sagte, dort ist, wo Petrus ist. Die christlichen Dissidenten verschiedener Denominationen haben sich leider von diesem Bande losgemacht, und darum nehmen die Spaltungen und Sектen immer mehr zu. Das einzige Mittel, sie zu vereinigen, kann kein anderes sein als das von Christo gewollte, das von ihm eingesetzte Bindemittel der einen Herde unter dem einen Hirten Petrus, dem er auftrug: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ . . . Ein Bindemittel unter den bestehenden christlichen Institutionen ist eben unmöglich, gerade weil es dem einzigen von Christo in der Einheit seiner wahren sichtbar auf Petrus gegründeten Kirche entgegengesetzt ist. . . . Viele halten sich abschließlich fern von dem einen Weg und bilden sich ein, die Einheit zu erreichen auf dem Wege von Vergleichen, Vereinbarungen, Abschwächungen in Glaubenssachen oder durch Weiseitelegen, Ausschließen oder Absehen vom Glauben mit dem Zwecke, eine Art übertrifft ohne Glaube und ohne Dogma herzustellen. . . . Die Vereinigung der christlichen Kräfte gegen die Mächte des Bösen ist unmöglich ohne die Einheit des christlichen Geistes, der sich gehorft am einen und höchsten Leitung im Glauben und in christlicher Disziplin unterwirft. Eine solche Einheit ist unmöglich ohne das oberste Lehr- und Hirtenamt der Christenheit, das von Christo in Petrus eingesetzt worden ist.“ Das ist deutlich. . . . Das wird die deutschen Schwarmgeister freilich nicht hindern, weiter ihre Schlösser in die leere Luft zu bauen, sich selbst zum Schaden.“

J. P.

Die „amerikanische Religion“ in der Türkei. In einer Mitteilung in der „A. G. L. R.“ lesen wir: „Die „amerikanische Religion“ wird den Türken als Vorbild vorgehalten. Was ist sie? Einer der prominenten Staatsmänner der Türkei, naher Freund des Mustafa Kemal Pascha, Haleh Rafiq Beh, Mitglied des türkischen Parlaments, schreibt in der Regierungszeitung „Meliat“: „In einem Lande, dessen Natur, Städte, Technik, Wissenschaft und Volk erneuert werden sollten, wie das von unserm Lande gilt, sollte amerikanische Zivilisation die Grundlage aller Anstrengungen sein. Eine Nachahmung der Zivilisation Europas ist nicht gut für uns. Der erste Schritt diesem Ziel entgegen wird die Ausbreitung der englischen Sprache in unserm Volke sein, weil wir, um den Stand amerikanischer Zivilisation und amerikanischen Geistes zu erreichen, nicht nur unsere Produktionsorganisation usw. ändern sollten, sondern zuerst unser Erziehungssystem. Die geistige Verfassung, die man durch Erziehung erreicht und die einen alles mit Erfolg angreifen läßt, mit andern Worten Initiative, kann man erlangen durch amerikanischen Geist und Zivilisation. Das ist das gerade Gegenteil des Geistes, den unsere türkischen Mallas uns gelehrt haben, und zwar jahrhundertelang. Wir sollten entweder von diesem Wege abbiegen oder in unserer Starre bleiben wie zuvor und so sterben. Wir sollten die amerikanische Religion annehmen mit ganzem Herzen und sie als unsere wahre Religion anerkennen, weil das Ideal dieser Religion schöpferischer Angriffsgeist ist. Der Gott der Amerikaner liebt nicht die Leute, die als Parasiten auf den Straßen Hungers sterben, sondern liebt und segnet einen Menschen, der arbeitet und einen Palast für sich baut.“ Haleh Rafiq Beh

machte eine Reise durch Südamerika und Europa und begann seine Propaganda danach. Der Einfluß der Vereinigten Staaten in Latein-Amerika machte einen großen Eindruck auf ihn und führte ihn dazu, die amerikanische Zivilisation zu propagieren. Und jetzt hilft ihm die türkische Regierung. Im fremdsprachlichen Unterricht ist weithin das Englische an die Stelle des Französischen getreten. — Daz der Türke die dollartüchtige Initiative der Amerikaner für „Religion“ hält, ist niederschlagend.”

J. C. M.

Book Review. — Literatur.

Allgemeine Missionsstudien. Herausgegeben von Prof. D. Julius Richter und Prof. D. M. Schunl. Siebtes Heft: „Die Briefe des Apostels Paulus als missionarische Sendschreiben.“ Von Prof. D. Julius Richter. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1929. 212 Seiten $6\frac{1}{2} \times 9\frac{1}{2}$, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 8.

Eine Fülle interessanter Punkte wird in diesem Buche berührt, die namentlich denjenigen, der sich mit paulinischer Exegese beschäftigt, interessieren werden, und immer werden diese Punkte vom missionarischen Gesichtspunkt aus betrachtet. So mag es wirklich der Fall sein, daß der bekannte Missionsmann der Gegenwart D. Richter in diesem Buche das Beste seiner Lebensarbeit darbietet, wie wir kürzlich in einer Anzeige dieses Werkes lasen. Richter erweist sich auf jeder Seite als einen, der die mancherlei Fragen über die Entstehung der paulinischen Briefe kennt. Er weiß auch in der religionsgeschichtlichen Forschung der Neuzeit gut Bescheid, weiß sie mehr als einmal ab und sagt ganz richtig: „Es vertieft sich bei mir immer mehr die Überzeugung, daß der wirkliche Schlüssel zum Verständnis des Apostels seine Missionsaufgabe ist, die Botschaft von der Versöhnung der Welt durch den Kreuzestod und die Auferstehung Jesu Christi der hellenischen und hellenistischen Welt zu verkündigen und voll verständlich zu machen“ (S. 3). Und so behandelt er der Reihe nach die folgenden Kapitel: Der Apostel Paulus als Persönlichkeit; Paulus als Missionar; Die Botschaft; Pauli Missionsmethode; Die beiden Thessalonicherbriefe; Der Galaterbrief; Die Geschichte der Korinthergemeinde von ihrer Gründung bis zum zweiten Korintherbrief; Streifzüge durch die Korintherbriefe; Der Römerbrief; Der Philippiperbrief; Der Kolosserbrief; Der Epheserbrief; Die Pastoralbriefe. — Wir können nicht allen seinen Ausführungen zustimmen. Wenn er sagt: „Paulus war, wenn wir den innersten Nerv seiner Frömmigkeit charakterisieren wollen, Mystiker“ (S. 12), so ist das nicht richtig, es sei denn, daß man jeden gläubigen Christen, der mit Paulus sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, Gal. 2, 20, einen Mystiker nennen will. Richter sagt auch, daß „der Charakter des Paulus vielleicht nicht ganz ohne Mangel ist. Es hängt wohl mit der Leidenschaftlichkeit seines Temperaments, mit der heiligen Liebe zu seinen geistlichen Kindern zusammen, daß er im Kampfe mit seinen Gegnern vielleicht nicht immer die strenge Grenze des Zulässigen in der Kritik eingehalten hat“ (S. 13). Aber es gibt auch einen heiligen Zorn, einen heiligen Eifer um Gottes Ehre und um die Wahrheit des Evangeliums und gegen dessen Feinde. Und so haben wir uns noch eine Reihe fraglicher oder irriger Sätze angemerkt. Aber dabei ist auch so viel Richtiges und Gutes gesagt, die einzelnen Briefe werden inhaltlich dem Leser so nahe gebracht, und die Gründe

der Kritik gegen ihre Echtheit, zum Beispiel bei dem zweiten Theffalonicherbrief und den Pastoralbriefen, werden nicht nur namhaft gemacht, sondern auch im ganzen so treffend widerlegt, daß jeder davon lernen kann. Und dann immer der missionarische Ausblick und die biblische Begründung der Mission! Wir erwähnen noch, daß Richter gerade auch gegen die beliebte moderne Auffassung des Christentums als einer synkretistischen Religion zu Felde zieht (S. 52), daß er aber 2 Theff. 2, 6, 7 in dem bekannten Abschnitt über den Antichristen $\tau\ddot{o}\ \kappa\alpha\tau\epsilon\zeta\sigma\nu$ (das Aufhaltende) und $\delta\ \kappa\alpha\tau\epsilon\zeta\omega\nu$ (den Aufhaltenden) nicht auf den römischen Kaiser und die römische Staatsgewalt beziehen will, was nach unserer Überzeugung seit den Zeiten der Kirchenväter bis herunter zu Th. Zahn die sicherste und beste Erklärung ist (S. 83, 84).

L. Führbringer.

The Men Whom Jesus Made. A Series of Studies in the Characters of the Twelve Apostles. By the Rev. W. McIntosh Mackay, D. D., Sherbrooke Church, Glasgow. Richard R. Smith, Inc., New York. 211 pages, $5\times7\frac{1}{2}$. Price, \$1.00. (Anvil Series of \$1 Religious Books.)

While we should not advise a pastor to use the chief services of his church for a series of sermons on the twelve apostles, because naturally such discourses are apt to put more emphasis on historical material than should be the case in the main sermon of the week, there is no reason why such a series should not be preached in Sunday evening or mid-week services. On the contrary, since a special sermonic study of each one of the Twelve will afford the pastor an opportunity to dwell on a number of interesting and stimulating facts and truths which lie somewhat off the beaten path and acquaintance with which will make the Christian understand his New Testament better and love it all the more, pastors ought to be encouraged to prepare such a series for the services which play a subsidiary rôle in the life of a church. We, then, have no objection to offer to the subject of the twelve discourses contained in this book. Another question is whether the work is satisfactorily done. Admirable features of the book are the simplicity of style and lucidity of treatment exhibited by the author. Again, from the point of view of scholarship it will pass muster. Dr. Mackay studied such large works on the apostles as were available, especially Bruce's *The Training of the Twelve*, which he mentions in the introduction, and thus he equipped himself for his task. Here and there the conservative reader will not agree with the critical and historical conclusions which the author has reached. For example, when he says (p. 58) that the Gospel according to St. John in its present form was not written by St. John himself, but consists of his memoirs as they were edited by a disciple after the apostle was dead, we demur. His view on the writer of the Epistle of St. James, according to which this inspired writer was not the Apostle St. James, the son of Alphaeus, but an actual brother of our Lord, likewise fails to commend itself to us.—Doctrinally the book is weak, for two reasons. In the first place, it does not contain much doctrine; the author confines himself quite strictly to comments on the events related of the Twelve and to practical lessons drawn from these events. In the second place, one regrets to see that the author fails adequately to present the Christ "for us," the Substitute, who became a curse in our stead. He speaks of our "ever living near Christ till the spirit of Christ passes into us and we become

'one with Christ'" (p. 74). But on the Redeemer who furnishes us the help which the poor sin-laden heart is yearning for he is strangely silent. Furthermore, did Paul really "know nothing of Peter's infallibility in Antioch" (p. 20)? It is very true, Paul knew Peter was not a perfect saint; but the rebuke he administered to him (Gal. 2) had no reference to the doctrine of Peter, but merely to his conduct. In one paragraph (p. 167) the author creates the impression that he holds people may be led to "find God" and undergo a change of heart through the Buddhist religion. His language is not specific enough to compel us to say he entertains such a view, but certainly even the semblance of holding it should be avoided by a Christian minister. The above shows that the book, though serviceable in many respects, requires discerning, discriminating readers.

W. ARNDT.

The Holy Spirit in the Life and Teaching of Jesus and the Early Christian Church. A Biblical Study. By P. Kluepfel. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 145 pages, $5\frac{1}{2} \times 7\frac{3}{4}$. Price, \$1.50.

The purpose of this book is to supply our Christian people with more detailed information on the person and work of the Holy Ghost. The foreword states very correctly: "To most Christians the person and work of the Holy Spirit are at best hazy subjects. Few try to get clear on them. Therefore there is great need of instruction in this field." The truth of this no one can deny, and the author's attempt to give this needed information is indeed laudable, and in some respects his book is excellent. It is clearly outlined and definite in its presentation of facts. Many great lessons concerning the Holy Spirit are here set forth and explained which are commonly overlooked by both pastors and laymen. Nevertheless, we regret that the little volume has features which make it impossible for us to recommend it without qualification. First of all, it is a fault, in our opinion, that the learned author—for his treatise shows much learning—has drawn so copiously on Reformed writers. Men like Kuyper, Gordon, Morgan, Vaughan, MacDonald, Torrey, Tuttle, Gore, Swete, etc., are, after all, not the scholars whom Lutheran authors ought to quote in a volume intended largely for popular instruction. The *andere Geist* of enthusiasm inheres also in them. Why not go back to our Lutheran dogmatists, in whose works we find so much better dogmatics and exegesis than in the sectarian representatives of to-day? Then, too, it is a fault that many of the weighty points which deserve unlimited space because of their importance have been treated so briefly. The book offers many things, but, we are sorry to say, not much of anything. Topics such as "The Holy Spirit in the Life of Christ," "The Holy Spirit in the Teaching of Jesus," and "The Holy Spirit in the Early Church" are so rich, deep, and comprehensive that each, properly treated, will produce a whole library. Even in a comparatively small book like the present volume they should receive considerable attention. Lastly, the book contains much misleading and even downright incorrect exegetical matter. Luke 10, 21, for instance, should not be made to read: "Jesus rejoiced in the Holy Spirit," but, as Meyer, Godet, etc., prove, "Jesus rejoiced in spirit." With regard to the question whether the Holy Ghost proceeds also from the Son the author should have given a clear and distinct answer and not have left the matter open. The Lutheran Church is also

in this point anti-Greek-Catholic and teaches the *Filioque*. To leave the question open, as this book does, means to cause confusion among the unlearned. In the paragraph on the Paraclete the author unwittingly contradicts himself; for he seemingly accepts the opinion of modern scholars that the word *Paraclete* has a passive sense, and yet he renders it with a term having an active sense. The writer's common sense prevailed after all. But still more objectionable is the author's indirect charge that the apostles made a gross mistake by electing Matthias to take the place of Judas Iscariot. True, the author does not say so himself, but Morgan and Gordon, whom he quotes, apparently with approval, say so; and from this they even draw the lesson that Christian churches, when calling pastors, should learn "the mind of the Spirit" rather than get "the sense of the meeting." Such things bar books from the libraries for which they are intended. Recently we read in a book review the following criticism: "*Das Ganze ist nicht recht durchgearbeitet.*" This criticism, we believe, applies also to Dr. Kluepfel's book, and we hope that by saying this we may induce the author, in a later edition, to correct the faults of his book and to present to us an enlarged and improved volume on the person and work of the Holy Ghost which is worthy of Lutheran learning and Biblical research.

J. T. MUELLER.

What Is Lutheranism? A Symposium in Interpretation. Edited by *Vergilius Ferm*, *Ph. D.* 307 pages, $5\frac{1}{2} \times 8$. The Macmillan Company, New York. 1930. Price, \$2.50.

The purpose of this volume is to give "a representative cross-section of the thought that obtains among contemporary Lutherans in America" (p. x). The editor, who is a minister of the Augustana Synod and since 1928 Professor of Philosophy in the College of Wooster, requested the following to discuss the subject announced in the title: Dr. Evjen (formerly United Norwegian, now U. L. C.); Dr. Offerman, Mount Airy (U. L. C.); Dr. Wentz, Gettysburg (U. L. C.); Dr. Reu (Iowa); Dr. Hefelbower, Carthage (U. L. C.); Dr. Scherer, secretary of the U. L. C.; Dr. Haas, Muhlenberg College (U. L. C.); Dr. Dau, Valparaiso (Mo.); Dr. Wendell of the Augustana Synod; Dr. Rohne of the Norwegian Lutheran Church. Among the questions proposed to these writers were the following: What is the unique character of Lutheranism? How far are its confessions normative? Is its theology fixed? What is the Lutheran attitude to such problems as modern Biblical scholarship with the implications involved in textual criticism, historic method; to such contemporary issues as Modernism, Fundamentalism, naturalism, humanism, evolutionism, etc.? What is meant by the "Word of God?"

The attitude which, in the editor's own classification, would be called the traditionalist, uncritical one, is represented in the essay contributed by Dr. Dau, who rejects "a wholesale declaration that one accepts the Lutheran Confessions 'as far as' they agree with the Scriptures" (p. 219) and who identifies with the skepticism engendered by Satan in Paradise the various hypotheses of science with which the Lutheran Church has a conflict (p. 220);—also in that of Dr. Reu and in the contribution of Dr. Rohne. Concessions are made to the spirit of the times in some of the phraseology of Rohne's essay, as when he says that the Lutheran Church "has always retained a friendly aloofness" over against other religious organizations

(p. 249); but he accepts the Bible as verbally inspired and demands not a *quatenus*, but a *quia* subscription to the Confessions (p. 254). In the spiritual realm "human reason is altogether incompetent to act in any capacity whatever"—exactly the view of which Dr. Ferm says in his own essay that it must be rejected both on grounds of morality and reason (p. 294 f.). Dr. Offerman's essay is on the whole favorable both to the material and formal principle of the Reformation and to the historical confessions as a whole. He, too, wants a subscription to the Confessions "without any mental reservation" (p. 52). What he intends to say with his judgment on the dogmaticians of the seventeenth century—"The arguments used by them do no longer make their appeal to the minds of modern men" (p. 54)—he does not explain. In Offerman's essay, as elsewhere in the book, Paul is misinterpreted as expecting an immediate Second Advent (p. 63). Dr. Wentz starts out very well, but on the seventh page of his essay he deduces that the theology of Lutheranism is "not fixed"; that there has been a "progressive understanding" of the Gospel since the time of Luther. This alleged progress in the understanding of Scripture is referred to by other contributors to this volume, but in not a single case are instances given of such more adequate comprehension of the Gospel. The reader is led to suspect that here as elsewhere there has been a parrotizing of the modern criticism of the Bible even where the faith of the writer is still that of the Confessions. Dr. Scherer discusses Lutheranism as an experience and as a doctrine. His contribution is an uncompromising restatement of our confessional position, with a weakening only in the last paragraph, in its reference to evolutionism as something that "seems to be in conflict" with revelation (p. 172). Dr. Haas rejects the "purely mechanical [?] theory of inspiration" of the older dogmaticians (p. 189) and accepts the "probable results of the history of the Biblical books" (p. 191), although shrinking from the "extreme liberal positions"; leaves open the question of the evolution of the human body (though not of the soul, p. 195); but on the whole is more conservative than we had reason to expect from his former publications.

The contribution of Dr. C. A. Wendell, university pastor at Minneapolis and a prominent member of the Augustana Synod, is least worthy of inclusion in this volume as a representative expression of Lutheranism. While there are flings at the stricter doctrinal position in the contributions of Wentz, Hefelbower, Haas, and Ferm, Wendell alone descends to sneers and bitter innuendos. His entire essay documents the author's complete break with the Scriptural doctrine of Creation and Inspiration, to mention only these. To the non-Lutheran reader it gives an entirely false view of the current of thought to be found among the clergy and laity of the American Lutheran synods, as, for example, when he pictures the clergy as helplessly viewing the advance of evolutionary teachings regarding the origin of life and of the human race; and when he pictures the layman as unable to distinguish between doctrine and the choice of clerical vestments (p. 232).

We have made a cross-section of the book in its answer to the question, "What is meant by the Word of God?" Some of the answers represent the historic Lutheran view. But there is also a good deal of hedging and jockeying in the expressions of some contributors—as when

Dr. Wentz says (p. 88): "Because the Bible tells us the thoughts of God toward men, it is called the Word of God. Because it was prepared under a special direction of God, so as to make its message dynamic for all ages, it is called the inspired Word of God." Then, to make confusion worse confounded, he adds: "That Word is Christ." Haas is much more clear—and modernistic—when he writes: "The Bible is the Word of God because it *contains* the Word of God.* The Bible is the record of revelation" (p. 176). Offerman's interpretation, that the Word of God "is God's own living revelation to us, and it is *not* a communication of certain facts or doctrines, *but* a message that proclaims God's forgiving love to all who repent and believe" (p. 68), states essentially the same position in different words. The secret of all this misunderstanding is the attempt to derive the doctrine of inspiration either from the whole of Christian belief or from the great fundamentals,—Offerman derives it from the doctrine of Justification (p. 58),—but not from the Scriptures themselves. There is some hedging also in Haas's reference to the inerrancy of the Bible when he writes: "There is no reason for an attempt to justify every actual statement of the Bible, because errors of transcription have clearly crept in" (p. 192),—as if textual criticism were involved when we discuss, as Dr. Haas does in this paragraph, the historical method of criticism. Dr. Ferm alone comes out with definite denial: "A literally infallible Bible, an assumption implied throughout the Lutheran symbols, verbally inspired, is a view that has passed by the board for good" (p. 279). "The doctrine of the complete inerrancy of the Bible . . . can hardly . . . be to-day maintained in the light of the historical method" (p. 293).

The fundamental mistake as we see it of those who have contributed the liberal chapters to Dr. Ferm's book is their assumption that ours is an age of such great changes that inevitably our views of the Bible and our interpretation of its teachings must be affected. We have entered "upon an age which is searchingly critical" (p. 270). Strangely reminiscent of Bretschneider and the other anti-Symbolists of a hundred years ago, who from the height of *their* advancement in science, with all the light of the *Aufklaerung* streaming upon the Bible (and thoroughly discrediting it), regarded the Lutheran Confessions as merely a valuable record of a phase of doctrinal development,—exactly as the Confessions are viewed by Ferm, Wendell, Wentz, and other contributors to this volume. As a matter of fact the very first century of the Christian era was "searchingly critical," and the doctrines of Christianity have ever since been exposed to criticism, skepticism, and rationalism.

The reading of this book confirms three well-settled convictions of our own: 1. Lutheran unity is far off when religious radicals can attain to distinction in American Lutheran synods. 2. The chief danger to Lutheranism is the evolutionistic teaching of the university. The most radical authors represented in this book have taken long courses at Yale and other high seats of infidelity. If you would know what this means for our Church, read the story of the destruction of Puritanism in the Colonies as told in Gordon's book *The Leaven of the Sadducees*. 3. What

* Italics by the reviewer.

Dr. Ferm says about the Lutheran Fundamentalists applies in a sense different from that intended by the author: "The most dangerous foes of the Church, to-day as always, are to be found within rather than without its walls" (p. 298).

THEODORE GRAEBNER.

The De Sacramento Altaris of William of Ockham. Edited by *T. Bruce Birch, Ph. D., D. D.*, Professor of Philosophy in Wittenberg College. The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. 576 pages, $5\frac{3}{4} \times 8\frac{1}{2}$. Price, \$7.50.

This well-bound volume with its fine make-up and wide margins deserves very favorable mention. It was truly an ambitious undertaking to offer the full text of Ockham's noted treatise in a critical edition, with a good English translation, in the style so well brought out in the Loeb Classical Library. To all those who really wish to do research work concerning the position taken by the noted English scholar, whose influence upon Luther for a number of years was very marked, will have reason to be grateful to Dr. Birch for his painstaking and scholarly work. An exhaustive bibliography, copious notes, and a complete critical apparatus further increase the value of the book.

P. E. KRETMANN.

God's Gift. By *William Dallmann, D. D.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 248 pages, $4 \times 5\frac{1}{2}$. Price, \$1.00. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This is the latest book from the busy pen of Dr. Dallmann, a fitting publication for the holiday season, as the publishers have also indicated in their choice of the cover. Here are short meditations, most of them short enough even for home devotions, on Jesus the Christ, greatest Gift of all, with the fulness of His divine grace and blessings. Many epigrammatic and paradoxical sayings give spice to the presentation. Every reader of the book is bound to derive true spiritual blessings from a careful meditation on the topics offered on its pages.

P. E. KRETMANN.

Chapters in Church History. By *John W. Wayland, Ph. D.*, Professor of History in State Teachers' College, Harrisonburg, Va. Fleming H. Revell Co. 154 pages, $7\frac{1}{2} \times 5$. Price, \$1.50.

This is, as the publishers declare, a specially prepared text-book for classes taking a brief course in the history of the Christian Church, for individual students, Sunday-school teachers, and "for the general reader of limited-time opportunity who desires a brief, yet comprehensive outline of church history." Review questions as well as a list of recommended readings are given at the end of each chapter. The reader will receive a fair idea of the contents from the chapter headings: The Apostolic Age, The Trial by Fire, The Trial by Favor, The Fathers and Their Works, The Ascetic Age, The Missionary Revival, Empire and War, Church and State in Rivalry, The Protestant Revolution, Protestant Denominations, Modern Christian Missions, Contributions of Christianity to Civilization. A five-page index of names and places completes the volume. Professor Wayland's doctrinal attitude may be illustrated by this quotation from the last chapter: —

"Christianity has proved to be more than a religion — it has become a program of life and a motive force for civilization. It has transformed

nations as well as individuals. It has shaped social standards and modified governments. It has elevated art, ennobled music, sweetened literature, and humanized law. It has quickened philanthropy, abolished slavery, and magnified education. It holds out the Golden Rule to industry and commerce and is seeking to displace war with justice and international good will. It has not achieved its full possibilities, but much has been done. Christianity has never really failed where it has been given a fair trial, either as a religion or as a social program." W. G. POLACK.

Das Augsburger Bekenntnis und seine Bedeutung für die Gegenwart.

Von D. Dr. Wilhelm Böllrath, Universitätsprofessor in Erlangen. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung (D. Werner Scholl), Leipzig. 78 Seiten $5\frac{1}{2} \times 7\frac{1}{2}$. Preis: M. 2.50.

Luthers Anteil an der Confessio Augustana. Eine historische Untersuchung von William Ernst Nagel. C. Bertelsmann, Gütersloh. 184 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. Preis: M. 5. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgeber: Prof. D. A. Schlatter, Tübingen, und Prof. D. W. Lüttger, Berlin.)

Luthertum um 1530 in Wort und Bild. Von D. Dr. Hans Preuß. Eine Festgabe zum vierhundertjährigen Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses. Furtach-Kunstverlag zu Berlin NW 7. 80 Seiten $6 \times 7\frac{1}{2}$. Preis: M. 3.

Der Wille der Reformation im Augsburgischen Bekenntnis. Ein Kommentar von Leonhard Fendt. H. G. Wallmann, Leipzig. 137 Seiten 6×8 . Preis: M. 4.50.

Die Glaubensartikel der Augsburger Konfession, erläutert von Julius Rößlin. Neuauflage im Jubiläumsjahr. M. Heinrich Nachfolger Eger & Sievers in Leipzig. 101 Seiten $4\frac{1}{2} \times 7$. Preis: 60 Pf.

Unser Augsburger Glaubensbekenntnis. Für unser evangelisches Volk eingehend erläutert und im Anschluß daran unser evangelisch-lutherisches Christentum dargestellt und verteidigt von Richard Wolf, Oberkirchenrat und Vizentiat der Theologie. Adolf-Klein-Verlag, Leipzig S 3. 199 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. Preis: M. 5.

Der Reichstag zu Augsburg 1530 und die Reichsstadt Nürnberg. Nach den urkundlichen Quellen dargestellt von Kirchenrat Ad. Engelhardt. Mit vier Abbildungen. Buchhandlung des Vereins für Innere Mission, Nürnberg, Ebnersgasse 10. 160 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$.

Für Glauben und Freiheit. Bilder aus der Augsburger Reformationsgeschichte. Von Julius Schieder. 167 Seiten $4\frac{1}{2} \times 7$. Evangelischer Presseverband für Deutschland. Berlin-Steglitz.

Die Augsburgische Konfession. In ihrem der Sprache der Gegenwart angeglichenen Wortlaut und mit den nötigen erläuternden Anmerkungen der Gemeinde dargeboten von Friedrich Ullmer. Verlag von Adolf Klein, Leipzig S 3. 48 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. Preis: M. 70.

Der Reichstag zu Augsburg 1530 und das Augsburgische Glaubensbekenntnis. Von D. Drescher, Geh. Oberkirchenrat a. D. in Speyer. Zum Gedenkjahr 1930. Verlag des Evangelischen Vereins für die Pfalz, Kaiserslautern. 84 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. Preis: Kartoniert, M. 2; Leinen: M. 3.

Die Augsburgische Konfession: ihre Geschichte, ihre Bekenner, ihre Bedeutung. Festschrift von D. P. h. Bachmann, Professor der Theologie in Erlangen. Mit zwei Abbildungen. Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 10. 1930. 46 Seiten $5 \times 7\frac{1}{2}$. (Volkschriften des Evangelischen Bundes, Nr. 25.)

Das verflossene Jubiläumsjahr 1930 hat eine große Anzahl von Schriften gebracht, die wir nicht ausführlich besprechen können. Es ist aber darin sehr wertvolles Material enthalten, wenn wir auch manches nicht gutheihen können, z. B. bei Köstlin und Drescher. Manche gehen, wie der Titel zeigt, mehr auf die Geschichte ein, andere mehr auf den Lehrgehalt des Bekenntnisses; manche sind mehr für das Volk geschrieben, andere mehr für den Theologen. Besonders wertvoll ist die größere Schrift von Prof. Vollrath, die wir fast durchweg mit Zustimmung gelesen haben und die namentlich Luther auch als Seelsorger in dieser Zeit darstellt. Die Schrift Köstlins, des bekannten Lutherforschers, ist schon vor Jahren erschienen. Die Schrift von P. Nagel ist eine eingehende historische Untersuchung, und die Schrift von Prof. Preuß, dem bekannten Kirchen- und Kunsthistoriker, ist namentlich durch ihren Bilderschmuck ausgezeichnet und behält mit den andern bleibenden Wert.

L. Fürrbringer.

Eingegangene Literatur.

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.: —

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1931.

Literarischer Redakteur: P. C. Eckhardt. 148 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. Preis: 15 Cts.

Lutheran Annual, 1931. Literary Editor: Rev. E. Eckhardt. 148 pages, $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. Price, 15 cts.

Johannes Herrmann, Zwidau, Sachsen:

Evangelisch-Lutherischer Hausfreund-Kalender, 1931. Begründet von D. O. Willkomm. Herausgeber: Martin Willkomm, Berlin-Zehlendorf. 47. Jahrgang. 125 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ernst Kaufmann, New York, N. Y.:

Day by Day with Jesus. A Christian Calendar for 1931. Edited by W. H. T. Dau. Price, 60 cts. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Jan 31" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.